

EXKLUSIV

NEUES AUS DEM AUKTIONS- UND GOLDMARKT

**„Türkenkriegs-
medaillen“ –
Aspekte einer
Feindpropaganda**

Seite 25

**Frühjahrs-Auktionen
419-422**

17.-21. März 2025 in Osnabrück



In dieser Ausgabe

Vorwort	3
Frühjahrs-Auktionen 419-422	4
Die ‚Sammlung eines Juristen‘ in unserer Auktion 419	19
‚Türkenkriegsmedaillen‘ – Aspekte einer Feindpropaganda	25
‚Löwe über Landschaft‘ – Eine Medaille Maximilian II. Emanuels aus Anlass seiner Brautwerbung 1684	36
Marcus Antonius: Der Verlierer, der nicht die Geschichte schrieb	44
Jakobäa – Ein Frauenschicksal des späten Mittelalters	52
Die Leiden von Leiden	61
Goldene ‚Neu Holland‘-Klippen aus der Sammlung Beuth	64
Mantua: Der Palazzo del Te	67
Die World Money Fair 2025	73

Termine 2025

Besichtigung der Frühjahrs-Auktionen in München	28. Februar - 2. März 2025
Numismata, München	1.-2. März 2025
eLive Auction 86	3.-7. März 2025
Frühjahrs-Auktionen 419-422	17.-22. März 2025
Tokyo International Coin Convention (TICC)	26.-28. April 2025
eLive Auction 87	19.-23. Mai 2025
eLive Premium Auction 423	1.-2. Juli 2025
Sommer-Auktionen 2025	3.-5. Juli 2025
eLive Auction 88	21.-25. Juli 2025



Liebe Kundinnen und Kunden, liebe Münzfreunde,

kaum hat das Jahr begonnen, da haben wir schon Messen in New York und Berlin hinter uns gebracht sowie unsere Auktion in Berlin erfolgreich durchgeführt. Unser herzlicher Dank gilt Ihnen, unseren Kunden und Einlieferern aus aller Welt, für Ihre Treue, Ihre Auktionsbeteiligung und das in uns gesetzte Vertrauen. Durch Sie haben wir die umsatzstärkste Berlin-Auktion unserer Firmengeschichte mit einem Gesamtzuschlag von 15 Mio. Euro erlebt! Die Begeisterung für Münzen hat sich auch während der nachfolgenden Messe „World Money Fair“ widerspiegelt, denn auch hier gab es einen Rekord: so viele Besucher wie in diesem Jahr hatte die Messe noch nie. Die Mitarbeiter an unserem Stand im neuen Künker-Design waren begeistert von den vielen Gästen und Interessenten, mit denen gefachsimpelt werden konnte. Sie lesen mehr über die World Money Fair in unserem Artikel „Das Familientreffen der Münzwelt“ auf den Seiten 73-75 dieser Ausgabe.

Nun stehen unsere Frühjahrs-Auktionen vor der Tür und wir hoffen, Sie haben schon unsere Kataloge 419-422 erhalten und die eine oder andere Münze gefunden, die Ihnen gefällt.

**Titelbild von
Joseph Vivien,
Max Emanuel als Feldherr,
um 1720, München Residenz.
(Wikipedia)**

In dieser Ausgabe der Künker Exklusiv stellen wir Ihnen wie gewohnt unser Angebot aus den anstehenden Auktionen in unserem Vorbericht vor. Er ist unterteilt nach Themen, denn wir starten am Montag, 17. März 2025 mit Münzen der antiken Welt (Auktion 419), u.a. mit der Sammlung eines Juristen mit römischen Münzen mit feinsten Provenienzen. Auf diese spezielle Sammlung hat Johannes Nollé einen ausführlicheren Blick geworfen und lässt uns auf den Seiten 19-24 daran teilhaben. Ebenfalls im Rahmen unserer Antiken-Auktion 419 beschäftigt sich Ursula Kampmann auf den Seiten 44-51 mit numismatischen Raritäten des Bürgerkriegs nach Caesars Tod und erzählt uns die Geschichte von Marcus Antonius neu, von dem mehrere Aurei angeboten werden.

Der zweite Teil des Nachberichts beginnt auf Seite 10 und beinhaltet Münzen aus Mittelalter und Neuzeit in unseren Auktionen 420-422. Angeboten wird der 3. Teil der Sammlung Beuth mit niederländischen Münzen, der 2. Teil der Württembergischen Münzgeschichte sowie eine umfassende Sammlung Anhalt. Dazu gibt es eine spektakuläre Auswahl von Münzen und Medaillen aus aller Welt mit dem Schwerpunkt Deutschland.

Bitte beachten Sie, dass wir Ihnen auch in diesem Jahr erneut die Möglichkeit bieten, unsere Münzen der Frühjahrs-Auktionen in München im Rahmen der Münzmesse Numismata zu besichtigen. Ab Freitag, 28. Februar stehen wir Ihnen von 9:00 bis 18:00 Uhr in der Motorworld München, Kleine Lokhalle zur Verfügung und freuen uns auf Ihren Besuch! Die Motorworld liegt ca. 5 Gehminuten vom Messegelände der Numismata entfernt. Auf der Numismata finden Sie uns natürlich ebenfalls vom 1.-2. März an unserem neu gestalteten Messestand.

Nach den großen Erfolgen der Versteigerungen der Sammlung Lodewijk Beuth Teil 1 und 2 kommt nun am Dienstag, 18. März der dritte Teil im Rahmen der Auktion 420 zum Ausruf. Sie beinhaltet Münzen der südlichen Niederlande sowie niederländische Notmünzen und Münzen der niederländischen Überseegebiete (1601-1795). Zu dieser besonderen Auktion hat sich Margret Nollé im Zusammenhang mit dem geschichtlichen Hintergrund dieser Münzen mit einer der interessantesten Frauengestalten des ausgehenden Mittelalters beschäftigt: Auf den Seiten 52-60 wird „Jakobäa – Ein Frauenschicksal des späten Mittelalters“ vorgestellt. Thematisch bleiben wir mit den Artikeln „Die Leiden von Leiden – Eine Belagerung im Niederländischen Befreiungskrieg“ (Seite 61-63) und „Goldene Neu-Holland-Klippen der Sammlung Beuth“ (Seite 64-66) in den Niederlanden und stellen Ihnen Besonderheiten daraus vor.

Zwei interessante Aufsätze über die Ikonographie und die Botschaften auf Medaillen aus der Zeit der Kriege des Alten Reiches mit dem Osmanischen Reich aus der Feder von Hertha Schwarz und Johannes Nollé, die ausgewählte Stücke in den historischen Kontext des 17. Jahrhunderts stellen, finden Sie auf den Seiten 25-35 und 36-43.

Last but not least möchten wir Ihnen wie in jeder Ausgabe eine weitere „numismatische Sammlung aus aller Welt“ vorstellen: den Palazzo del Te in Mantua. In diesem Beitrag wollen wir Ihnen etwas mehr bieten als die üblichen Münzen. Im Palazzo del Te finden Sie zwar auch eine ausgezeichnete numismatische Sammlung, aber viel spannender ist die Architektur, die jeden Liebhaber römischer Münzen jubeln lässt.

Bevor wir Ihnen nun viel Freude beim Stöbern wünschen, möchten wir noch auf die Terminverschiebung unserer diesjährigen Sommer-Auktionen hinweisen, die neu vom 3.-5. Juli 2025 in Osnabrück stattfinden werden. Wir laden Sie in diesem Rahmen sehr gerne zu einem Barbecue am ersten Auktionsabend (Donnerstag, 3. Juli) ein und freuen uns jetzt schon auf Sie!


Dr. Andreas Kaiser


Ulrich Künker

Impressum

Herausgeber

Fritz Rudolf Künker GmbH & Co. KG
Nobbenburger Straße 4a · 49076 Osnabrück
www.kuenker.de

Redaktion

Julia Kröner, Inja MacClure

Gestaltung

Helge Lewandowsky

V.i.S.d.P.

Ulrich Künker

Druck

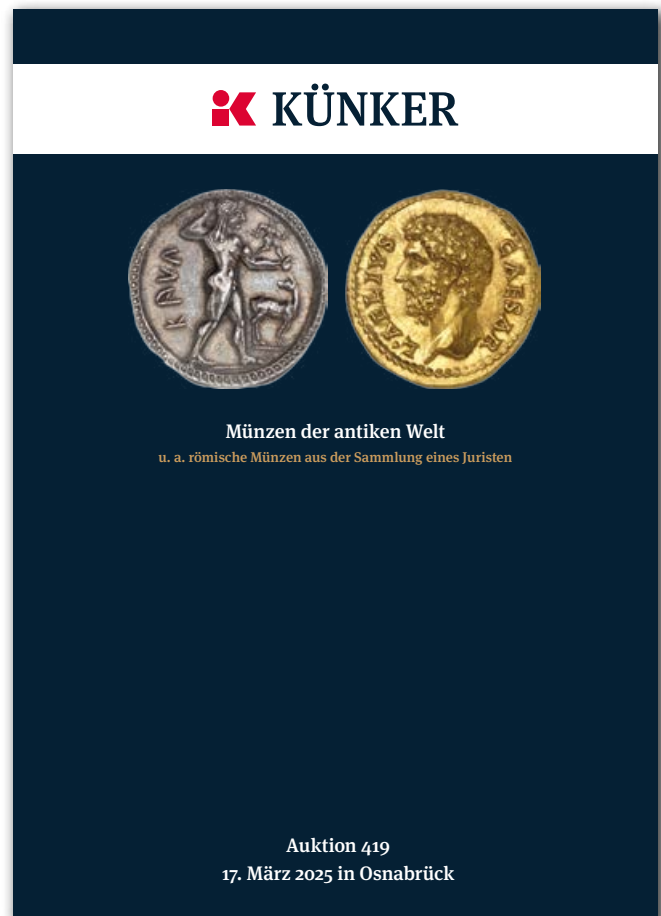
Druck- und Verlagshaus Fromm+Rasch GmbH & Co. KG
www.frommrasch.de

ISSN 3052-0630

Unsere Frühjahrs-Auktion 419: Die Sammlung eines Juristen – Römische Münzen mit feinsten Provenienzen

Am 17. März 2025 beginnen wir unsere Frühjahrs-Auktionen mit der Auktion 419 und 638 ausgesuchten Losen aus der Welt der Antike. Zum Teil stammen sie aus der Sammlung eines Juristen, der bei all seinen Käufen sorgfältig auf Qualität und Provenienz achtete. Das Resultat: Eine Traumsammlung. Und seine Münzen sind nicht die einzigen mit weit zurückreichenden Pedigrees.

Es sind „nur“ 638 Lose in der Antiken-Auktion 419, aber diese haben es in sich. Gleich, ob Sie für keltische Raritäten, feinste griechische Kunst oder herausragende römische Porträts schwärmen: in Auktion 419 finden Sie, was Sie suchen. Es werden mehrere Sammlungen aufgelöst. Unter ihnen stechen zwei Sammlungen heraus: Zum einen die Sammlung eines Juristen, der ausschließlich römische Münzen mit feinsten Provenienzen kaufte; zum anderen eine anonyme Sammlung, die vor 1990 abgeschlossen war und viele Kabinettstückchen enthält.



Für die Auktionskataloge 419-422 und eine detaillierte Auktionsübersicht scannen Sie einfach nebenstehenden QR-Code.

Keltische Raritäten

Die Münzen der Kelten sind immer noch ein Spezialgebiet für Menschen, die das Besondere suchen. Wir bieten 37 Lose aus der keltischen Kultur an, darunter einige von größter Seltenheit. Der Kenner findet nicht nur die bekannten und beliebten „Regenbogenschüsselchen“, sondern auch seltene Typen wie eine Nachahmung eines Goldstaters nach dem Vorbild der Münzen Philipps II. und eine Tetradrachme vom Typ „Turnierreiter“. Beide Stücke erinnern daran, dass die Kelten die Münzprägung kennenlernten, als sie als Söldner im makedonischen Heer kämpften. Ihre heimischen Münzbilder gestalteten keltische Künstler nach diesem Vorbild.



1,5:1

Los 2

Kelten. Gallien. Anonym. Goldstater, Typ „Soy“, 3. Jh. v. Chr.
Aus Auktion Leu Numismatik AG 4 (2019), Los 92.
Sehr selten. Vorzüglich.

Schätzung: 12.500 Euro



1,5:1

Los 32

Kelten. Pannonien. Tetradrachme, Typ „Turnierreiter“,
um 150 v. Chr. Aus Auktion Kress 135 (1966), Los 219.
Äußerst selten in dieser Erhaltung. Vorzüglich.

Schätzung: 15.000 Euro

Meisterwerke der griechischen Stempelschneidekunst

Wer sich für die klassische Ästhetik begeistert, kommt an der hohen Kunst der griechischen Stempelschneider nicht vorbei. Niemand gestaltete schönere Designs, von denen einige die Münzprägung bis in die Moderne prägten. Einige ganz besondere Beispiele für diese Prägung sind in der Auktion 419 zu finden. Sie verfügen zum größten Teil über ausgezeichnete Provenienzen und waren teilweise seit mehr als drei Jahrzehnten nicht mehr auf dem Markt. Wer griechische Münzen liebt, für den lohnt es sich, den Katalog aufmerksam zu studieren.



1,5:1

Los 56

Thurioi / Lukanien. Didrachme, 410-400 v. Chr.
Erworben bei Edward Waddell; aus Sammlung eines Ästheten,
Auktion Roma Numismatics X (2015), 118.

Schätzung: 6.000 Euro



1,5:1

Los 60

Kaulonia / Bruttium. Stater, 525-500 v. Chr.
Aus Sammlung Edward Perry Warren und John Pierpont Morgan.
Gutes vorzüglich.

Schätzung: 25.000 Euro



1,5:1

Los 86

Messana / Sizilien. Tetradrachme, 425-421 v. Chr.
Aus Auktion Giessener Münzhandlung 190 (2010), Los 54.
Vorzüglich.

Schätzung: 15.000 Euro



1,5:1

Los 143

Neapolis / Makedonien. Stater, 525-450.
Aus Sammlung Armand Trampitsch, Auktion Vinchon
(13. November 1986), Los 111. Selten,
besonders in dieser Erhaltung. Vorzüglich.

Schätzung: 20.000 Euro



1,5:1

Los 306

Karthago / Zeugitanien. Trihemistater in Gold, um 260 v. Chr.
Aus Auktion Hess-Leu 7 (1957), Los 145. Selten. Vorzüglich.

Schätzung: 30.000 Euro



Los 121

Olbia / Skythien. Delphingeld, 525-410 v. Chr. 71,86(!) g.
Aus Auktion Heritage 3075 (2019), Los 32014.
Dieses Nominal äußerst selten. Sehr schön.

Schätzung: 12.500 Euro



1,5:1

Los 198

Axos / Kreta. Stater, um 300 v. Chr. Aus Sammlung Eckenheimer,
Auktion Roma Numismatics IX (2015), Los 262. Sehr selten. Sehr
schön bis vorzüglich.

Schätzung: 10.000 Euro

Münzen aus der Zeit der Bürgerkriege

Die numismatisch gesehen wohl spannendste Epoche der römischen Münzprägung sind die Bürgerkriege nach dem Tod Caesars. In diesen Jahren etablierte sich nicht nur das Porträt als typisches Münzbild. Nie zuvor und nie danach wurden Münzen in so vielen verschiedenen Münzstätten mit so unterschiedlichen politischen Botschaften herausgegeben.



1,5:1

Los 334

Caesar. Denar, 44 v. Chr, Rom, L. Buca.
Aus der Sammlung eines Juristen.
Aus Auktion Helbing (9. April 1914), Los 955.
Sehr selten.

Sehr schön. Schätzung: 2.500 Euro

Die Münzprägung bietet uns einen Einblick in die aktuelle Tagespolitik der letzten Phase der römischen Republik mit ihren kurzlebigen Bündnissen, die nur allzu schnell scheiterten.

Carl Theodor von Piloty (1826–1886),
Die Ermordung Cäsars, Öl auf Leinwand, 1865.
(Wikipedia)

**Los 337**

M. Iunius Brutus. Denar, 42 v. Chr.,
Lagermünzstätte in Kleinasien oder Nordgriechenland,
L. Plaetorius Cestianus.
Aus einer vor 1990 abgeschlossenen Sammlung.
Sehr selten. Schön bis sehr schön.

Schätzung: 50.000 Euro

**Los 342**

Marcus Antonius / Octavianus. Aureus, 41 v. Chr., Ephesos,
M. Barbatius. Aus einer vor 1990 abgeschlossenen Sammlung.
Sehr selten. Gutes sehr schön / Sehr schön.

Schätzung: 12.500 Euro

**Los 344**

Marcus Antonius / Octavia. Aureus, 38 v. Chr., Athen(?).
Aus einer vor 1990 abgeschlossenen Sammlung.
Äußerst selten. Sehr schön.

Schätzung: 15.000 Euro

**Los 346**

Marcus Antonius / Antyllus. Aureus, 34 v. Chr.,
syrische oder armenische Münzstätte.
Aus Auktion Münzen und Medaillen AG 25 (1962), Los 586.
Äußerst selten. Sehr schön.

Schätzung: 30.000 Euro

Wenn Sie sich für diese Periode interessieren, ist unser Katalog 419 ein absolutes Muss, denn er enthält eine Fülle von ikonischen Prägungen. Natürlich finden Sie das Porträt von Caesar in mehreren Versionen, aber auch den berühmten Eid Mar Denar, der aus einer vor 1990 abgeschlossenen Sammlung stammt. Aus der gleichen Sammlung kommen Aurei, die Porträts der verschiedenen Akteure kombinieren, so Marcus Antonius mit Octavian bzw. dessen Schwester Octavia. Höhepunkt dieser kleinen Serie ist neben dem Eid Mar Denar ein Aureus aus einer syrischen oder armenischen Münzstätte, auf dem Marcus Antonius seinen Sohn und präsidenten Nachfolger Antonius Antyllus vorstellt. Antyllus, der bereits im Alter von 10 Jahren mit Octavians damals zweijährigen Tochter Julia verlobt wurde, erreichte gerade einmal sein 13. Lebensjahr. Nach dem Selbstmord seines Vaters und Kleopatras floh er in den Tempel des Divus Iulius, um dort Asyl zu erlangen. Doch „Friedenskaiser“ Augustus kannte keine Gnade: Antyllus, der Sohn von Marcus Antonius und Fulvia, wurde zusammen mit dem 17-jährigen Caesarion, dem Sohn von Caesar und Kleopatra, hingerichtet.

Gold, Silber, Bronze: Die bunte Welt der römischen Münzprägung

Ganz egal, ob Sie römische Aurei lieben, die großartigen Porträts der römischen Denare bevorzugen, ein Medaillon besitzen möchten, oder doch lieber in herrlichen Patinas schwelgen: Unsere Auktion 419 bietet für jeden Geschmack etwas. Natürlich gibt es seltene Kaiser und historisch relevante Rückseiten im Überfluss. Die vielen großartigen Provenienzen, die der Sammler minutiös notierte, machen zahlreiche Prägungen zu heiß begehrten, seltenen und exklusiven Sammelobjekten, wie sie auch bei Investoren beliebt sind. Wir dürfen neugierig sein, was einzelne Stücke bringen werden.



1,5:1

Los 410

Vitellius, 69. Denar.

Aus Auktion NGS A 16 (2022), Los 61.

Vorzüglich / Fast vorzüglich.

Schätzung: 4.000 Euro



Los 411

Vitellius, 69. Sesterz.

Aus der Sammlung eines Juristen;
aus Sammlung Dr. Etienne Paul Nicolas,
Auktion Kampmann (9./10. März 1982), Los 242.
Selten. Sehr schön bis vorzüglich.

Schätzung: 5.000 Euro



Los 414

Vespasian, 69-79. Sesterz, 71.

Aus der Sammlung eines Juristen;
aus Sammlung Apostolo Zeno Teil I,
Auktion Dorotheum 975 (1955), Los 359.
Selten. Gutes sehr schön / Sehr schön.

Schätzung: 2.000 Euro



1,5:1

Los 443

Hadrian, 117-138. Aureus, 130-132.

Aus der Sammlung eines Juristen;
aus Sammlung Gustave de Ponton d'Amécourt,
Auktion Rollin & Feuadent (25. April 1887), Los 240 (dort FDC);
aus Sammlung Montagu, Auktion Rollin & Feuadent
(20. April 1896), Los 295 (dort FDC). Stempelglanz.

Schätzung: 15.000 Euro



1,5:1

Los 493

Commodus, 177-192. Aureus, 191-192.

Aus einer vor 1990 abgeschlossenen Sammlung.
Äußerst selten.

Schätzung: 40.000 Euro



1,5:1

Los 497

Pescennius Niger, 193-194.

Aureus, unbestimmte, möglicherweise mobile Münzstätte.
Aus einer vor 1990 abgeschlossenen Sammlung.
Äußerst selten. Fassungsspuren,
sonst vorzüglich / gutes sehr schön.

Schätzung: 75.000 Euro



1,5:1

Los 507

Caracalla, 198-217. Sesterz mit zum Protokontorniat aufgehämmerten Rand, 213. Rv. Circus Maximus. Aus der Sammlung eines Juristen. Aus Sotheby (8./9. Oktober 1992), Los 1066. Mit altem Sammlerkärtchen. Sehr selten. Sehr schön.

Schätzung: 5.000 Euro

Als Protokontorniaten werden Sesterze bezeichnet, die durch das Aufhämmern des Randes dem normalen Geldumlauf entzogen wurden. Sie dienten vor allem in altgläubigen Kreisen zur Zeit des erstarkenden Christentums als Neujahrsgeschenk, das mit einer traditionell-römischen Gesinnung verbunden war. Besonders Darstellungen des Circus Maximus waren für diesen Zweck beliebt. Tatsächlich wurde der Circus Maximus und das Wagenrennen später als reguläres Motiv für die Kontorniatenherstellung übernommen.



1,5:1

Los 554

Constantinus I., 306-337.
Medaillon zu 1 1/2 Solidi, 326, Antiochia.
Aus einer vor 1990 abgeschlossenen Sammlung.
Äußerst selten. Fast vorzüglich / Gutes sehr schön.

Schätzung: 25.000 Euro

**Los 526**

Daldis / Lydien. Gordianus III., 238-244. AE-Medaillon.
Aus Auktion Giessener Münzhandlung 265 (2019), Los 1008.
Sehr selten. Gutes sehr schön.

Schätzung: 15.000 Euro



1,5:1

Los 535

Postumus, 260-268. Aureus, 266, Köln.
Aus Sammlung Vicomte E. de Quelen,
Auktion Rollin & Feuarent (14.-26. Mai 1888), Los 1750;
aus Sammlung Montagu, Auktion Rollin & Feuarent
(20.-26. April 1896), Los 656;
aus Sammlung des Metropolitan Museum of Art,
Auktion Sotheby (10. November 1972), Los 188.
Sehr selten. Knapp vorzüglich.

Schätzung: 30.000 Euro



1,5:1

Los 555

Constantinus I., 306-337.
Medaillon zu 1 1/2 Solidi, 330-331, Thessalonika.
Aus Auktion Bank Leu 20 (1978), Los 397.
Wohl Unikum. Knapp vorzüglich.

Schätzung: 20.000 Euro

Unsere Frühjahrs-Auktionen 420-422: Niederlande, Württemberg, Anhalt und vieles mehr

Vier Tage unserer Auktionswoche im Frühjahr sind Prägungen aus Mittelalter und Neuzeit gewidmet. Angeboten wird der 3. Teil der Sammlung Beuth mit niederländischen Münzen, der 2. Teil der Württembergischen Münzgeschichte sowie eine umfassende Sammlung Anhalt. Dazu gibt es eine spektakuläre Auswahl von Münzen und Medaillen aus aller Welt mit dem Schwerpunkt Deutschland.

Der Termin ist bei vielen Münz-Liehabern fest im Kalender eingetragen: Mitte März findet unsere Frühjahrs-Auktionswoche statt. Besichtigt werden können die Münzen nicht nur in Osnabrück, sondern auch in München, vor und während der Numismata.

Den antiken Münzen, mit denen am Montag, 17. März, die Auktionswoche beginnt, ist ein eigener Vorbericht gewidmet. Dieser Ausblick beschäftigt sich ausschließlich mit den drei Auktionen, die Münzen und Medaillen aus Mittelalter und Neuzeit enthalten.

Am Dienstag, 18. März 2025, kommt in Auktion 420 der mittlerweile dritte Teil der Sammlung Lodewijk S. Beuth mit niederländischen Prägungen zu Versteigerung. Es folgt am 19. März 2025 in Auktion 421 der 2. Teil der Sammlung Heinz-Falk Gaiser von württembergischen Münzen. Den Abschluss bildet Auktion 422 mit Münzen und Medaillen aus aller Welt. Darin enthalten ist die Sammlung Dr. Kurt Sonnenberg von Münzen der verschiedenen Linien der Anhaltiner.



Für die Auktionskataloge 419-422 und eine detaillierte Auktionsübersicht scannen Sie einfach nebenstehenden QR-Code.

Auktion 420: Die Sammlung Lodewijk S. Beuth – Teil 3: Münzen der Niederlande

In Zusammenarbeit mit Laurens Schulman B. V lösen wir eine der größten Sammlungen niederländischer Münzen auf, die jemals versteigert wurde. Mittlerweile ist es der 3. Teil der Sammlung Lodewijk S. Beuth, der in Auktion 420 angeboten wird. Der Katalog dürfte sich zu einem Standardwerk entwickeln.

So steht Osnabrück am 18. März 2025 ganz im Zeichen der Niederlande, wenn die 659 Lose der Sammlung Beuth den Besitzer wechseln. Das Material setzt sich aus drei verschiedenen niederländischen Sammelgebieten zusammen. Die Auktion beginnt mit den Münzen der südlichen Niederlande, was den Provinzen Limburg und Nord-Brabant resp. dem heutigen Belgien entspricht. Es folgen die niederländischen Not- und Belagerungsmünzen mit ihrem zeitlichen Schwerpunkt auf dem 80-jährigen Krieg. Der Tag endet mit Prägungen für die niederländischen Überseegebiete aus den Jahren 1601 bis 1795, darunter vor allem Ausgaben der Vereenigde Oostindische Compagnie, aber auch spektakuläre Goldmünzen aus Niederländisch-Brasilien. Wenn Sie sich für niederländische Münzen interessieren, sollten Sie überlegen, unsere Auktion in Osnabrück persönlich zu besuchen. Denn die Auktion wird sicher zu einem gesellschaftlichen Event, bei dem sich bedeutende Sammler, Händler und Wissenschaftler treffen, die sich alle mit niederländischen Münzen beschäftigen.



Los 1439

Niederlande. Not- und Belagerungsmünzen. Leiden. Goldabschlag von den Stempeln des 14 Stüber (Emission 10. Juli). Sammlung Beuth. Aus Auktion Schulman 14 (1995), Los 542. Äußerst selten. Vorzüglich.

Schätzung: 10.000 Euro



Los 1022

Niederlande. Herzogtum Brabant.

Johanna und Wenzel von Luxemburg, 1355-1383.

Doppelter Mouton d'or o. J. (1366), Vilvorde. Sammlung Beuth. Erworben 1955 von Jacques Schulman. Sehr selten. Vorzüglich.

Schätzung: 7.500 Euro



Los 1151

Niederlande. Herzogtum Brabant. Karl II. von Spanien.

Dicker doppelter Dukaton 1666, Brüssel.

Dickabschlag (Piedfort). Sammlung Beuth. Selten. Vorzüglich.

Schätzung: 4.000 Euro



Los 1255

Niederlande. Grafschaft Flandern. Prägung der aufständischen Stadt Gent gegen Philipp II. Noble 1583. Sammlung Beuth. Aus Auktion Peus 258 (1958), Los 1303. Sehr selten. Vorzüglich.

Schätzung: 4.000 Euro

Los 1395

Niederlande. Not- und Belagerungsmünzen. Groningen.

Einseitige Talerklippe 1577 (Emission 4. Februar).

Sammlung Beuth.

Aus Sammlung M. J. Hordijk, Auktion Schulman 156 (1926), Los 494.

Sehr selten. Vorzüglich.

Schätzung: 5.000 Euro





Los 1464

Niederlande.
Not- und Belagerungsmünzen.
Middelburg. Einseitige Klippe
zu 1 Krone (Emission 20. Januar).

Sammlung Beuth.

Aus Auktion UBS 57 (2003), Los 2658.

Gutes sehr schön.

Schätzung: 7.500 Euro

1,5:1



Los 1489

Niederlande. Kompanie van Verre, 1594-1602.
Vereenigde Amsterdamsche Compagnie.
Daalder zu 8 Reales 1601, Dordrecht. Sammlung Beuth.
Erworben aus der Sammlung J. C. P. E. Menso.
Sehr selten. Fast vorzüglich.

Schätzung: 12.500 Euro



Los 1640

Niederländisch Westindien, Suriname und Brasilien. 3 Gulden
1794, Utrecht. Sammlung Beuth. Aus Auktion Coin Investment
38 (1991), Los 666. Nur 1.226 Exemplare geprägt. Vorzüglich.

Schätzung: 10.000 Euro



Los 1644

Niederländisch-Brasilien. Klippenförmige Notmünze zu 12
Gulden 1645, Pernambuco. Sammlung Beuth. Aus Norweb
Collection, Auktion Spink & Son 8588 (1997), Los 627. Äußerst
selten. Vorzüglich.

Schätzung: 25.000 Euro

1,5:1

Auktion 421: Die Sammlung Heinz-Falk Gaiser – Teil 2: Württembergische Münzgeschichte

Am 10. Januar 1693 erklärte der Kaiser den erst 15-jährigen Eberhard Ludwig von Württemberg für mündig, damit dieser nach der Gefangennahme seines Vormunds selbst die Herrschaft des Herzogtums übernehmen könne. Mit Eberhard Ludwig kam einer der innovativsten Herrscher Württembergs auf den Thron. Mehr als 40 Jahre gestaltete er das Schicksal seines Landes. Mit eben dieser Herrschaftsübernahme von Eberhard Ludwig setzt der zweite Teil der Sammlung Gaiser ein, der Raritäten aus der württembergischen Münzprägung bietet. Als engagierter Spezi­alsammler konzentrierte sich Heinz-Falk Gaiser nicht nur auf die großen Seltenheiten seines Gebiets wie Doppeldukaten oder Mehrfachtaler. Kenner finden in seiner Sammlung auch eine reiche Auswahl an Kleinmünzen in bestmöglicher Erhaltung. Damit bietet unsere Auktion 421 für jeden Geldbeutel etwas: vom doppelten Dukaten im fünfstelligen Bereich bis zur unscheinbaren Kleinmünze mit Schätzungen ab 25 Euro.

Heinz-Falk Gaisers württembergische Münzgeschichte reicht in diesem Katalog über sieben Herzöge bis ins Jahr 1796, als Herzog Friedrich Eugen nach dem militärischen Desaster gegen das revolutionäre Frankreich während der Friedensverhandlungen vom Schlag getroffen wurde.



1,5:1

Los 2001

Württemberg. Eberhard Ludwig, 1693-1733.

2 Dukaten 1699, Stuttgart.

Aus Sammlung Gaiser. Aus Sammlung Virgil M. Brand,
Auktion Leu 69 (1997), Los 5437.

Sehr selten. Vorzüglich bis Stempelglanz.

Schätzung: 10.000 Euro

**Los 2081**

Württemberg. Belagerung von Landau.

Einseitige Klippe zu 2 Gulden und 8 Kreuzer 1713.

Aus Sammlung Gaiser.

Aus Auktion Hirsch 308 (2015),

Los 3423. Fast vorzüglich.

Schätzung: 1.000 Euro

**Los 2014**

Württemberg. Eberhard Ludwig, 1693-1733.

Reichstaler 1697, Stuttgart.

Aus Sammlung Gaiser. Aus Sammlung R. Finckh,
Auktion Meister & Sonntag 7 (2009), Los 239.

Sehr selten. Fast Stempelglanz.

Schätzung: 5.000 Euro

**Los 2092**

Württemberg. Karl Friedrich,

Administrator für Karl Eugen, 1738-1744.

Reichstaler 1739, Stuttgart.

Aus Sammlung Gaiser.

Aus Auktion Künker 305 (2018), Los 4429.

Sehr selten. Fast vorzüglich.

Schätzung: 5.000 Euro



1,5:1

Los 2067

Württemberg. Karl Alexander, 1733-1737.

Dukat 1736, Stuttgart. Aus Sammlung Gaiser.

Aus Sammlung Schlossberger,

Auktion Hirsch 145 (1985), Los 1925.

Sehr selten. Vorzüglich bis Stempelglanz.

Schätzung: 10.000 Euro



1,5:1

Los 2177

Württemberg. Karl Eugen, 1744-1793.

Dukat 1790, Stuttgart. Aus Sammlung Gaiser.

Aus Sammlung Schlossberger,

Auktion Hirsch 181 (1994), Los 2284.

Sehr selten. Vorzüglich.

Schätzung: 8.000 Euro

Auktion 422: Die Sammlung Dr. Kurt Sonnenberg – Münzen und Medaillen der Anhaltiner

Eigentlich handelt es sich bei den Anhaltinern um einen Zweig des altsächsischen Hochadelsgeschlechts der Askanier, die seit dem Ende des 17. Jahrhunderts nur noch in einem Zweig existierten. Sie sind ein wunderbares Beispiel dafür, dass die Primogenitur, also die Übernahme der gesamten Herrschaft durch den ältesten Sohn, in Deutschland eher die Ausnahme als die Regel darstellte. So zerteilten sich einst machtvolle Besitzungen in immer kleinere Staaten, denen es nicht gelang, mit Ländern wie Preußen, Bayern oder dem Kurfürstentum Sachsen mitzuhalten. Der Vorteil für Sammler: Durch die Fülle von kleinen Gebieten ist die Münzprägung vielfältig und abwechslungsreich, was das Beispiel der Anhaltiner bestens illustriert.

Neben dem Fürstentum Anhalt finden Sie in dieser Sammlung Münzen aus

- Anhalt-Zerbst
- Anhalt-Köthen
- Anhalt-Köthen-Plötzkau
- Anhalt-Bernburg
- Anhalt-Harzgerode
- Anhalt-Schaumburg
- Anhalt-Dessau

Insgesamt 133 Lose – darunter sieben sinnvoll zusammengestellte Lose mit weiteren Münzen aus Anhalt – warten darauf, in eine neue Sammlung zu kommen.



Los 3337

Anhalt, Fürstentum.

Johann Georg I., Christian I., August, Rudolf und Ludwig, 1603-1618. Reichstaler 1614.

Aus Sammlung Sonnenberg.

Aus Auktion Künker 394 (2023), Los 4864.

Sehr selten. Sehr schön bis vorzüglich.

Schätzung: 6.000 Euro



Los 3351

Anhalt-Zerbst. Carl Wilhelm, 1667-1718.

Reichstaler 1680 auf den Tod seiner Mutter Sophia Augusta von Schleswig-Holstein.

Aus Sammlung Sonnenberg.

Selten. Vorzüglich.

Schätzung: 4.000 Euro

**Los 3374**

Anhalt-Köthen. Lebrecht und Emanuel, 1665-1669.
Medaille 1709 von Chr. Wermuth auf die Erben
seiner Mutter Gisela Agnes. Aus Sammlung Sonnenberg.
Aus Auktion Künker 263 (2015), Los 565.
Äußerst selten. Vorzüglich bis Stempelglanz.

Schätzung: 4.000 Euro

**Los 3436**

Anhalt-Harzgerode. Wilhelm, 1670-1709.
Silbermedaille 1693 von Eichler auf die Wiederaufnahme
des Bergbaus in Harzgerode. Aus Sammlung Sonnenberg.
Aus Auktion Sincona 47 (2018), Los 1278.
Sehr selten. Fast Stempelglanz.

Schätzung: 3.000 Euro

**Los 3389**

Anhalt-Köthen-Plötzkau. August, 1603-1653.
2 Goldgulden 1620, Plötzkau.
Aus Sammlung Sonnenberg.
Äußerst selten. Sehr schön.

Schätzung: 4.000 Euro

**Los 3442**

Anhalt-Schaumburg. Carl Ludwig, 1772-1806.
Koventionstaler 1774, Frankfurt.
Aus Sammlung Sonnenberg.
Aus Auktion Dresdner Münzauktion 120 (2019), Los 319.
Vorzüglich.

Schätzung: 1.000 Euro

**Los 3390**

Anhalt-Bernburg.
Christian I., 1603-1630.
Klippenförmige Silbermedaille 1621.
Aus Sammlung Sonnenberg.
Aus Auktion Künker 6 (1987), Los 251.
Äußerst selten. Gutes sehr schön.

Schätzung: 6.000 Euro

**Los 3445**

Anhalt-Dessau. Johann Casimir, 1619-1660.
Reichstaler 1660, Berlin, auf seinen Tod.
Aus Sammlung Sonnenberg. Aus Auktion Tempelhofer
Münzenhaus 167 (2023), Los 176.
Sehr selten. Gutes vorzüglich.

Schätzung: 4.000 Euro

Münzen des Deutschen Kaiserreichs

Wie jedes Jahr bieten wir auch in den Frühjahrs-Auktionen 2025 eine umfangreiche Partie von spannenden Reichsmünzen an, darunter die absoluten Highlights der Reichsmünzenprägung: Friedrich der Weise, die Bayernhochzeit sowie Gold- und Silbermünzen vieler kleinerer Staaten.



Los 4036

Deutsches Kaiserreich / Sachsen-Coburg und Gotha. Ernst II.
20 Mark 1872. Seltenste Reichsgoldmünze. Sehr schön.

Schätzung: 30.000 Euro



Los 3832

Deutsches Kaiserreich / Bayern. Ludwig III.
3 Mark 1918. Sehr selten. Fast Stempelglanz.

Schätzung: 30.000 Euro



Los 3876

Deutsches Kaiserreich / Sachsen. Friedrich August III.
3 Mark 1917. Seltenste Reichssilbermünze.

Herrliche Patina. Polierte Platte, minimal berührt.

Schätzung: 100.000 Euro

Numismatische Raritäten aus aller Welt

Last but not least enthält unser Katalog 422 die übliche spektakuläre Mischung von Münzen und Medaillen aus aller Welt, vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Wie immer liegt dabei ein Schwerpunkt auf Deutschland und dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, aber auch die Sammler anderer Gebiete sollten unbedingt nachsehen, welche Seltenheit wir Ihnen aus Ihrem Spezialgebiet offerieren.

Genannt seien stellvertretend nur vier Stücke:

- Aus Litauen stammt ein zehnfacher Dukat des Wasa Sigismund III., der als König von Polen auch Litauen beherrschte. Dieses 1621 in Vilnius geprägte Stück ist das einzige Exemplar dieses Jahrgangs im Handel (Los 2504).
- Eine prachtvolle Goldmedaille mit einem eindrucksvollen Segelschiff wurde von Stempelschneider Christoph Adolphzoon auf den Frieden von Breda, geschlossen zwischen den Niederlanden und Großbritannien am 31. Juli 1667, herausgegeben (Los 2619).
- Mozaffar ad-Din Schah regierte als fünfter Kadschare das Reich von Persien. Der politisch eher erfolglose Herrscher wurde zu einem frühen Medienstar, weil er sich während der Pariser Weltausstellung in die neue Technik der Kinematographie verliebte. Sein Hoffotograf erhielt den Auftrag, das Notwendige zu kaufen und sich in die Kunst einzuarbeiten. Uns beschert Mozaffars Interesse eine Fülle von hochinteressanten Einblicken in das Persien der Jahrhundertwende (Los 2729).
- Schließen wir mit einem 10-fachen Dukaten von Kaiser Leopold I. aus dem Jahr 1675, geprägt in Kremnitz und versehen mit der eingeritzten Wertzahl 10 im Feld der Vorderseite (Los 2762).

**Los 2504**

Litauen. Sigismund III., 1587-1632.
10 Dukaten 1621, Vilnius.
Einziges bekanntes Exemplar
dieses Jahrgangs im Handel.
PCGS AU50. Fast vorzüglich.

Schätzung: 200.000 Euro

**Los 2564**

England. James I., 1603-1625.
Rose Ryal o. J. (1606/7), London.
Sehr selten. Fast vorzüglich.

Schätzung: 10.000 Euro

**Los 2619**

Niederlande. Breda.
Goldmedaille von Christian Adolphzoon
auf den Frieden von Breda 31. Juli 1667.
Wohl einziges Exemplar im Privatbesitz.
Vorzüglich bis Stempelglanz.

Schätzung: 50.000 Euro

**Los 2613**

Italien. Victor Emanuel III., 1900-1946.
100 Lire 1905 R. Nur 1.012 Exemplare geprägt.
NGC MS60. Vorzüglich bis Stempelglanz.

Schätzung: 10.000 Euro

**Los 2672**

Russland. Alexander II., 1855-1881.
Goldene Preismedaille der staatlichen
Behörde für Pferdezucht.
Äußerst selten. Vorzüglich.

Schätzung: 20.000 Euro



Los 2729

Persien. Mozaffar ad-Din Schah, 1896-1907.
10 Tomans 1896, Teheran. Äußerst selten.
NGC AU DETAILS Spot Removed. Vorzüglich.
Schätzung: 25.000 Euro



Los 2947

Nürnberg. 5 Dukaten 1698 auf die 50-Jahrfeier
des Westfälischen Friedens. NGC MS62.
Sehr selten. Vorzüglich bis Stempelglanz.
Schätzung: 50.000 Euro



Los 2762

Römisch-Deutsches Reich. Leopold I., 1657-1705.
10 Dukaten 1675, Kremnitz.
Sehr selten. Fast vorzüglich.
Schätzung: 75.000 Euro



Los 3008

Ulm. Belagerungsmünzen.
Klippe zu 6 Goldgulden 1704.
Erworben bei Adolph E. Cahn,
Frankfurt / Main, vor 1934.
Äußerst selten. Gutes sehr schön.
Schätzung: 40.000 Euro



2:1

Los 2806

Salzburg. Sigismund von Volkersdorf, 1452-1461.
Goldgulden o. J., Salzburg. 2. bekanntes Exemplar. Vorzüglich.
Schätzung: 60.000 Euro



Los 3504

Preußen. Friedrich II., 1740-1786.
Piaster o. J. (geprägt zwischen Dezember 1751
und Februar 1752), Aurich. Handelsmünze.
Selten. Vorzüglich bis Stempelglanz.
Schätzung: 10.000 Euro



Los 3703

Sachsen. Johann Georg II., 1656-1680.
1 1/2-facher Schautaler 1658
auf die Grundsteinlegung der
lutherischen Kirche in Hanau.
Sehr selten. Vorzüglich.
Schätzung: 15.000 Euro

Die ‚Sammlung eines Juristen‘ in unserer Auktion 419

Faszinierende Einblicke in die Geschicke bedeutender Münzsammlungen und des Münzhandels

Von Johannes Nollé



Abb. 1: Vicomte Gustave de Ponton d'Amecourt (1825-1888),
Sammler und Luftfahrpionier. Wikipedia, gemeinfrei.

Auf die Sammlung Sayar folgte kürzlich die Kollektion von Dr. Druckrey, die unter ästhetischen Zielsetzungen aufgebaut worden war: Dem engagierten Sammler war es in langer Sammeltätigkeit gelungen, extrem schöne Münzen der griechischen Welt in hervorragender Erhaltung zusammenbringen. Mit dieser Sammlungsstrategie hat er auch in pekuniärer Hinsicht großen Erfolg gehabt.

In unserem Katalog 419 werden unter dem Titel ‚Sammlung eines Juristen‘ Münzen mit grandiosen Provenienzen angeboten. Der Sammler interessierte sich für römische Münzen der Kaiserzeit, sammelte sie aber insbesondere unter dem Aspekt ihrer Herkunft und spürte dieser, soweit ihm das möglich war, nach: Wo tauchte eine Münze zuerst im Handel auf und in welche Sammlungen gelangte sie danach?

Verschiedene Interessen und Motivationen bei der Anlage von Münzsammlungen

Einer der interessantesten Aspekte des Auktionshauses Künker ist die Begegnung mit vielen völlig unterschiedlichen Sammlerpersönlichkeiten: Unsere Kunden üben oder übten die verschiedensten Berufe und Tätigkeiten aus und unterscheiden sich bei der Anlage ihrer Sammlungen oft grundlegend in ihren Motivationen und Interessen. Keine Kollektion, die zu uns kommt, gleicht der anderen.

Das ist auch auf dem Gebiet der antiken Münzen zu beobachten. Kürzlich haben wir mit außerordentlich guten Ergebnissen den ersten Teil der Sammlung Dr. Kaya Sayar versteigert, die uns geographisch-historisch mit Südkleinasien konfrontierte.

Er verfolgte bei seinem Blick auf die Provenienzen auch ein kulturhistorisches Interesse: Wer waren die Münzbegeisterten, die solche Münzen kauften und in ihre Sammlungen integrierten? Was waren die Ziele ihrer Sammeltätigkeit? Mit seinen zeitaufwendigen wie auch tiefeschürfenden Forschungen zu Herkunft und Wanderungen der Münzen seiner Sammlung hat der Jurist einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zur Geschichte des Sammlungswesens und des Münzenhandels von der Renaissance bis in unsere Zeit geleistet. Deshalb wurden in unserem Katalog 419 seine Provenienzrecherchen abgedruckt, um sie der numismatischen Forschung zugänglich zu machen. Jeder Numismatiker weiß, wie zeitraubend und oftmals nicht weiterführend solche Detektivarbeiten sein können.

Abb. 2:

Apostolo Zeno

(1668-1750),

Dichter, Philologe,

Numismatiker.

Wikipedia, gemeinfrei.



Adelssammlungen

Aus den Nachforschungen des Juristen ergibt sich, in welchem großem Umfang der Adel von der Renaissance bis zum Beginn des 20. Jhdts. Münzsammlungen aufbaute. Das früheste Zeugnis dafür ist ein Sesterz des Titus (vgl. Lot 423 = Abb. 7a) mit jenem Adler-Gegenstempel, der nach heutigem Forschungsstand auf die Sammlung der Fürstenfamilie D'Este weist. In der Zeit von 1880-1890 war Paris ein Zentrum des Münzhandels, wo insbesondere der französische Adel Stücke für seine Sammlung erwarb. Anhand eines schönen Hadrian-Aureus (vgl. Lot 443 = Abb. 7b) wird dies vom Juristen ausführlicher behandelt: Das Prachtexemplar dieses Hadrian-Aureus gelangte 1887 mittels des berühmten Auktionshauses Rollin & Feuadent aus der Sammlung des Vicomte Gustave de Ponton d'Amécourt (1825-1888) in die Sammlung des Londoner Konkursanwalts Hyman Montagu (1844-1895). Nach seinem frühen Tod wurde das Stück 1896 wiederum von Rollin & Feuadent versteigert. Der Sammler Gustave de Ponton d'Amécourt (Abb. 1) sollte uns auch deshalb in Erinnerung bleiben, weil er nicht nur ein begeisterter Münzsammler, sondern auch ein Pionier der frühen Luftfahrt war, der das Wort Helikopter geprägt und viel zu dessen Entwicklung beigetragen hat.

Nicht nur der französische Adel legte größere Sammlungen von Münzen an. Es mag hier genügen, das polnisch-litauische Grafengeschlecht der Tyszkiewicz (vgl. Lot 482), die englischen Earls of Wentworth-Fitzwilliam (vgl. Lot 477), den venezianischen Adligen Apostolo Zeno (1668-1750, vgl. Lot 414 = Abb. 7c, ferner Lot 548) (Abb. 2), den italienischen Grafen Alessandro Magnaguti (1887-1966, vgl. Lot 357, 372, 385) und das deutsche Haus Waldeck (vgl. Lot 454) zu erwähnen.

Eine bedeutende amerikanische Familiensammlung

Keine Adelssammlung, aber eine bedeutende Familiensammlung ist die um die 10.000 Münzen umfassende Sammlung der Adams Family, die von dem 6. amerikanischen Präsidenten John Quincy Adams (1767-1848, vgl. Lot 324) begonnen und über mehrere Generationen weitergeführt wurde (Abb. 5).

Gelehrten- bzw. Numismatikersammlungen

Neben den Sammlungen von Adelshäusern und führenden Familien gab es auch zahlreiche Gelehrtensammlungen. Dazu zählen die Kollektionen des berühmten französischen Archäologen Maxime Collignon (1849-1917, vgl. Lot 385, 424, 451, 466) und des britischen Archäologen und Ausgräbers von Knossos Sir Arthur John Evans (1851-1941, vgl. Lot 532 = Abb. 7d) (Abb. 3). Hinzu kommen die

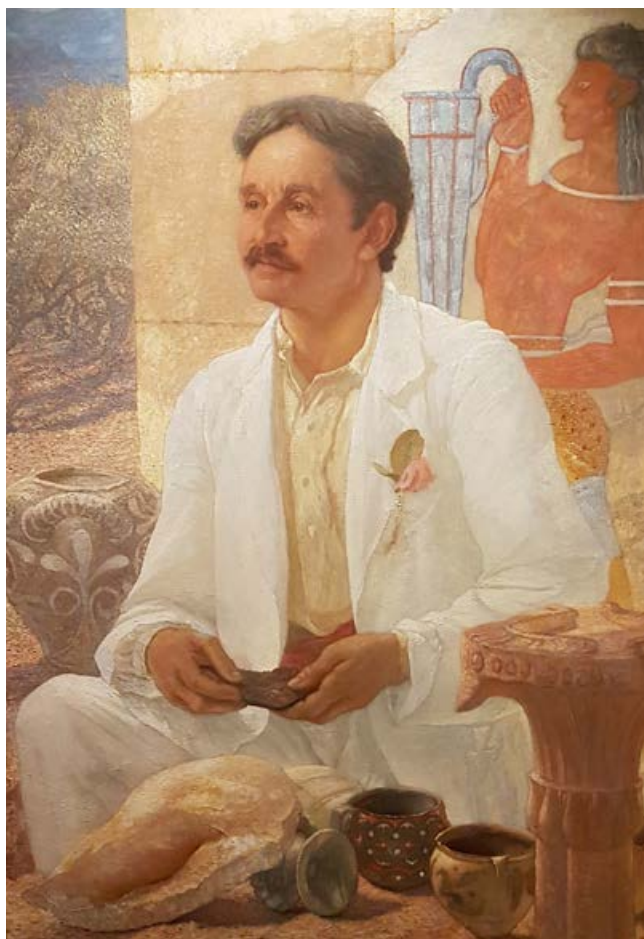


Abb. 3: Sir Arthur John Evans (1851-1941), der Ausgräber von Knossos. CC BY-SA 4.0, Wikipedia.

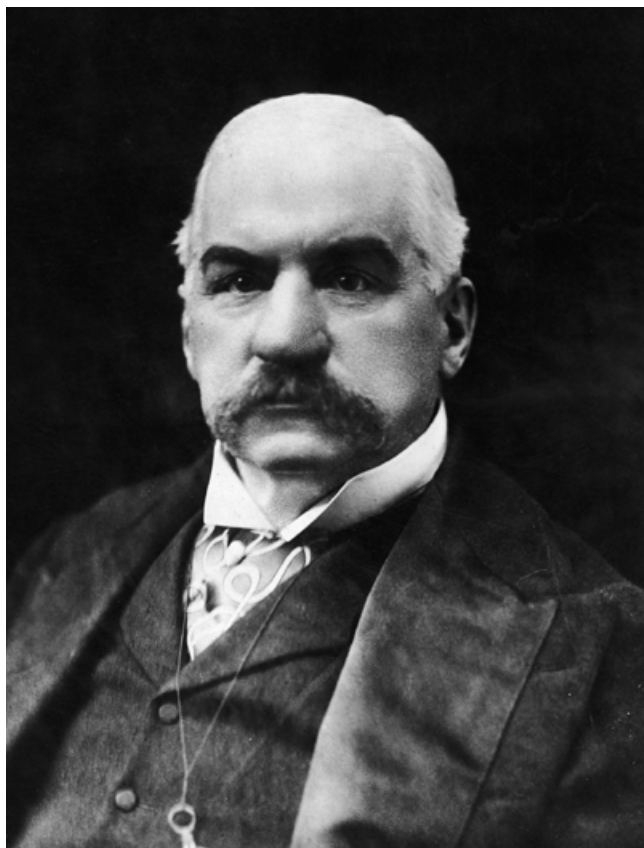


Abb. 4: John Pierpont Morgan (1837-1913), Bankier, Buch- und Münzsammler. Wikipedia, gemeinfrei.

Abb. 5: John Quincy Adams (1767-1848),
6. Präsident der USA.
Wikipedia, gemeinfrei.





1,5:1



Abb. 6a: Karl Adolf Bachhofen von Echt (1830-1922), Brauereiunternehmer: Medaille auf seine Silberhochzeit (Künker eLive Premium Auction 401, 5.2.2024, Los 1539).

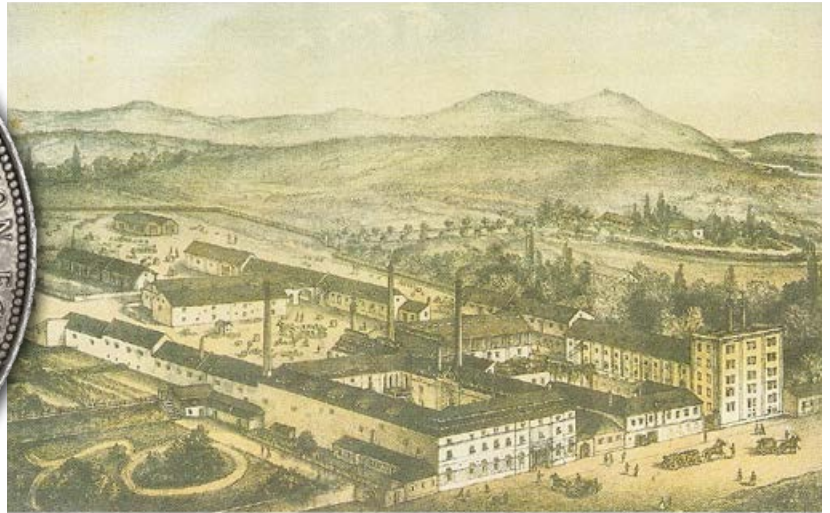


Abb. 6b: Die Nussdorfer Brauerei von Karl Adolf Bachhofen von Echt. Wikipedia, gemeinfrei.

Sammlungen von bekannten Numismatikern wie etwa von dem durch seine Publikation über Aes Grave bekannte Frankfurter Juristen Ernst Justus Haeblerlin (1847-1925, vgl. Lot 364); Ernest John Seltman (1854-1942, vgl. Lot 347), der Vater von Charles Theodore Seltman, der besonders durch sein Buch über die Münzen von Olympia bekannt wurde; der englische Geistliche Edward Allen Sydenham (1873-1948, vgl. Lot 391); Paul Etienne Nicolas (1904-1981, vgl. Lot 411), dem ein wichtiges Buch über die Münzprägung von Nero bis Vespasian verdankt wird.

Unternehmersammlungen

Seit Ende des 19. Jhdts. begannen zunehmend erfolgreiche Männer der Wirtschaft, Münzsammlungen anzulegen. Daran erinnert in der ‚Sammlung eines Juristen‘ eine Münze des amerikanischen

Unternehmers und Bankiers John Pierpont Morgan (1837-1913, vgl. Lot 463 = Abb. 7e), dessen Sammlung zuerst in einer Stiftung verblieb, 1949 aber aufgelöst wurde (Abb. 4). Zu den verkauften Stücken gehörten auch jene berühmten Abukir-Medaillone, die heute im Gulbenkian Museum in Lissabon eine Heimat gefunden haben. Der westfälische Unternehmer und Eigner der Nussdorfer Bierbrauerei in Wien Karl Adolf Bachhofen von Echt (1830-1922, vgl. Lot 500 = Abb. 7f), ein Freund und Gönner des Heimatschriftstellers Peter Rosegger, konnte aufgrund seines wirtschaftlichen Erfolges eine bedeutende Münzsammlung mit exzellenten römischen Aurei anlegen (Abb. 6a-b). Im Rahmen von Unternehmersammlungen sind auch die Kollektionen des Bad Kreuznacher Textilindustriellen Joachim Scheyer (1866-1949, Lot 404) und des württembergischen Kommerzienrats und Textilfabrikanten Heinrich Otto (1856-1931) zu erwähnen.

Zentren des Münzhandels

Schließlich lassen sich anhand der ‚Sammlung des Juristen‘ mit ihren ausführlichen Pedigrees auch die wechselnden Zentren des Münzhandels und der in ihm agierenden Firmen benennen. Gegen Ende des 19. und zu Beginn des Jhdts. kam Paris mit der Firma Rollin & Feuadent eine Führungsrolle zu, in der Zeit nach dem 1. Weltkrieg war Frankfurt am Main mit den Firmen Cahn und Hess ein bedeutendes Zentrum des Münzhandels, nach dem 2. Weltkrieg konzentrierte sich der Handel zunächst auf Schweizer Firmen. Gegen Ende des 20. und zu Beginn des 21. Jhdts. wurde unser Haus zu einem bedeutenden Mittler zwischen den Sammlern.



Abb. 7a:

Los 423

Sammlung d'Este: Titus / Felicitas.

Schätzung 1.500 Euro



Abb. 7b:

Los 443

Sammlung Vicomte Gustave de Ponton d'Amécourt:

Aureus des Hadrian / Securitas.

(Schätzung 15.000 Euro)



Abb. 7c:

Los 414

Sammlung Apostolo Zeno:

Sesterz des Titus / Trauernde Judaea.

Schätzung 2.000 Euro



Abb. 7d:

Los 532

Sammlung Sir Arthur John Evans:

Sesterz des Aemilian / Spes.

Schätzung 2.000 Euro



Abb. 7e:

Los 463

Sammlung Pierpont Morgan:

Aureus des Antoninus Pius / Minerva.

Schätzung 10.000 Euro



Abb. 7f:

Los 500

Sammlung Bachofen von Echt:

Aureus des Septimius Severus / Victoria.

Schätzung 12.500 Euro

Ein Dank

Wir sind dem Juristen dankbar für seine vielen detaillierten Einzelbeobachtungen, die uns diesen Überblick und viele höchst interessante Einblicke in die Geschichte des Sammelns und des Münzhandels ermöglicht haben. In seinen in Katalog 419 abgedruckten Notizen sind viele wertvolle Hinweise auf weiterführende Literatur enthalten.

Für unsere Kunden kann es zu einer großen und nachhaltigen Freude werden, eine Münze für ihre Sammlung zu gewinnen, die vormalig so bedeutende Persönlichkeiten wie Vicomte Gustave de Ponton d'Amécourt, Apostolo Zeno, Maxime Collignon, Arthur Evans, John Pierpont Morgan oder Karl Adolf Bachofen von Echt in ihren Händen gehalten haben.

„Türkenkriegsmedaillen“ – Aspekte einer Feindpropaganda

Von Johannes Nollé

Ein Künker-Vortrag in Nürnberg

Im Rahmen der ‚Künker-Vorträge‘ des Jahres 2024 hatte ich die Freude, am 11. September 2024 bei dem Verein für Münzkunde Nürnberg e.V. zu Gast zu sein. Die Nürnberger Münzfreunde und ihr engagierter Vorsitzender Winfried Stein hatten sich unter den angebotenen Vorträgen für das Thema ‚Türkenkriegsmedaillen – Aspekte einer Feindpropaganda‘ entschieden. Dieser Vortrag stieß vor allem deshalb auf ein großes Interesse der Nürnberger Münzliebhaber, weil ihre Heimatstadt – ein kultureller Mittelpunkt des frühneuzeitlichen Deutschlands – auch ein Zentrum der Medaillen- und Druckschriftenproduktion war. Einer der besten Kenner der Nürnberger Medaillen, Dr. Hermann Maué, der ehemalige Leiter des Münzkabinetts des Germanischen Museums, ist ein Vorstandsmitglied des Vereins und ging in der auf den Vortrag folgenden Diskussion auf einige interessante Aspekte von Türkenkriegsmedaillen ein, insbesondere auf die Nürnberger Medailleurswerkstätten wie auch auf ihre Kunden und Auftraggeber. Bei meinem Vortrag ging es allerdings weniger um die Produktionsstätten der Medaillen und ihre Medailleure als um die Botschaften ihrer Bilder, die die ‚Türkengefahr‘ und ihre tatsächliche wie erhoffte Überwindung in einprägsame aber auch teilweise hochgelehrte Bilder umsetzten.

Die Türkengefahr

Allein schon die Bezeichnung des Gegners als ‚Türken‘ und nicht als ‚Osmanisches Reich‘ diente dazu, die Auseinandersetzungen weniger als den Machtkampf von Reichen darzustellen als vielmehr als Einbruch einer barbarischen und islamischen Horde in die christliche Kultur des Abendlandes. Immer wieder kam im Westen die Vorstellung auf, man müsse den mittelalterlichen Kreuzzugsgedanken neu beleben, um die morgenländisch-islamische Bedrohung der Christenheit durch die Türken zurückzuschlagen bzw. auszutilgen. Die weltlichen Machthaber im Westen nutzten die osmanischen Expansionsversuche und die Furcht vor den oftmals brutalen Plünderungszügen osmanischer Truppen (insbesondere der Akıncılar/ Stürmer, der sogenannten ‚Renner und Brenner‘) bis



Abb. 1: Silbermedaille von 1531 auf die Schlacht bei Mohács, 1526.

Künker-Auktion 387, 20.6.2023, Los 750.

Schätzung 10.000 Euro; Zuschlag 15.000 Euro

nach Kärnten und in die Steiermark, um einen immer absoluteren Herrschaftsanspruch durchzusetzen und ihren Untertanen viel Geld für die ‚Türkenkriege‘ abzuverlangen. Die geistlichen Herren taten alles, um die Auseinandersetzungen mit dem Osmanischen Reich als den Glaubenskrieg des Christentums mit dem Islam zu stilisieren. Sie nutzten die geschürten Ängste dazu, die Verankerung der Bevölkerung im Glauben zu stärken und dabei ihre eigene Machtposition zu mehren: Kollekten und die Aufforderung zu Stiftungen, Wallfahrten und Gebeten, die Einführung von Gebräuchen wie das Mittagsläuten wurden ins Werk gesetzt, um die Furcht vor der Türkengefahr präsent zu halten.

In der frühen Neuzeit waren Medaillen ein wichtiges Medium, auch wenn sie nicht im gleichen Umfang wie die damals aufkommenden Druckerzeugnisse die öffentliche Meinung beeinflussen konnten. Beide Medien wirkten aber zusammen, und oftmals verwendeten beide dieselben Bilder. Die Flugblätter und Pamphlete schufen eine gute Grundlage, um die oft komplizierten Darstellungen der Medaillen einordnen zu können, dürften aber oft auch Vorlagen für Medaillendesigns und Devisen gewesen sein. Medailleure versuchten, mit umfangreichen Ausgaben von verhältnismäßig billigen Türkenkriegsmedaillen in unedlen Metallen weniger bemittelte Bevölkerungsschichten zu erreichen. Die Führungsschichten, besonders die in den Türkenkriegen als Feldherrn und Kommandeure



Abb. 2: Bertalan Székely (1835-1910), Die Auffindung des Leichnams Ludwigs II., 1860 (Ungarische Nationalgalerie). Wikipedia, gemeinfrei.

agierenden Adligen, bedienten sich künstlerisch ausgeklügelter Medaillen in Bronze, Silber und Gold, um Erfolge im Abwehrkampf gegen die Türken und ihren Anteil daran herauszustellen und zu ‚verewigen‘. Im Gegensatz zu Zeitungen, Flugblättern und Pamphleten hatten Medaillen eine nachhaltigere und dauerhaftere Wirkung. Türkenkriegsmedaillen weisen oft eine Lochung auf, was zeigt, dass sie zumindest zeitweise um den Hals getragen wurde.

Bis auf wenige Ausnahmen feierten die meisten dieser Medaillen Siege und Sieger, d.h. insbesondere die Kaiser des Hl. Römischen Reiches und ihre erfolgreichen Feldherren, d.h. es ging in erster Linie um die Propagierung von Türkenkriegshelden. Im Mittelpunkt dieses Vortrags standen aber nicht vorrangig die Sieger, sondern die Besiegten: Wie wurde der osmanische Kriegsfeind auf den zeitgenössischen Medaillen seiner Gegner dargestellt? Wie trugen Medaillen zur Schaffung von Feindbildern bei?

Eine Silbermedaille auf die Schlacht bei Mohács

Im Zusammenhang mit dem 1. Österreichischen Türkenkrieg von 1526-1529 steht eine silberne Medaille von 45 mm Durchmesser. Das bei Künker für 15.000 Euro versteigerte Exemplar (Abb. 1) ist dadurch geadelt, dass es einst im Besitz des Fürstlich-Fürstenbergischen Münzkabinetts in Donaueschingen war.¹

Auf der Vorderseite der Medaille sind die Brustbilder des 1526 in der Schlacht von Mohács gefallenen Ungarnkönigs Ludwigs II. und seiner habsburgischen Gattin Maria wiedergegeben. Beide tragen festliche

höfische Kleidung und Hutschmuck. Ludwig ist mit der Kollane (Ordenskette) des Ordens vom Goldenen Vlies geschmückt. Darunter steht eine lateinische Legende mit vielen Abkürzungen: LVDO(vici) : UNGAR(iae) : BOHE(miae):QVE / REGIS · ET · MARIÆ · RE/GINÆ ·, DVLCISS(imae) · CÖIV/GIS · AC · PRO CES'(are) / IN · FLAN(dria) (*Dem Andenken*) Ludwigs, des Königs von Ungarn und Böhmen, und Marias, der Königin, seiner süßesten Gattin und in Vertretung des Kaisers in Flandern. Da Maria den Titel einer Statthalterin des Kaisers in den Niederlanden führt, wird die Medaille am ehesten im Jahre 1531 geprägt worden sein: Ihre Vorgängerin in diesem Amt, Margarete von Österreich, war am 1. Dezember 1530 gestorben. Die Stempel dieser Medaille gehen aufgrund stilistischer Kriterien auf den nach 1530 in Kremnitz als Hauptgraveur tätigen Christoph Füssl zurück, der seine Medaillen nie signiert hat.² Auf der Rückseite der Medaille ist zu lesen; LVDO(vicus) : HVNG(ariae) : BOEM(iae) : ZC [= etc.) · REX, / AN(n)V(m) : AGENS · XX, · IN · TVRCAS / APVD · MOHAZ · CVM · PAR/VA · SVORUM · MANV · PV/GNA(n)S · HONESTE / OBYT [= obiit] · MDXXVI. *Ludwig, Ungarns und Böhmens etc. König, der im Alter von 20 Jahren gegen die Türken bei Mohács mit einer kleinen Schar der Seinen kämpfte und 1526 ehrenvoll starb.* Dargestellt ist das Aufeinandertreffen ungarischer und türkischer Kavallerie. Die ungarische Reitertruppe auf der linken Seite wird von dem zwanzigjährigen König Ludwig angeführt, der einen markanten Helm mit Federbüsch trägt und dessen Pferd mit einer reichverzierten Satteldecke geschmückt ist. Die Ungarn werden nicht nur von den ihnen entgegenreitenden türkischen Kämpfern attackiert, sondern auch von türkischer Artillerie, die auf der Medaille rechts oben



Abb. 3: Ein Wolf.

B. Landgraf, Wikipedia, CC BY-SA 3.0.



Abb. 4: Bronzemünze von Tarsos: Kaiser Macrinus (217-218 n. Chr.) / Apollon Lykios, der zwei Wölfe gepackt hat.

CNG EIAuct. 568, 14.8.2024, Lot 331.

Schätzung 100 USD, Zuschlag 600 USD

platziert ist. Offensichtlich soll diese Darstellung herausstellen, dass Ludwig nicht in einem fairen Reitergefecht seinen Tod gefunden hat, sondern durch den Beschuss türkischer Kanonen. Auch wird der Vorwurf laut, dass der Ungarnkönig zu wenig Unterstützung im Abwehrkampf gegen die Türken gefunden habe. Die Legende betont, dass Ludwig II. mit einer nur kleinen Schar kämpfen musste und ehrenvoll gestorben sei. In Wirklichkeit verlor König Ludwig II. sein Leben nicht im Kampf. Er hatte vom Schlachtfeld fliehen können, ertrank aber auf seiner Flucht nach Pécs/Fünfkirchen bei einem Sturz von seinem Pferd in einem Bach (Abb. 2).

Die Hervorhebung der türkischen Artillerie lenkt den Blick auch darauf, dass die Gegner der Türken den Technologietransfer von westlicher Kriegstechnik zu wenig unterbunden hatten. Der berühmte englische Historiker Steven Runciman (1903-2000) geht in seinem Buch über die Eroberung von Konstantinopel³

darauf ein, dass 1452 ein ungarischer Geschützgießer namens Urban dem letzten byzantinischen Kaiser seine Dienste angeboten hatte. Kaiser Konstantin konnte aber weder das Material für den Bau besonders guter Geschütze zusammenbringen noch wollte er die Gehaltsforderungen Meister Urbans erfüllen. Deshalb trat der Ungar in die Dienste Sultan Mehmeds, der naturwissenschaftlich, besonders aber am Geschützbau interessiert war. Urban baute für den Osmanenherrscher extrem schwere Kanonen, mit denen Mehmet die Festungsmauern von Konstantinopel zum Einsturz bringen und am 29. Mai 1453 in die Stadt eindringen konnte. Aus Konstantinopel wurde Istanbul. Die Schlacht bei Mohács im Jahre 1526 führte dazu, dass Osmanen und Habsburger Nachbarn wurden. Die habsburgische Hauptstadt Wien war seitdem unmittelbar bedroht. Vom 27. September bis 14. Oktober 1529 wurde Wien zum ersten Mal belagert. Ungarn war fortan dreigeteilt: Die Habsburger erhoben Anspruch auf den westlichen Teil, die Osmanen besetzten den mittleren Teil und machten das zu Ungarn gehörige Siebenbürgen zu einem Vasallenstaat. Von 1526 bis 1792 führten die Habsburger und Osmanen 8 Kriege gegeneinander, so dass sich die Gesamtdauer der bewaffneten Auseinandersetzungen auf mehr als 80 Jahre summierte. Es gab viele Waffenstillstandsabkommen und Friedensverträge, die nach kurzer Zeit immer wieder gebrochen wurden, weil die Osmanen nicht von ihrer Expansion und die Habsburger von deren Zurückdrängung ablassen wollten. Nach Mohács setzte eine aggressive Kriegspropaganda ein, was nicht verwundert, da sich Osmanen und Habsburger regelrecht ineinander verbissen.

Die Türken als Wölfe

Die Türken haben ein besonderes Verhältnis zum Wolf (Abb. 3). Er ist das türkische Totemtier, d.h. ein Tier, von dem man seine Abstammung herleitete und mit dem man sich verwandt fühlte. Eine Legende verlegt nämlich die Ursprünge der Türken in das Altai-Gebirge. Dort soll bei einer kriegerischen Auseinandersetzung zwischen zwei Stämmen der eine Stamm bis auf einen Jungen ausgelöscht worden sein. Eine Wölfin namens Asena habe sich des überlebenden Knaben angenommen. Schließlich, nachdem er zum Mann herangewachsen war, habe er mit der Wölfin 10 Söhne gezeugt, die die Stammväter der Kök-Türken („Himmelstürken“) wurden.⁴ Diese mythische Abstammung der Türken wird bis heute von der Boz Kurtlar-Bewegung („Grau[braun]e Wölfe“) hochgehalten. Kleinasien war schon vor der Ankunft und Landnahme der Türken ein Wolfsland. Die Landschaftsnamen Lykien und Lykaonien, in denen das griechische Wort für Wolf – λύκος (lýkos, verwandt mit lat. lupus) – steckt, erinnern daran. Auf Münzen von



Abb. 7: Athena im Gigantenkampf, Darstellung auf dem Großen Fries des Pergamonaltars, Berlin (JN 2012).

hält zwei große Tafeln und wird dabei von zwei Putti unterstützt, die die Tafeln rechts und links abstützen. Eine geflügelte Nike oder Victoria schickt sich an, die Göttin zu bekränzen. Mit ihrer Linken hält Athena eine Siegespalme. Athena ist eine der wichtigsten Kämpferinnen in der Schlacht der Götter gegen die Giganten (s. u.), was dem Schöpfer der Münze aus der literarischen Überlieferung der Antike bekannt war, heute aber am Eindrücklichsten auf einer Platte des damals noch nicht entdeckten Pergamonaltars zu sehen ist (Abb. 7). Nach ihrem Sieg über den Giganten Pallas führte die Göttin den Siegernamen Pallas Athena. Die linke Tafel ist zweigeteilt. In der oberen Bildhälfte ist die Festung Strigonium (Latinisierung von slowakisch Ostrihom)/Gran/Esztergom auf einem markanten Berg zu sehen. Darunter ist das Aufeinanderprallen der österreichischen und türkischen Heere dargestellt.

ACIE VINCITUR. 9/19. AUG(usti) | NEOHEUSELIUM | VI CAPITUR. Im Jahre 1685, am 6./16. August, wurde der Türke, nachdem Strigonium vergeblich belagert worden war, in einer Schlacht besiegt. Am 9./19. August wurde Neuhäusl mit Gewalt genommen. Auf der Rückseite der Medaille schwingt ein antik gekleideter Reiter mit wehendem Mantel seine Lanze und jagt ein Rudel Wölfe vor sich her. In seiner Linken hält er einen ovalen Schild, der mit einem Adler geschmückt ist. Dieser Adler wird in der umlaufenden Legende zum handelnden Subjekt: AQVILA AVGVSTI MENSE AVGVSTO OPPVGNATIONE ET ACIE VICTRIX LVPOS TVRCICOS GLORIOSA VENATRIX VERTEBAT IN LEPORES. Der Adler des Kaisers, der im Monat August bei der Belagerung und in der Schlacht siegreich war, verwandelte als ruhmreicher Jäger die türkischen Wölfe in Hasen. Bei der Umschrift handelt es sich um ein sogenanntes Chronogramm. Jene Buchstaben, die lateinischen Zahlen entsprechen, sind großgeschrieben. Zählt man sie zusammen so ergibt sich das Jahr 1685.



Abb. 8: Bronzemedaille von 1685 auf die Rückeroberung von Neuhäusl. Künker-Auktion 327, 8.10.2019, Los 3991. Schätzung 500 Euro, Zuschlag 750 Euro

Eine Bronzemedaille stellt die Rückeroberung von Neuhäusl als Erfolg Kaisers Leopolds heraus (Abb. 8). Die Vorderseite der Medaille zeigt, wie habsburgische Kanoniere die Festung Neuhäusl beschießen. Aus ihr ragen zwei Minarette mit Halbmonden heraus, um anzuzeigen, dass noch die Osmanen Herren der Festung sind. Über der Stadtansicht steht in drei Reihen NEVHEVSL IMPERATORI LEOPOLDO ASSERITVR | IGNE ET ENSIBVS FORTITER, HOSTIS | PERIIT TVRPITER. Neuhäusl wird dem Kaiser Leopold wiedergewonnen mit Feuer und Schwertern in Tapferkeit; der Feind ist zugrunde gegangen in Schande. Diese Legende ist



Abb. 9: Silbermedaille von 1691/92 auf die Erhebung Ludwig Wilhelms von Baden zum Generalleutnant der Kaiserlichen Armee. Künker-Auktion 406, 20.3.2024, Los 4115. Schätzung 1.250 Euro, Zuschlag 2.800 Euro

wieder als Chronogramm gestaltet. Die Buchstaben, die lateinischen Zahlzeichen entsprechen, sind vergrößert und summieren sich auf 1685. Die Phrase IGNE ET ENSIBVS entspricht der Verbindung IGNI FERROQUE/mit Feuer und Schwert, die schon von Livius und anderen lateinischen Autoren verwendet wurde.⁷ In der Frühen Neuzeit wurden die islamischen Staaten beschuldigt, sie hätten ihre Religion mit Feuer und Schwert, d.h. im Dschihad, verbreitet. Damit wird die Rechtfertigung ausgesprochen, ebenso vorzugehen. Auf der Rückseite der Medaille ist der bekrönte Kaiseradler zu sehen, der einen Blitz auf den türkischen Wolf schleudert. In Umschrift steht ein lateinischer Hexameter: ET STABVLO ET CAMPO DEPVLVS LVSTRA REQVIRIT. *Aus Stall und Feld vertrieben strebt er wieder seinen schmutzigen Lagern zu.* Selbst ein in der lateinischen Sprache Geübter stand bei diesem Vers vor der Schwierigkeit, LVSTRA mit lüstrum und nicht mit lüstrum in Verbindung zu bringen. Das erste, seltener gebrauchte Wort mit kurzem U bezeichnet einen Schweinestall, ein Bordell oder ein Lager wilder Tiere, während das bekanntere gleichlautende Wort mit langem U für ein alle fünf Jahre stattfindendes Reinigungsoffer und für den Zeitraum von 5 Jahren steht.

Abb. 10: Der Zähringerbrunnen in Bern: Berthold V. mit einer Standarte und einem Schild, der den zähringischen Löwen zeigt. JoachimKohler, Wikipedia, CC BY-SA 4.0.

Eine Silbermedaille aus dem Jahre 1691/92, die die Leistungen Ludwig Wilhelms von Baden-Baden (1655-1707) – des ‚Türkenlouis‘ – als Heerführer des Kaisers, insbesondere aber seine Erhebung zum Generalleutnant, d.h. zum Stellvertreter des Kaisers in allen militärischen Angelegenheiten, feiert, zeigt ihn auf einem nach rechts galoppierenden Pferd (Abb. 9). Er trägt einen federgeschmückten Helm und einen Harnisch, in seiner Rechten hält er einen Kommandeursstab, der als Bastone bezeichnet wurde. Im Hintergrund ist eine Schlachtszene wiedergegeben. Die umlaufende Legende gibt Ludwig Wilhelms Namen und Rang: LVDOV(icus) GUILMUS MAR(chio) BAD(ensis) S(uae) C(aesareae) M(aiestatis) EXERCIT(ūs) SUMMUS DUX / *Ludwig Wilhelm, Markgraf von Baden, seiner kaiserlichen Majestät oberster Heerführer.* Auf der Rückseite steht in Umschrift: NON CURAT NUMERUM / *Er schert sich nicht um ihre Zahl.* Der Löwe, der ein in Panik davonrennendes Rudel Wölfe verfolgt, konnte im Falle Ludwig Wilhelms mit dem zähringischen (badischen) Löwen identifiziert werden (Abb. 10); allerdings stand der Löwe generell als Bild für den erfolgreichen Kriegshelden. Der Löwe beißt einem der Wölfe in die Flanke. Die lateinische Sentenz spielt auf ein Stelle in Vergils ‚Hirtengedichten‘ (Eklogen oder Bucolica VII 51 f.) an, wo es vom Wolfe heißt, dass er keine Rücksicht auf die Zahl (der Schafe oder Herdentiere) nimmt, d.h. einem Raubtier ist es gleich, wie groß die Zahl seiner wehrlosen Opfer ist.⁸ Im Falle der Medaille wird dieses ‚geflügelte Wort‘ zynisch ins Gegenteil verkehrt: Für den zähringischen Löwen, d.h. für Ludwig Wilhelm von Baden spielt es keine Rolle, mit wievielen türkischen Wölfen er es zu tun hat. Er schlägt sie in die Flucht. Auf dem Rand der Medaille steht: TURCARUM MORS VIVE! DEUS TIBI PROROGET AEVUM (*Es lebe der Türken Tod! Möge Gott Dir ein langes Leben schenken*).

Der Türke als Hund

‚It‘, d.h. ‚Hund, Köter‘ ist im Türkischen ein schlimmes Schimpfwort.

Das hängt mit der muslimischen Prägung der Türken zusammen. In der islamischen Tradition ist der Hund ein unreines Tier, das sich von Unreinem ernährt und Seuchen,





Abb. 11: Silbermedaille von 1687 auf die Schlacht bei Mohács.
Künker-Auktion 401, eLive, 5.2.2024, Lot 1402.
Schätzung 750 Euro, Zuschlag 1.900 Euro



Abb. 12: Silbermedaille auf die Eroberung von Belgrad, 1688.
Künker-Auktion 335, 18.3.2020, Lot 3492.
Schätzung 1.000 Euro, Zuschlag 1.100 Euro



Abb. 13: Silbermedaille auf den Sieg Max Emanuels bei Mohács,
1687. Künker-Auktion 116, 27.9.2006, Lot 4487.
Schätzung 1.500 Euro, Zuschlag 6.000 Euro

vor allem die Tollwut, überträgt. In den Hadithe – Erzählungen über das Leben Mohammeds – heißt es in Band 4, Buch 54, Nr. 448: „Mohammed soll gesagt haben: «Engel (der Barmherzigkeit) betreten kein Haus, in dem ein Hund oder das Bild eines Lebewesens – eines Menschen oder eines Tiers – sich befindet.“ Bis heute wird im Islam darüber gestritten, ob ein Gläubiger einen Hund in seiner Wohnung halten darf.

Die Österreicher kannten die türkische Einstellung zum Hund. Auf einer Silbermedaille, die auf den Sieg der Habsburger bei dem schicksalsträchtigen Ort Mohács im Jahre 1687 geprägt wurde (Abb. 11), wird Kaiser Leopold als der große Sieger gefeiert. Er sitzt auf einem Wagen, der von drei Löwen gezogen wird. Möglicherweise sind damit die Feldherren Karl von Lothringen (1643-1690), Max Emanuel von Bayern (1679-1726) und Ludwig Wilhelm von Baden (1677-1707) gemeint, denen der Sieg von Mohács zu verdanken war. Kaiser Leopold wird von einer geflügelten Victoria bekrönt, die Hand Gottes streckt ihm aus den Wolken ein Gebinde von Palmwedel und Ölzwig entgegen. Mit seinem Wagen überfährt er einen auf dem Boden liegenden Türken, dessen Waffen und einen Hund. Es ist klar, dass mit dem Hund der geschlagene osmanische Kriegsgegner gemeint ist. Die Legende stilisiert die gewonnene Schlacht von Mohács im Jahre 1687 als Vergeltung für die Niederlage König Ludwigs im Jahre 1526: WO LUDOVICI NIDERLAG 29. AUG(ust) 1526, KOMMT LEOPOLDI SIEG AM TAG 12. AUG(ust) 1687. Auf der Vorderseite ist die Schlacht dargestellt: Sie zeigt auf der rechten Seite die voranrückende kaiserliche Armee und links die fliehenden Türken, von denen einige sich in Panik in die Donau gestürzt haben. Im Hintergrund ist MOHAZ durch eine Beischrift gekennzeichnet. Über dem Schlachtfeld sind die Büsten von Max Emanuel – M(aximilian) E(manuel) CH(ur)F(ürst) V(on) B(ayern) – und Karl von Lothringen – C(arl) H(erzog) V(on) LOTH(ringen) – platziert. Schließlich schwebt über allem ein Kreuz in einem Strahlennimbus. Es ist umgeben von IN HOC SIGNO (vinces)/In diesem Zeichen (wirst du siegen!). Das ist jene Verheißung, die einst dem christlichen Kaiser Konstantin im Jahre 312 vor der Schlacht an der Milvischen Brücke gegeben worden sein soll. Unmissverständlich wird das Ringen mit den Osmanen zum Glaubenskrieg stilisiert.⁹

Viel deutlicher wird die Identifizierung der Osmanen mit einem Hund auf einer Silbermedaille, die ein Jahr später anlässlich der Eroberung von Belgrad (= Griechisch Weissenburg; der slawische Ortsname Belgrad bedeutet nichts anderes als ‚Weiße Stadt‘) im Jahre 1688 geprägt wurde (Abb. 12). Auf der Vorderseite ist die Silhouette von Belgrad auf einem Sporn zwischen Donau und Save dargestellt. Darüber steht in Umschrift GRIECHISCH WEISSENBURG, darunter IST IN TÜRKISCHE GEWALT | GERATEN A(nn)O CHRI(sti) 1521 | VON DEN CHRISTEN MIT STÜRMENDER HAND | EROBERT 1688 | D(EN) 6. SEPT(ember). Auf der Rückseite ist ein zotteliger Hund dargestellt, der auf einem Steg über einem Fluss steht und auf einen großen Knochen herabschaut, der ihm offensichtlich aus dem Maul gefallen ist und nun von den Wogen des Flusses davongetragen wird. Darüber

Abb. 14: Joseph Vivien,
Max Emanuel als Feldherr,
um 1720, München Residenz.
Wikipedia, gemeinfrei.



liest man: DEM; DER NACH SCHATTEN SCHNAPT
| ENTFELT SEIN EIGNER BISSEN | DER WIEN IHM
EINGEBILDT | MUS NUN GANZ UNGARN MISSEN. Auf
dem Rand der Medaille steht ein lateinischer Hexameter:
BELGRADI EXSUPERAT MVROS BAVARICA VIRTVS.
Belgrads Mauern überwindet bayerischer Mannesmut.
Der Hexameter spielt auf den Anteil des Kurfürsten
Max Emmanuel an der Eroberung Belgrads an.

In diesem Zusammenhang sei noch an die beiden
letzten Verse von Johann Christoph Planckenaier,
Der Donner (= Donnerer) Des Römischen Adlers Mit
welchen Der Unüberwindlichste Monarch Leopold Der
Erste, Die Mahumettanischen Horden zerschmettert [...],
Regensburg 1683, erinnert:

Wo ist dann nu der Feind?
Ich glaub er ist verschwunden?
So geht's wann man die Hund
mit scharffen Adlern hetzt.

Der Türke als wilder Stier

Auf einer Silbermedaille, die wiederum 1687 auf die
siegreiche Schlacht von Mohács geprägt wurde, ist
eine jonische Säule abgebildet, auf der eine Büste
des bayerischen Kurfürsten und Türkenkriegsheroen
Max Emanuels steht (Abb. 13). Gegen sie rennt ein
zotteliger Stier an – vgl. die Zotteligkeit des Hundes
–, der seinen Kopf zur Seite hin gesenkt hat und mit
seinem halbmondförmigen Gehörn versucht, die Säule
umzustoßen. Im Abschnitt wird in einem lateinischen
Hexameter auf die Leistung Max Emanuels angespielt:
LUNATUM REPRIMIT | VIRTUS SIC BOJA | FUROREM.
*Bayerischer Mannesmut weist so das halbmondige
Wüten zurück.* Im der oberen Hälfte steht in Umschrift
als Fazit: FIRMITATEM SERENAT IMPETUS *Der Ansturm
(des Stieres) erheitert die Festigkeit* (der Säule bzw. der
darauf stehenden Büste Max Emanuels). Die Rückseite
der Medaille zeigt, wie die kaiserlichen und bayerischen
Truppen das türkische Lager stürmen,



Abb. 15: Silbermedaille auf den Frieden von Karlowitz, 1699.
Künker-Auktion 247, 13.3.2014, Lot 5667.
Schätzung 200 Euro, Zuschlag 220 Euro



Abb. 16: Silbermedaille auf die Wiedergewinnung Belgrads
im Jahre 1717. Künker-Auktion 380, 2.2.2023, Lot 575.
Schätzung 4.000 Euro, Zuschlag 3.400 Euro



Abb. 17: Bronzemünze von Tarsos, geprägt unter Kaiser Caracalla
(211-217): Herakles ringt mit dem Giganten Antaios.
Leu Web 8, 29.6.2019, Lot 778: Schätzung 100 CHF, Zuschlag 380 CHF

Der deutlich herausgehobene Reiter ist mit Max Emanuel zu identifizieren; Eine der beiden Standarten zeigt das vom Kurhut überkrönte bayerische Rautenwappen. Im Hintergrund ist Mohács mit einem hochaufragenden Minarett zu sehen. In einer zweizeiligen Randschrift ist über dieser Schlachtenszene zu lesen: CONSOCIAMINI ET VINCIMINI & | QVIA HIC EST EMANUEL ES(aia). 7 (8). Auf der Medaille werden ziemlich frei die Verse von Jesaja 8, 9 „Rottet Euch zusammen [ihr Völker] und werdet besiegt!¹⁰ und 8, 10 miteinander kombiniert: „Denn Gott ist mit uns“.¹¹ Der hebräische Name Emanuel bedeutet nichts anderes als ‚Gott mit uns‘. Diese Verse rücken Max Emanuel (Abb. 14) in die

Nähe des von Jesaja verkündeten Erlösers Israels. Mit diesen Zitaten werden die Türken mit den grausamen Assyriern gleichgesetzt, die zur Zeit Jesajas Zeit Israel bedrohten und schließlich auch unterwarfen. Unter dem Bild steht: MOHAZIANUM BAVARICÆ STRENUITATIS AERE | AUROQUE PERENNIORE | MONUMENTUM. *Das Mohács-Denkmal bayerischer Stärke, die beständiger ist als Bronze und Gold.* Diese Sentenz nimmt Bezug auf den ersten Vers des Schlussgedichtes von Horazens 3. Liederbuch. In ihm hebt der berühmte Dichter aus der Zeit des Kaiser Augustus voller Stolz hervor, er habe sich mit seiner Dichtung ein Denkmal geschaffen, dass dauerhafter sei als eine Statue aus Bronze: *exegi monumentum aere perennius*. Sowohl dem Entwerfer der Medaille als auch den meisten, die sie in die Hand bekamen, war dieses Gedicht und besonders dieser Vers bekannt. Auf dem Rand der Medaille steht: ANNO QUO SERENISS(imus) EMANUEL MANIBUS LUDOVICI INTERNECIONE TURCARUM PARENTABAT. *Aus dem Jahre, in dem der erlauchteste Emanuel den Totengeistern Ludwigs durch die Tötung von Türken ein Totenopfer darbrachte.* Die Schlacht bei Mohács 1687 war die Rache für die am gleichen Ort erlittene Niederlage von 1526.

Die Türken als Giganten

Der Große Türkenkrieg bzw. der 5. Österreichische Türkenkrieg, der sich von 1683 bis 1699 hinzog, endete mit dem Frieden von Karlowitz. Das Osmanische Reich musste Ungarn mit Siebenbürgen sowie Teile Kroatiens (Slawonien) an die Österreicher abtreten. Venedigs Besitz auf der Peloponnes (Morea) wurde bestätigt und Polen erhielt Podolien und weite Teile der Ukraine zugesprochen. Eine auf diesen Frieden geprägte Silbermedaille (Abb. 15) identifiziert die Türken mit den Giganten, die von Jupiter besiegt wurden. Im griechischen Mythos waren die Giganten riesenhafte Söhne der Mutter Erde, die oft – wie auf dem Pergamonaltar – schlangenförmig dargestellt wurden. Die Olympischen Götter hatten die wilden Gesellen entmachtet und Recht und Ordnung auf der Erde eingeführt. Eines Tages entschlossen sich die Giganten, die Olympischen Götter um Zeus zu stürzen, und begannen, den Olymp zu stürmen und die Götter mit Steinen und Baumstämmen zu beschleßen. Zeus und den anderen Göttern gelang es, den Angriff abzuwehren. Die besieigten Giganten wurden mit Bergen zugedeckt und für immer unter die Erde verbannt. Von Zeit zu Zeit zittern diese unsterblichen Riesen vor Wut, so dass oftmals heftige Erdbeben entstehen. Andere spucken Feuer, das in Vulkaneruptionen ans Tageslicht tritt.

Die Silbermedaille zeigt auf der Vorderseite das Portrait Kaiser Leopolds mit Allongeperücke. Er trägt einen Harnisch mit übergehängtem Feldherrnmantel. In



Abb. 18: Silbermedaille auf Ludwig Wilhelms Sieg bei Niš und Vidin.
Künker eLive Auction 82, 21.5.2024, Lot 4851.
Schätzung 150 Euro, Zuschlag 460 Euro



Abb. 19: 1 ¼ Solidus, Constantin I., 326, Kaiser auf Quadriga en face.
NAC 49, 21.10.2008, Lot 475.
Schätzung 15.000 CHF, Zuschlag 22.000 CHF

Umschrift steht: LEOPOLDVS – MAGNVS ROM(anus) IMP(erator) S(acri) I(mperii) / *Leopold der Große, Römischer Kaiser des Heiligen Reiches*. Die Umschrift nennt ihn einen Großen und stellt ihn damit an die Seite anderer Großer der Weltgeschichte, etwa Alexander Magnus, Constantinus Magnus, Carolus Magnus, Otto Magnus. Der Nürnberger Dichter und Philosoph Magnus Daniel Omeis (1646-1708) von der Universität Altdorf hat ihn deshalb in einem Traktat auch mit Otto dem Großen verglichen, der 955 in der Schlacht auf dem Lechfeld die plündernden Ungarn schlagen konnte.¹² Auf dem Revers ist gezeigt, wie Jupiter, der auf seinem Adler dahinfliegt, Blitze auf drei Giganten schleudert, die schon halb von den auf sie gestürzten Bergen begraben sind. Eine am oberen Rand der Darstellung umlaufende Legende statuiert: PAX PARTA TRIVMPHIS / *Friede wird aus Triumphen geboren*. Diese Feststellung lehnt an den Tatenbericht des Augustus (Res gestae divi Augusti), § 13 an: Der erste Kaiser berichtet darin, dass während seiner Fürsorge für den römischen Staat, dreimal die Tore des Janustempels geschlossen wurden, weil ein aus Siegen geborener Friede erreicht wurde: parta victoriis pax. Eine lateinische und griechische Kopie des unter Augustus in Rom veröffentlichten Tatenberichtes war 1555 von dem österreichischen Gesandten Augier Ghiselin de Busbeq in Ankara entdeckt und kopiert worden. Seit 1579 stand eine gedruckte Fassung dieses Textes zur Verfügung.¹³ Mit dieser Anspielung wird Leopold an die Seite des Kaisers Augustus gestellt. Auf

dem Rand steht ein Hexameter, der als Chronogramm das Jahr 1699 evoziert: PAX VIVAX MITI LEOPOLDI EX ORE REFVLGET / *Dauernder Friede erstrahlt aus Leopolds gutigem Munde*.

Die Angleichung der Türken an die Giganten findet erneut in einer Silbermedaille ihren Ausdruck, welche die Wiedergewinnung des 1690 wieder unter osmanische Kontrolle gelangten Belgrads im Jahre 1717 feiert. Dieser Erfolg wurde Prinz Eugen verdankt, und in diesem Zusammenhang entstand das berühmte Lied ‚Prinz Eugen der edle Ritter‘. Auf der Vorderseite der Münze (Abb. 16) erscheint Karl VI. – Maria Theresias Vater – mit Allonge-Perücke und im Harnisch: IMP(erator) : CAES(ar) : CAROL(us) : VI · D(ei) : G(ratia) : GE(rmaniae) : HI(spaniae) : HU(ngariae) : B(ohemiae) : REX · AR(chidux) AUS(triae) / *Kaiser Karl VI, von Gottes Gnaden König von Deutschland, Spanien, Ungarn, Böhmen, Erzherzog von Österreich*. Auf der Rückseite der Silbermedaille ist der mythische Ringkampf des Herakles mit dem Giganten Antaios dargestellt. Antaios war der riesenhafte Sohn Poseidons und der Mutter Erde. Er forderte jeden, der in seine Nähe kam, zum Ringen heraus. Der Kampf endete mit dem Tod seiner Gegner. Herakles soll das Ungeheuer dadurch getötet haben, dass er den Giganten von der Erde hob und dann erdrückte. Nur solange soll der Gigant unsterblich gewesen sein, wie er mit Mutter Erde in Verbindung stand. Der Ringkampf von Herakles und Antaios wird von antiken Mythen nach Marokko (Mauretania Tingitana) oder in die Kyrenaika verlegt. Münzen der kilikischen Stadt Tarsos (Abb. 17) zeigen, dass auch diese Stadt in der heutigen Türkei den Anspruch erhob, Austragungsort dieses tödlichen Ringkampfes gewesen zu sein. Es ist noch eine Forschungsaufgabe, zu untersuchen, ob der Medailleur solche Münzen aus Tarsos kannte oder zumindest kennen konnte. Die Österreicher unter Kaiser Karl VI. identifizierten nach der Rückeroberung Belgrads im Jahre 1717 sich mit Herakles und die Türken mit Antaios. Deshalb steht in Umschrift über der Kampfszene: FVNESTA LACESSITIO / *Tödliche Herausforderung*. Im Abschnitt ist zu lesen: CC MIL(ia) TVRCAR(um) FVGATA | VALLVM CASTRAQ(ue) EXPVG(nata) MDCCXVII / *200.000 Türken in die Flucht geschlagen und Schanzen und Lager erobert, 1717*.

Die Türken als besiegte Barbaren

In einer Medaille (Abb. 18) auf den Sieg Ludwig Wilhelms von Baden (‚Türkenlouis‘) über die Türken bei Niš und Vidin im Jahre 1689 ist über einer Schlachtszene das von zwei Siegespalmen umrahmte Brustbild Ludwig Wilhelms zu sehen; eine Legende nennt Namen und Titel: LVDO(vicus) WILH(elmus) MARCH(io) BADEN(sis), rechts davon sind die Silhouetten der Städte WIDIN und NISSA zu sehen. Im Abschnitt ist zu lesen: TVRCÆ ANNO VNO | TER DEVICTI | 1689 / *Die Türken (wurden)*

in einem Jahr dreimal völlig besiegt, 1689. Auf der anderen Seite der Medaille fährt Kaiser Leopold in der Quadriga des römischen Triumphators auf den Betrachter der Medaille zu. Auf seiner rechten Hand hält er eine Victoria, die ihn bekränzen will. Unter der Quadriga liegen die zerstreuten Waffen und Feldzeichen der türkischen Feinde. In Umschrift steht LEOPOLDVS M(agnus) P(ius) F(elix) A(ugustus) P(ater) P(atriciae), im Abschnitt TRIVMPHATOR | GENT(ium) BARB(arum). Die Titulatur Leopolds auf der Vorderseite der Medaille lehnt sich ganz bewusst an die des römischen Kaisers an. Das gilt auch für die Siegestitulatur, die den Kaiser zu einem Sieger der Barbarenvölker macht.¹⁴ Auch die Darstellung der Quadriga en face basiert auf antiken Vorbildern (Abb. 19). Die Botschaft der Medaille ist also, dass der Kaiser des Heiligen Römischen Reiches in Nachfolge eines Kaisers der Antike das Barbarenvolk der Türken besiegt hat.

Schlussüberlegungen

Die Legenden der meisten der hier vorgestellten Türkenkriegsmedaillen sind auf Latein verfasst, oftmals in metrischer Form als Hexameter, oft auch als Chronogramme, die den Zeitpunkt des dargestellten Ereignisses wiedergeben. Nur in Ausnahmefällen wurde die deutsche Sprache verwendet. Dadurch sind schon allein sprachlich diese Medaillen an eine gebildete Oberschicht adressiert und gehen letztlich auch auf deren Anregung oder gar Aufträge zurück.

Diese kleinen Kunstwerke erfordern nicht nur die gute Beherrschung der lateinischen Sprache: Sie setzen für ihre Schöpfer und Rezipienten immer wieder eine intime Kenntnis der lateinischen Literatur, insbesondere von Horaz, Vergil, Ovid und dem Tatenbericht des Augustus, aber auch der Bibel voraus.

Die Bilder sind ohne ein genaues Verständnis der Legenden nicht richtig zu erfassen. Außerdem muss der Betrachter der Medaillen oftmals über umfassende Kenntnisse der antiken Mythologie und der Alten Geschichte verfügen, um die Bilder richtig deuten zu können. Der Ringkampf zwischen Herakles und Antaios wie auch die Gigantenschlacht dürfte dem weitaus größten Teil der Bevölkerung des Habsburgerreiches nichts gesagt haben. Den einfachen Menschen dieser Zeit dürften auch die Anspielungen bzw. Übernahmen von römischen Münzbildern entgangen sein, wenn sie denn jemals eine solche Medaille zu sehen bekamen.

Die Darstellungen des osmanischen Feindes zeigen, wie die Furcht und Verbitterung nach der Entsetzung Wiens im Jahre 1683 immer sichtbarer in ein Triumphgefühl und eine Verachtung wie auch Verhöhnung des Kriegsgewalters umschlug.

Ich hoffe, dass mein hier abgedruckter Vortrag bei den Nürnberger Münzfreunden gezeigt hat, was für Erkenntnisse aus den Zeitzeugen „Türkenkriegsmedaillen“ zu gewinnen sind und noch gewonnen werden müssen. Es sei aber auch darauf hingewiesen, wie interessant ein solches Sammelgebiet für Freunde von Münzen und Medaillen wie auch der Geschichte sein kann. In unseren Katalogen werden Türkenmedaillen häufiger angeboten, und die Interessenten können davon profitieren, dass sie zur Zeit noch verhältnismäßig günstig zu erstehen sind.

- ¹ A.E. Cahn, Auktion 77, 14.7.1932, Das fürstlich-fürstenbergische Münzkabinett zu Donaueschingen (Band 3): Die Serien von Böhmen, Mähren, Schlesien, Ungarn und Siebenbürgen, Nr. 765.
- ² B. Balážová, Das Erinnerungsmal für Christoph Füssl aus dem Jahr 1561 und andere Wiener Sepulkralkunstwerke für die Bürger der mittelslowakischen Bergbaustädte, *Epigraphica & sepulcralia* 8, 2019, 85-102
- ³ St. Runciman, Die Eroberung von Konstantinopel 1453, München 1966, 82 f.
- ⁴ J.-P. Roux, Die alttürkische Mythologie, in: E. Schmalzriedt – H. Haussig – H.H. Wilhelm – K. Uray-Köhalmi (Hrsg.), *Wörterbuch der Mythologie* 7.12. Götter und Mythen in Zentralasien und Nordeurasien, Stuttgart 1999, 171-277, h. 251.
- ⁵ Für die Verbindung von Apollon mit Wolf vgl. D.E. Gershenson, Apollo the Wolf-god (*Journal of Indoeuropean Studies Monogr.* 8), Virginia 1999, bes. 8.
- ⁶ E. Pfuhl – H. Möbius, Die ostgriechischen Grabreliefs 1, Mainz 1977, 89f. Nr. 155.
- ⁷ R. Tosi, *Dizionario delle sentenze latine greche*, Milano 2018, 1026 Nr. 1515: Ferro ignique vastare.
- ⁸ Herkunft und Gebrauch dieser Sentenz behandelt ausführlich R. Tosi, a.a.O., 1029 Nr. 1523.
- ⁹ Eine weitere Medaille (Künker 371, 22.6.2022, Lot 3218) zeigt, wie die Ecclesia (die personifizierte Kirche) mit dem ungarischen Patriarchenkreuz in der Hand einen Türken blendet und zu Boden stürzen lässt; dabei steht wiederum IN HOC SIGNO.
- ¹⁰ *Congregamini populi et vincimini*.
- ¹¹ *Quia nobiscum Deus*.
- ¹² M.D. Omeis (iussu inclyti Senatus Norimb.), *Leopoldus Magnus cum Ottone Magno comparatus oratione panegyrica*, Nürnberg 1690-
- ¹³ A.E. Cooley, *Res Gestae Divi Augusti. Text, Translation, and Commentary*, Cambridge 2009, 43 f.
- ¹⁴ Zu dieser Titulatur vgl. P. Arnold, *Ethnologische Darstellungen auf römischen Reichsmünzen der Kaiserzeit. Motivgeschichte und Kaiserpropaganda* (Nomismata 15), Bonn 1925 (1961), 71 (im Druck).

‚Löwe über Landschaft‘

Eine Medaille Maximilian II. Emanuels aus Anlass seiner Brautwerbung 1684¹

Von Hertha Schwarz

Maximilian II. Emanuel (1662-1726), besser bekannt als Max Emanuel, Herzog beider Bayern und der Oberen Pfalz sowie Kurfürst des Heiligen Römischen Reiches (Abb. 1), war von 1683 bis 1689, als ihn der französische Einfall in die Kurpfalz auf den westlichen Kriegsschauplatz führte, einer der Hauptakteure des Großen Türkenkrieges (1683-1699).² Er stand nicht als Offizier in kaiserlichen Diensten, sondern war Bundesgenosse des Kaisers und stellte aus eigenen Mitteln eine Armee von 8.000 Mann. Es ist daher nicht überraschend, dass zahlreiche Medaillen dieser Zeit auf ihn Bezug nehmen oder ganz allein seinen Erfolgen und seinem Ruhm gewidmet sind. Verwiesen sei hier nur auf die Prachtmedaille Hans Jakob Wolrabs auf den Entsatz Wiens aus dem Jahre 1683 (Abb. 2), auf Georg Hautschs Medaille auf die Eroberung Belgrads 1688 (Abb. 3) oder das undatierte, J. Knittel zugeschriebene Bild des bayerischen Löwen mit dem Globus (Abb. 4).

Unter den vielen Medaillen, die im Großen Türkenkrieg auf den bayerischen Herzog und Kurfürsten geprägt worden sind, fällt eine von dem Augsburger Medailleur Philipp Heinrich Müller geschaffene Prägung besonders auf. Die 45 mm große, 28,69 g schwere, äußerst fein und kunstvoll ausgeführte Silbermedaille – Bronzeabschläge sind bis jetzt nicht nachweisbar – wird nur sehr selten in einer Auktion angeboten; zuletzt war dies 2017 in der Künker-Auktion 289, Lot Nr. 1674 der Fall (Abb. 5). Auf den ersten flüchtigen Blick unterscheidet sie sich nicht von anderen, ebenso kunstvoll gestalteten Medaillen ihrer Zeit. Trotz ihrer Seltenheit und Schönheit ist ihr daher bislang noch keine auch nur annähernd angemessene wissenschaftliche Behandlung zuteilgeworden, und so wurden die Aussagen dieser Medaille und ihre Bedeutung nicht erkannt.³

Wien 1683: *veni, vidi, vici*

Vor der Kulisse des belagerten Wiens – unschwer zu erkennen am hohen Turm des Stephansdomes mit dem sog. Mondschein, der alten Wetterfahne des Gotteshauses, den Basteien und der Brücke über die Donau – sprengen von links Reiter ins



Abb. 1: Joseph Vivien, Kurfürst Maximilian II. Emanuel von Bayern (1662-1726), um 1700, Bayerische Staatsgemäldesammlungen – Staatsgalerie im Neuen Schloss Schleißheim. URL: <https://www.sammlung.pinakothek.de/de/artwork/XR4M0rpLQ1> (CC BY-SA-4.0)

Medaillenrund. Ihre Bekleidung mit Koller, Kürass und Zischägge – auch bekannt als Husarenhaube oder Pappenheimer-Helm – ist ebenso authentisch dargestellt wie die hohen Reiterstiefel mit der breiten Krempe und die Sattelpistolen. Die Reiter führen eine große Standarte bzw. Fahne mit, auf der deutlich das vom Kurhut bekrönte bayerische Wappen mit Löwen und Rauten erkennbar ist. Dieses bayerische, von einer Anhöhe herabstürmende Regiment treibt ein wildes Durcheinander von Fußsoldaten und Reitern vor sich her und nach rechts aus dem Bild hinaus. Der im



Abb. 2: Silbermedaille von Hans Jakob Wolrab auf den Entsatz Wiens, 1683.
Künker eLive Premium Auction 401, 5.2.2024, Los 1401.
Schätzung 500 Euro; Zuschlag 3.600 Euro

Schabracke seines steigenden Pferdes signalisiert, dass der Betrachter sich einer hochgestellten Persönlichkeit gegenübersteht. Über dem ledernen Koller, der wie ein Rock seine Oberschenkel bedeckt, trägt der Reiter einen reich verzierten Kürass und Armschienen. Die Füße stecken in Kavalleristenstiefeln, die mit ihrer ausladenden Krempe weit über das Knie reichen; die Sattelpistole hängt griffbereit zur Rechten. Doch

anders als es bei einem tatsächlichen Kampfeinsatz üblich war, bedeckt nicht ein Helm oder die damals gängige Zischägge den Kopf des Reiters, sondern ein breitrempiger, mit Federn geschmückter Hut. Obwohl er nicht genau in die Mitte des Medaillenbildes gesetzt ist, bildet dieser elegante Reiter unübersehbar den Mittelpunkt der ganzen Szenerie. Sein prominent in Szene gesetztes Bild, sein kostbarer Kürass, der Federhut wie auch seine ganze Körperhaltung ziehen die Blicke des Betrachters wie ein Magnet immer wieder auf sich. Auch wenn die Medaille keinen Namen nennt, kann es sich aufgrund der Fahne und der Ikonografie nur um den bayerischen Herzog und Kurfürsten Max Emanuel handeln, der am 12. September 1683 vor Wien seine Regimenter persönlich in die Schlacht geführt hat.



Abb. 3: Silbermedaille von Georg Hautsch auf die Eroberung Belgrads, 1688.
Künker-Auktion 322, 24.6.2019, Los 179.
Schätzung 600 Euro; Zuschlag 700 Euro

Philipp Heinrich Müller, dessen Initialen sich am unteren Rand des Bildes in einer Art Bodenwelle befinden, hat thematisch mit diesem Gepräge ein Bild vom Entsatz Wiens geschaffen, wie es deren zahlreiche gibt. Die Randschrift, die auf manchen Exemplaren dieser Medaille angebracht ist, bestätigt dies: + WIEN VOM TURCKEN D: 15. IULY BELAGERT WIRT GLVCKLICH ENTSETZT D: 12. SEPTEMBER Ao. 1683. Ungewöhnlich an diesem Medaillenbild ist jedoch die das Bild überspannende Legende im oberen Medaillenrund: PRIM9. VENI. VIDI. VICIMUS.,



Abb. 4: Silbermedaille, J. Knittel zugeschrieben, o.J., auf die Siege Max Emanuels über die Türken in Ungarn.
Künker-Auktion 322, 24.6.2019, Los 178.
Schätzung 1.000 Euro; Zuschlag 1.400 Euro

Vordergrund am Boden liegende Krummsäbel samt Pfeil und Bogen sowie eine Fahne mit Halbmond im Heer der Fliehenden charakterisiert diese als Türken. Die heransprengenden Bayern werden von einem Reiter angeführt, der sich, das blanke Schwert in der Hand, mit dem Oberkörper zum Betrachter umdreht und ihn direkt anblickt. Allein schon die prächtige

¹ Bei diesem Beitrag handelt es sich um einen Vorbericht aus einer größeren Studie zu den Medaillen aus der Zeit des Großen Türkenkrieges, die ich zusammen mit Prof. Dr. Johannes Nollé vorbereite.

² Zu Max Emanuel siehe: Ludwig Hüttel, Der Blaue Kurfürst 1679-1726 (München 1979); M. Junkelmann, Kurfürst Max Emanuel von Bayern als Feldherr (München 2000); W. Gold, Das Zeitalter Max Emanuels und die Türkenkriege in Europa (München 1990).

³ Vgl. Ingrid S. Weber, Medaillen auf die Türkenkriege (1683-1699) aus der Staatlichen Münzsammlung in München, in: Diplomaten und Wesire. Krieg und Frieden im Spiegel türkischen Kunsthandwerks, hrsg. v. Peter W. Schienerl, München 1988, S. 59 M2.



Abb. 5: Silbermedaille von Philipp Heinrich Müller auf Max Emanuels Teilnahme am Entsatz Wiens und der Rückeroberung Grans im Jahre 1683. Künker-Auktion 289, 14.3.2017, Los 1674. Schätzung 1.000 Euro; Zuschlag 3.000 Euro

zu lesen als PRIMVS. VENI. VICI. VICIMVS., denn das wie eine 9 aussehende Zeichen ist die in der damaligen Kurrentschrift gebräuchliche Abkürzung für die Endung „us“. Ins Deutsche übertragen lautet die Aufschrift: „Als erster kam ich. Ich sah. Wir siegten“. Nicht der bewusst auf Gaius Iulius Cäsar anspielende Ausspruch ist dabei das Besondere, es ist die direkte Anrede an den Betrachter. Wie die von Johannes Nollé hier (siehe S. 25 ff.) vorgestellten Medaillen zeigen, pflegte man Szenen auf Medaillen mit Legenden zu beschreiben,

durch Zitate zu kommentieren oder mit Wahlsprüchen zu bestücken. Gänzlich unüblich war es, dass der Dargestellte sich in der ersten Person an den Betrachter wendet. „Als erster kam ich, ich sah, und wir siegten“ – dies spricht der Reiter oder vielmehr der im Zentrum des Medaillenbildes stehende Max Emanuel direkt zum Betrachter. Das „primus veni“ „als erster kam ich“, spielt dabei auf den Umstand an, dass die bayerische Armee unter seiner Führung am 12. September 1683 als erste das türkische Hauptlager vor Wien erreichte, das Philipp Heinrich Müller im Medaillenbild als große Zeltstadt vor den Festungsmauern Wiens dargestellt hat.

Der Löwe, der alle in den Schatten stellt

Auf der Rückseite der Medaille spannt sich über einer Landschaft eine breite, einem Regenbogen nicht unähnliche Bahn, auf der sich links eine strahlende Sonne und rechts ein abnehmender Halbmond befinden. Der grimmig dreinblickende Halbmond ist mit einem Bogen und Pfeilen bewaffnet, also jenen Waffen, die traditionell mit den Türken assoziiert wurden.

Majestätisch schreitet auf dieser planetarischen Bahn zwischen den beiden Gestirnen ein Löwe auf die Sonne zu. Er trägt einen Fürstenhut und über seine Schultern fällt ein Mantel herab, dessen Innenseite mit den bayerischen Rauten geziert ist. Der Löwe, das bayerische Wappentier, ist hier die symbolhafte Darstellung des siegreichen bayerischen

Herzogs Max Emanuel. Wie der reitende Kurfürst auf dem Avers, bildet der Löwe auf der Rückseite den Blickfang des Medaillenbildes. Sein Schatten, der durch die Sonnenstrahlen entsteht, die ihn bescheinen, verdunkelt den Halbmond, was nichts anderes bedeutet, als dass Kraft und Kampfgeist des Löwen den Türken in



Abb. 6: Ofen (rechts) und Pest (links) auf einer Silbermedaille J. Höhns auf die Einnahme Ofens 1686. Künker-Auktion 289, 14.3.2017, Los 1736. Schätzung 1.000 Euro; Zuschlag 1.300 Euro



Abb. 7: Griechisch Weißenburg (Belgrad) auf einer Silbermedaille M. Brunners und J. Färbers auf die Einnahme der Stadt 1688. Künker-Auktion 289, 14.3.2017, Los 1792. Schätzung 500 Euro; Zuschlag 650 Euro).

Da es sich aber um eine sehr seltene Medaille handelt, die entsprechend selten in Auktionskatalogen auftaucht, ging diese Interpretation im Lauf der Zeit alsbald unter und geriet völlig in Vergessenheit. Aufgrund der Lage der Stadt an einem Fluss und einem zugehörigen Brückenkopf, einer Unterstadt am Flussufer und einem hohen Burgberg könnte es sich sehr wohl um eine, wenn auch nicht korrekte Darstellungen Ofens handeln (Abb. 6). Die genannten Merkmale treffen allerdings auch auf weitere ungarische Städte an der Donau zu. Es könnte sogar eine Darstellung Griechisch Weißenburgs (Belgrad) sein (Abb. 7). Doch wie man es auch drehen und wenden mag, keine Ansicht dieser Städte passt so recht zu dem Bild unserer Medaille, vor allem ist der Bezug zu 1683 nicht direkt herstellbar, denn Ofen wurde 1686 und Belgrad erst 1688 erobert. Zu dieser Zeit pflegte der Entsatz Wiens auf den Medaillen nicht mehr thematisiert zu werden.

den Schatten drängen. Dass dies auch die Absicht des bayerischen Löwen ist, verkündet unmissverständlich die als Bogen über der planetarischen Bahn angebrachte Legende: VT FIAT ECLIPSIS. „Damit Verdunkelung eintrete“. Die Aufschrift beginnt mit der unterordnenden Konjunktion „ut“ (auf dass, damit), und ist dadurch als Fortsetzung der Vorderseitenlegende erkennbar. Die Botschaft der Medaillen lautet damit PRIMVS VENI. VIDI. VICIMVS. VT FIAT ECLIPSIS, was sinngemäß zum Ausdruck bringt „Als erster kam ich, ich sah, und wir siegten, auf dass der Halbmond verschwinde“, denn die als Mondfinsternis gestaltete Inszenierung soll die Vertreibung der Türken anschaulich ins Bild setzen und als ein kosmisches Geschehen deuten.

„Löwe über Landschaft“

Weder die Landschaft noch die Orte, über die der Löwe auf seiner Bahn schreitet, konnten bislang identifiziert werden. Verkürzt wird die Rückseite der Medaille daher in den wenigen Beschreibungen des Bildes als „Löwe über Landschaft“ subsummiert. Bei Medaillenbildern handelt es sich in aller Regel um ein kompositorisches Ganzes, und da in diesem Falle sogar die Legenden der Vorder- und Rückseite eindeutig aufeinander bezogen sind, ist es wenig wahrscheinlich, dass die ins Bild gesetzte Landschaft ohne Bedeutung für die Botschaft der Medaille sein könnte. Anders als es auf Medaillen auf den Großen Türkenkrieg üblich ist, wird der dargestellte Ort aber nicht namentlich bezeichnet. Da die abgebildete Ansicht auch auf keiner anderen, zuweisbaren Medaille dargestellt ist, schien die Identifikation der Stadt nahezu unmöglich bzw. eine Interpretation als bloße Landschaft nahezu liegen. Im 19. Jahrhundert wurden die Orte unter dem Löwen als Ofen (Buda) und Pest (heute Budapest) identifiziert.⁴



Abb. 8: „Stadt und Vestung Gran“, Zeitung aus Nürnberg mit einem Bericht über die Eroberung Grans, 1683 (Leonhard Loschgen). Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, <http://diglib.hab.de/drucke/gm-4852-4s/start.htm?image=00001>

⁴ Joseph Freiherr von Hormayr, Taschenbuch für vaterländische Geschichte. 23. Jahrgang/14. der neuen Folge (Leipzig 1843), 118 Nr. 35.



Abb. 9: „Stadt und Vestung Gran“. Kupferstich aus der Nürnberger Zeitung (s. Abb. 8). Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, <http://diglib.hab.de/drucke/gm-4852-4s/start.htm?image=00001> – gegenüber Revers der Abb. 5.

Legende:

- A Herzog von Lotringen bringt den Succurs mit sich.
- B Der Christen Lager.
- C die Batterien worauf der Feind mit Canoniren und Pompen geängstigt wird.
- D Scharmützel der Polacken mit den Türken.
- E Flucht der Türken über die Schiffbrücken.
- F Auszug der Garnison aus Gran.
- G Barcan wir erobert.
- H Ratzenstatt.
- I Gran samt Schloß.
- K Thomasberg oder Blockhaus.
- L Festung S. Martins Berg.
- M Gran Fluß.
- N Donau Fluß.



Die Interpretation von Medaillen allein mit numismatischen Methoden wird dem Medium Medaillen bzw. Schaumünze in keiner Weise gerecht. Diese waren keine isolierten Medien, sondern engstens mit der Tagesaktualität und den jeweils aktuellen künstlerischen Strömungen verknüpft und verwoben. Um die mit feinsinnigen Symbolen überladenen Medaillen oder die oft nur sehr schwer verständlichen Legenden in ihrer ganzen Tragweite zu erfassen, bedarf es jedoch umfassender geschichtlicher, kultur- und kunsthistorischer Quellenkenntnisse. Im Falle des ‚Löwen über Landschaft‘ bringt die Sichtung von Druckgrafiken, Flugschriften und sog. Zeitungen die Lösung.

Die Eroberung der „Stadt und Vestung Gran“

Wohl noch im ausgehenden Jahr 1683 erschien in Nürnberg bei Leonhard Loschgen „auf der Fleischbrücken“ eine Flugschrift, die über die Eroberung der „Stadt und Vestung Gran“ berichtete (Abb. 8). Der Text beschreibt ausführlich Lage, Geschichte und Rückeroberung der alten ungarischen Hauptstadt Gran im Oktober 1683. Illustriert wird der Bericht durch einen Kupferstich, der die verschiedenen Gefechtslagen vor Gran in einem einzigen Bild zusammenführt und veranschaulicht. Die Ansicht der Stadt und ihre topografische Lage sind minutiös dargestellt; die einzelnen Bereiche sind durch Buchstaben markiert, die in einer Legende aufgeschlüsselt werden (Abb. 9). Bis in kleinste Details, wie etwa dem Rundbogen in der Festungsmauer der Stadt oder die sich den Hang hinunterziehenden Mauern entspricht die ‚Landschaft‘ unter dem Löwen dieser Zeichnung. Das Medaillenbild Philipp Heinrich Müllers bildet daher ohne jeden Zweifel die alte ungarische Hauptstadt Gran ab, die lateinisch Strigonium, und ungarisch Esztergom genannt wurde. Der Kupferdruck der Nürnberger Zeitung oder die Vorlage für diesen Kupferstich dienten Müller unmittelbar als Vorlage für das Medaillenbild. Der Urheber der Vorlage ist bis heute unbekannt. Vieles spricht dafür, dass es sich um eine Skizze handelt, die 1683 tatsächlich vor Ort in Ungarn entstanden ist. Die Entstehungsgeschichte der Urzeichnung und ihr ‚Weiterleben‘ in der Druckgrafik des 17. Jahrhunderts sind eine eigene, sehr spannende Geschichte, die hier jedoch zu weit vom Thema wegführen würde. Wir wollen uns daher nur so weit mit dem Kupferdruck beschäftigen, wie er hilft, die Topografie des Medaillenbildes zu klären. Zum besseren Verständnis wird bei der Beschreibung des Medaillenbildes auf die Buchstabenzeichen des Drucks verwiesen (Abb. 9):

Im Zentrum des Bildes erhebt sich die auf einem steil abfallenden Felsen liegende Stadt Gran (I) mit dem

Schloss und den beiden charakteristischen Türmen. Am Fuße des Burgbergs, unmittelbar am Ufer der Donau (N) dehnt sich die nur leicht befestigte, sog. Wasserstadt aus. Von ihr führt eine Brücke über die Donau zu dem befestigten Ort Barcan (= Párkány, G). Auf einer Landspitze gegenüber der Wasserstadt ragt noch die sog. Ratzenstadt (H) ins Bild, d.h. die Stadt der Serben, die im 17. und 18. Jahrhundert allgemein als Raatzen, Rascanier oder Raitzen bezeichnet wurden. Links und rechts der Stadt Gran sind zwei befestigte Bergkuppen sichtbar, der St.-Martins- (L) und der St.-Thomas-Berg (K). Obgleich der Druck und ihm folgend die Medaille die Topografie um Gran geografisch richtig darstellen, sorgt der auch auf der Medaille klar erkennbare Zufluss eines Gewässers in die Donau für Irritationen, das hinter dem Burgberg von Gran hervorfällt. Auf der Zeichnung ist dieses Gewässer als der Fluss Gran (M) ausgewiesen, was geografisch falsch ist. Die Gran (slowakisch Hron), von der die Stadt ihren Namen hat, fließt einige Kilometer oberhalb Párkány (slowakisch Štúrovo, deutsch Gockern), d.h. stromabwärts Richtung Ofen und auf der gegenüberliegenden Seite von Gran, in die Donau. Es ist dies der einzige Fehler in der Darstellung Grans und seiner Umgebung.

Das Kriegsjahr 1683

Anders als auf dem Kupferdruck, der versuchte die verschiedenen Kämpfe⁵ bei und um Gran in ein einziges Bild zu zwängen, liegt die Stadt und die sie umgebende Landschaft auf der Medaille Philipp Heinrich Müllers friedlich im strahlenden Sonnenschein, geschützt von dem über ihr in den Lüften wachenden bayerischen Löwen. Für die Nachwelt wird aus dem Medaillenbild daher kaum ersichtlich, welche Rolle Gran im Türkenkrieg allgemein und für Max Emanuel im Besonderen gespielt hat, und warum es auf dieser herrlichen Medaille verewigt wurde. Auch hier bietet der Nürnberger Druck Aufschluss: In der kollektiven Erinnerung ist völlig in Vergessenheit geraten, dass die Kämpfe 1683 nicht mit der Vertreibung der Türken vor Wien endeten, sondern dass das kaiserliche und polnische Heer die türkische Armee bis Gran verfolgte. Taktische Fehler und große Nachlässigkeit führten am 7. Oktober bei Párkány zu einer schweren Niederlage polnischer Truppenteile; selbst der König Jan Sobieski

⁵ Zum Verlauf der Kriegshandlungen siehe:

Das Kriegsjahr 1683 nach den Acten und anderen authentischen Quellen dargestellt in der Abtheilung für Kriegsgeschichte des K.K. Kriegs-Archivs (Wien 1883).



Abb. 10: Das Porträt Max Emanuels und seiner Gemahlin Maria Antonia auf einer Bronzemedaille Martin Brunners auf die Eroberung Ofens, 1688.

Leipziger Münzhandlung und Auktion Heidrun Höhn 103, Lot 1851. Schätzung 150 Euro; Zuschlag 210 Euro

geriet dabei in akute Lebensgefahr. Zwei Tage später, am 9. Oktober kam es bei Párkány zu einem erneuten Gefecht zwischen der kaiserlichen und polnischen Armee auf der einen und der osmanischen Armee auf der anderen Seite. Im Verlauf des Gefechtes erstürmte Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden, der später den Verlauf des Großen Türkenkrieges maßgeblich bestimmen sollte, mit kaiserlichen Dragonern Párkány. Mit diesem Ort verloren die Türken ihren Stützpunkt am diesseitigen Donauufer und mussten sich, sofern sie dem Furor der Kaiserlichen und der nachfolgenden Polen entkamen, über den Strom nach Gran retten. Die Brücke über die Donau war durch Artilleriebeschuss in der Mitte auseinandergerissen worden; in den Trümmern der Brücke sammelten sich viele der im Fluss treibenden Leichen und bildeten eine Art Behelfsbrücke, über die sich nicht wenige Türke nach Gran retteten. Es sei ein grauenerregendes Schauspiel gewesen, berichtete Karl V. von Lothringen, der Oberbefehlshaber der kaiserlichen Truppen, an den Kaiser.

Zehn Tage nach der Eroberung Párkánys setzte die kaiserliche und die bayerische Infanterie auf die Graner Seite über; am 22. Oktober 1683 begann die Belagerung der als schwer einnehmbar geltenden Festung Gran. Auf die umliegenden Anhöhen des St.-Martins-, St.-Thomas- und St.-Georgenberges – der auf der Medaille nicht sichtbar ist, weil er perspektivisch von der Stadt verdeckt wird – wurden Geschütze gezogen. Die Bayern eroberten schnell die Wasserstadt und verschanzten sich am Fuße der Festung. Die osmanische Besatzung Grans hielt dem heftigen Beschuss nicht lange stand und kapitulierte in der Nacht vom 27. auf den 28. Oktober 1683 auf freien Abzug. Die Stadt wurde im Sprachgebrauch der Zeit von Bayern und Kaiserlichen „mit Accord“ genommen.

Der Beginn den Großen Türkenkrieges

Mit dem Wissen um die historischen Ereignisse im September und Oktober 1683 beginnt sich die Botschaft der von Philipp Heinrich Müller geschaffenen Medaille allmählich zu erschließen: Es ist der in Erz gegossene Lobpreis des bayerischen Kurfürsten Max Emanuel, seines Anteils am Entsatz der Kaiserstadt und der Rückeroberung Grans. Auch wenn heute das Bewusstsein um die Bedeutung Grans geschwunden ist, so ändert dies nichts an der Tatsache, dass mit Gran die eigentliche Hauptstadt Ungarns zurückerobert wurde, die 1543 an die Osmanen gefallen war. Bis 1683 wurden mehrfache, allerdings vergebliche Versuche unternommen, die Stadt wieder in christlichen Besitz zu bringen. Die Rückeroberung von Gran war im 17. Jahrhundert daher von großer symbolhafter Bedeutung. Gran war zugleich die erste ungarische Stadt, die von den Osmanen befreit wurde, und markierte den Beginn der christlichen Gegenoffensive und damit den eigentlichen Beginn des großen Türkenkrieges. In der Rezeption der Nachwelt ist dieses wichtige Ereignis sowohl dem Entsatz Wiens, der alle anderen Ereignisse des Jahres 1683 überlagerte, wie auch der nachfolgenden Siegesserie der Christen zum Opfer gefallen und ins Abseits gedrängt worden. Dadurch wurde die Bildsprache von Philipp Heinrich Müllers Medaille für die Nachwelt nahezu unverständlich.

Bei Medaillen ist es außerordentlich schwer – wenn es denn überhaupt möglich ist –, den Herausgeber zu bestimmen bzw. genau nachzuvollziehen, wer die Prägung beauftragt und bezahlt, in Umlauf gebracht und vertrieben hat. Auch im Falle der hier vorgestellten Medaille drängt sich die Frage auf, wer der Auftraggeber dieser exquisiten Medaille war. Aufgrund der besonderen Form der Legende, die als direkte Rede des dargestellten Kurfürsten konzipiert ist, kommt meines Erachtens nur Max Emanuel selbst als Auftraggeber in Frage.

Ein ehrgeiziger junger Mann

Maximilian II. Emanuel war der am 10. Juli 1662 in München geborene Sohn des bayerischen Kurfürsten Ferdinand Maria und seiner Gemahlin Henriette Adelheid von Savoyen. 1679, noch vor dem Erreichen der Volljährigkeit, war er Herzog von Bayern und Kurfürst des Heiligen Römischen Reiches geworden. Eine seiner ersten Handlungen als eigenständig regierender Herzog war seine Teilnahme am Entsatz Wiens. Max Emanuel war damals 21 Jahre alt. Auf ihm lastete nicht nur der Druck und die Verpflichtungen der Herzogswürde, sondern auch die Notwendigkeit, alsbald für einen legitimen Nachfolger zu sorgen,

mit anderen Worten: Max Emanuel sollte heiraten. Nun war der junge bayerische Kurfürst zwar den Frauen alles andere als abgeneigt, doch die von ihm ins Auge gefasste Prinzessin brachte den Münchner Hof zur Verzweiflung, da eine Ehe unüberwindbare religiöse Hindernisse und Komplikationen geschaffen hätte. Als ideale Kandidatin erschien dagegen die Erzherzogin Maria Antonia von Österreich (1669-1692), eine Tochter Kaiser Leopolds I. aus dessen erster Ehe mit Margarita Teresa von Spanien (Abb. 10). Über ihre Mutter war Maria Antonia die leibliche Nichte Karls II., des kinderlosen Königs von Spanien. Durch eine Heirat mit der Erzherzogin konnten sich Max Emanuel realistische Aussichten auf das reiche spanische Erbe erschließen. Nach langen internen Beratungen in München fiel im Herbst 1684 die Entscheidung: Max Emanuel sollte die Kaisertochter heiraten. Die offiziellen Verhandlungen des Ehevertrages begannen im März 1685 in Wien und waren alles andere als einfach. Freilich war der bayerische Kurfürst dem Kaiser als Bewerber willkommen, man war sich in Wien aber auch der möglichen Erbstreitigkeiten bewusst, die dem Haus Habsburg durch diese Wittelsbacher Heirat erwachsen konnten, und auch die spanischen Ambitionen des ehrgeizigen Herzogs von Bayern waren in Wien nicht unbekannt. All dies verkomplizierte eine Sache, die auf den ersten Blick für beide Seiten nur vorteilhaft zu sein schien. In dieser Situation hat Max Emanuel sicher seine damals schier unschlagbare Bedeutung als Bundesgenosse ausgespielt: Der Kaiser konnte nur schwer, eigentlich gar nicht, auf die bayerische Hilfe im Krieg gegen die Türken verzichten. Zu groß war der Mangel auf kaiserlicher Seite, zu groß der bayerische Beitrag, zu groß wäre der Verlust geworden. Ferner galt es auch, den bayerischen Kurfürsten von einem Bündnis mit Frankreich abzuhalten, das von Westen her das Reich immer stärker bedrohte. Es scheint mir daher sehr wahrscheinlich, dass Max Emanuel die vorgestellte Medaille selbst beauftragt hat. Es war keine Schaumünze für breite Schichten, sondern eine direkte Adresse an diejenigen, die über sein Bündnis mit dem Hause Habsburg zu entscheiden hatten; letztlich richtete sich die Botschaft an den Kaiser selbst. Das könnte erklären, warum nur so wenige Exemplare dieser Medaille bekannt bzw. erhalten sind. „Primus veni, vidi, vicimus. Als erster

kam ich, sah und wir siegten“. Vielleicht darf man in dem Wechsel von der Einzahl zum Plural auch eine Hinwendung an den Kaiser sehen; man schmeichelt dem umworbenen Partner und lässt ihn gnädig, wenn auch nur in Worten, am Sieg teilhaben. Anders als Max Emanuel hat Kaiser Leopold niemals an einer Schlacht teilgenommen, auch beim Entsatz Wiens war er nicht bei seiner Armee, geschweige denn in der vordersten Frontlinie. Geprägt wurde die Medaille wahrscheinlich 1684, möglicherweise im Herbst nach der gescheiterten Belagerung Ofens, für die Max Emanuel und seine Parteigänger Karl V. von Lothringen verantwortlich machten. Dies fiel damit in die Zeit, in der das bayerisch-habsburgische Heiratsprojekt klare Konturen zu gewinnen begann. Nach dem Scheitern in Ofen konnte Max Emanuel unverhohlen und mit Nachdruck auf seine Verdienste und Erfolge im abgelaufenen Jahr 1683 hinweisen. Im März 1685 begann in Wien die Aushandlung des Ehevertrages. Am 12. Juli 1685 wurde Max Emanuel der Schwiegersohn Kaiser Leopolds I. Auf dem Sarkophag seiner am 24. Dezember 1692 in Wien verstorbenen Gemahlin Maria Antonia ist zu lesen: CONIUGIUM INIIT CUM MAXIMILIANO EMANUELE VTR(iusque) BAV(ariae) AC PALAT(inatūs) SUP(erioris) D(uce) S(acri). R(omani) I(imperii) ARCHIDAP(ifer) ET ELECT(or) ETC. ANNO MDCL. XXXV XII IULII VIENNAE AUSTR(iae), QUO TEMPORE IS IAM SAEPIUS TURCAS IN UNG(aria) GLORIOSE DEVICERAT. „Sie ging eine Ehe ein mit Maximilian Emanuel, Herzog beider Bayern und der Oberpfalz, des Heiligen Römischen Reiches Erztruchsess und Kurfürst usw. im Jahre 1685, den 12. Juli zu Wien in Österreich, als dieser schon öfters die Türken in Ungarn glorreich besiegt hatte.“

Marcus Antonius: Der Verlierer, der nicht die Geschichte schrieb

Wir bieten in unserer Frühjahrs-Auktion 419 am 17. März 2025 numismatische Raritäten des Bürgerkriegs nach Caesars Tod an. Neben dem Eid-Mar-Denar kommen Aurei des Marcus Antonius zur Versteigerung. Wir erzählen seine Geschichte neu – aus seiner Perspektive, nicht aus der des Augustus.

Von Ursula Kampmann

Es ist eine alte, eine bekannte Geschichte. Und doch kann man sie immer wieder neu erzählen. Denn es geht um Probleme, die sich allen Politikern stellen: Wie bringt man das Volk auf seine Seite? Ist ihm die Freiheit wichtiger als Sicherheit und tägliches Brot? Wem weist die Geschichte die Rolle des Guten zu, wem die des Bösen, und warum? Jeder Historiker wird dazu seine eigenen Antworten geben. Lesen Sie also noch einmal die Geschichte des Marcus Antonius, der als loyaler Unterstützer Caesars begann und zum Herrscher über die halbe Welt aufstieg, ehe ihn sein Verbündeter verriet und vernichtete.

Spross einer noblen Familie

Marcus Antonius wurde am 14. Januar entweder 82, 83 oder 86 v. Chr. geboren. Er stammte aus einer noblen und bestens vernetzten Familie, die schon viele Senatoren und einige Konsuln gestellt hatte. Es stand also von Geburt an fest, dass Marcus Antonius ein hochrangiger Senator werden wollte. Das war nicht einfach. Denn sein Stiefvater Publius Cornelius Lentulus Sura war umstritten: Das Volk wählte ihn zum Konsul; der Senat schmiss ihn raus – offiziell wegen dessen Lebenswandel. Zu einem uns unbekannten Datum kehrte Sura in den Senat zurück. Er dürfte zu diesem Zeitpunkt ein vehementer Gegner der Clique um Cicero gewesen sein. Nahm er deshalb Teil an der Verschwörung des Catilina? Gab es diese Verschwörung überhaupt, bevor Cicero Catilina aus Rom vertrieb? Schloss Sura wirklich ein Bündnis mit den Allobrojern? Er wurde deswegen zum Tode verurteilt. Auf Antrag Ciceros. Obwohl der junge Caesar versuchte, dies zu verhindern.

Die Verurteilung Suras hatte Folgen: Sie machte Marcus Antonius und Cicero zu Feinden. Doch während Cicero wegen seines glasklaren Stils von allen Humanisten angebetet wurde, hinterließ uns Marcus Antonius nichts Schriftliches. Damit lag die Deutungshoheit der Geschehnisse bei einem erklärten Feind des Marcus Antonius. Wir müssen deshalb alles, was uns über Marc Antons homosexuelle Ausschweifungen, seine wilde Promiskuität, über Trinkgelage und Lotterleben überliefert ist, mit äußerster Vorsicht betrachten. Cicero pflegte seine Freunde als sittenstrenge Asketen zu beschreiben und seine Feinde als Weicheier mit Luxusallüren.

Karriere unter Caesar

Unterstellen wir also, dass Marcus Antonius es auch nicht wilder getrieben hat als seine Altersgenossen. Dass er äußerst tapfer war, konnten nicht einmal seine Feinde leugnen. Er zeichnete sich bereits als Jugendlicher unter Aulus Gabinius in Syrien aus und schloss sich Caesar 54 v. Chr. in Gallien an.



Porträt des Marcus Antonius.
Museo Arquéologico Nacional/Madrid.
Foto: UK.



Porträt Caesars. Altes Museum / Berlin. Foto: KW.

Der erkannte in ihm einen begabten Verbündeten, den er systematisch förderte. Mit Caesars Unterstützung wurde Marcus Antonius erst Quaestor, dann Augur und 49 v. Chr. Volkstribun. Damit bewies ihm Caesar das vollste Vertrauen: Er brauchte Marcus Antonius in diesem Jahr in Rom. Seine prokonsularische Vollmacht lief aus, und er plante, sich gleich anschließend ein weiteres Mal zum Konsul wählen zu lassen. So wollte er verhüten, von seinen politischen Gegnern vor Gericht gezerzt zu werden.

Doch Caesar hatte nicht mit deren Skrupellosigkeit gerechnet. Man erklärte ihn zum Staatsfeind und ignorierte dabei das Veto-Recht der beiden Volkstribune. Das war ein klarer Rechtsbruch! Und mehr noch: trotz der Sakrosanctitas des Volkstribuns mussten Marcus Antonius und sein Kollege um ihr Leben fürchten. Sie flohen zu Caesar. Der Rest ist Geschichte. Caesar überschritt den Rubikon und besiegte die gegnerischen Senatoren. Marcus Antonius erwies sich dabei als brillanter Militär. Deshalb ernannte ihn Caesar im Jahr 48 v. Chr. zum Magister Equitum, also zu seinem militärischen Stellvertreter.



Caesar. Denar, 44, vor Caesars Ermordung.
Sehr selten. Aus der Sammlung eines Juristen.
Hervorragendes Porträt. Sehr schön.
Schätzung: 2.500 Euro.
Aus Auktion Künker 419 (17. März 2025), Los 334.

Caesars Porträt

Am 1. Januar des Jahres 44 v. Chr. trat Marcus Antonius an der Seite Caesars das Amt des Konsul an. Zu diesem Zeitpunkt schien der Diktator die Macht sicher in Händen zu halten. In den letzten Tagen des Jahres 45 v. Chr. hatte ihm der Senat das Recht verliehen, sein Porträt auf Münzen zu setzen. Die wunderbaren Porträt-denare Caesars gehen auf diesen Beschluss zurück. Allerdings unterscheiden Numismatiker heute nicht mehr, wie es Alföldi einführte, zwischen Porträts vor und nach Caesars Tod. Wahrscheinlich wurden alle Porträt-denare VOR Caesars Ermordung geprägt.

Auch die Bedeutung des Porträts wird heute anders eingeschätzt. Man betont die Kontinuität, die von der Abbildung toter Vorfahren zur Darstellung eines überragenden Lebenden führte. Doch natürlich konnten Caesars Feinde darin auch eine Angleichung an hellenistische Monarchen sehen, vor allem weil der Senat Caesar Mitte Februar des Jahres 44 v. Chr. zum Diktator auf Lebenszeit ernannte.

Der politische Mord

Auch hier ist der Rest Geschichte. Caesar fiel am 15. März 44 v. Chr. unter den Dolchstößen seiner Gegner. Bemerkenswert für unseren Zusammenhang ist es, dass die Verschwörer sorgfältig darauf achteten, den mutigen und schlachterprobten Marcus Antonius vom Ort des Geschehens fernzuhalten. Sie fürchteten, er könnte Caesar durch sein persönliches Eingreifen das Leben retten.

Auf Einfluss des Marcus Iunius Brutus hatten die Verschwörer nur Caesar umgebracht. Sie stellten sich völlig naiv vor, dass die Beseitigung des „Tyrannten“ automatisch das gewohnte System von gegenseitigen Gefälligkeiten und Kompromissen wiederherstellen würde. Sie hatten sich verrechnet. Marcus Antonius ergriff die Initiative. Immerhin bekleidete er als Konsul das höchste Amt. So setzte er sich in den Besitz des

Caesars Ermordung.
Theodor von Piloty 1865.
Landesmuseum Hannover.
Wikipedia, gemeinfrei.



Staatsschatzes, ließ sich von Caesars Witve dessen Unterlagen aushändigen und rief Soldaten in die Stadt, um die Ruhe wiederherzustellen.

Auch für einen ersten Kompromiss mit den Caesarenmördern zeichnete er verantwortlich: Marcus Antonius mobilisierte einige mutige Senatoren und hielt am 17. März eine offizielle Senatssitzung ab. Sie bestätigte alle Gesetze Caesars und schuf so Rechtssicherheit. Man erteilte den Verschwörern die gewünschte Amnestie und beschloss gleichzeitig ein öffentliches Begräbnis des Diktators.

Wer erinnert sich nicht an die eindrucksvolle Rede, die Shakespeare seinen Marcus Antonius bei dieser Gelegenheit halten lässt? Sie hat in unserer Phantasie die nüchternen Worte, die uns Appian überliefert, ersetzt. Tatsächlich war die Sprachgewalt des Marcus Antonius berühmt. Aber gerade erst hatte er die politisch so aufgeladene Situation beruhigt. Nutzte er wirklich zwei Tage später das Begräbnis, um das römische Volk zur Rache aufzuhetzen? Prägte nicht eher echte Trauer um einen bewunderten Förderer und Weggefährten seine Rede? Auch das werden wir nie wissen.

Fest steht, dass Marcus Antonius Caesar pries, und das obwohl er seit dem 18. März wusste, dass Caesar nicht ihn, sondern seinen Großneffen Octavianus als Erben eingesetzt hatte. Wie nahe ihm Marcus Antonius war, zeigt die Tatsache, dass er ihn als seinen Nacherben einsetzte. Sollte Octavianus etwas geschehen, würde Marcus Antonius sein Erbe antreten. Kein Wunder, dass Octavianus zunächst mit der Clique um Cicero zusammenarbeitete.

Die Provinzen zahlen die Rechnung

Trotzdem gewann die Partei um Marcus Antonius in den nächsten Monaten immer mehr Unterstützung. Brutus und Cassius begriffen, dass es einen Bürgerkrieg brauchte, um ihnen die Achtung zu verschaffen, die sie als Tyrannenmörder verdient zu haben glaubten. Aber um einen Krieg zu führen, benötigt man drei Dinge: Geld, Geld und nochmals Geld.



Caesar. Denar, 44, vor Caesars Ermordung.
Selten. Feine Tönung. Sehr schön.
Schätzung: 1.000 Euro.
Aus Auktion Künker 419 (17. März 2025), Los 335.



Porträt des Brutus.

So genannter Brutus Rondanini.

Glyptothek/München. Foto: KW.

öffentliche noch private Gelder reichten, um sie zu decken. Nachdem auch das Edelmetall der Tempel eingeschmolzen war, ließ Cassius alle Bürger der Stadt in die Sklaverei verkaufen, was übrigens immer noch nicht reichte, um die 1.500 Talente zu begleichen.

Wie viel Leid und Tränen mit dem berühmtesten Münztyp der Weltgeschichte verbunden sind, mag man sich heute gar nicht mehr vorstellen. Dolch und Freiheitshut auf den EID-MAR-Denaren stand eben nicht für die Freiheit, sondern stellte den Leistungsnachweis des Brutus dar. Er erhob, genauso wie Caesar es wegen der Eroberung Galliens getan hatte, auf Grund seiner überragenden Leistung den Anspruch auf eine führende Rolle in der römischen Republik.

Unsere heutige Interpretation stammt aus einem ganz anderen Zusammenhang. Die Niederländer griffen den Freiheitshut zwischen zwei Dolchen im 80-jährigen Krieg wieder auf (1568-1648). Sie

Wie effektiv sie sich das beschafften, treibt jedem mit Phantasie begabten Menschen die Tränen in die Augen. Die Provinzen zahlten die Rechnung. Brutus ging nach Makedonien, wo einer seiner Verwandten die Position eines Statthalters bekleidete. Ein Unterstützer zweckentfremdete 16.000 Talente – rund 96 Mio. Denare – aus der Staatskasse, damit Brutus ein Heer aufstellen konnte. Seine 7 oder 8 Legionen verschafften ihm die Kontrolle über Makedonien; Cicero das passende Amt. Damit genoss Brutus das Recht, die Bürger seiner Provinz zu besteuern. Er tat es ausgiebig. Und weil das Geld nicht reichte, brach er kurzerhand einen Krieg vom Zaun und plünderte die Schätze des reichen Thrakien.

Cassius tat dasselbe in Syrien und Kleinasien. Seine Masche: All die Städte, die den offiziell vom Senat ernannten Statthalter Dolabella unterstützt hatten, wurden mit Kontributionen „bestraft“. Wie das aussah, illustriert das Beispiel Tarsos, dem Cassius 1.500 Talente abforderte – eine völlig unrealistische Summe. Weder

interpretierten das Bild als ein Symbol für den glorreichen Kampf der Republik gegen den Tyrannen. Dank der vielen Druckerpressen und Verlage, die es in den freien Niederlanden bereits gab, verbreiteten sie ihre Version der Geschichte so effektiv, dass Intellektuelle Jahrhunderte lang der Leyenda negra auf den Leim gingen. Auch die schwarze Legende, die aus den katholischen Spaniern die Bösewichte der frühen Neuzeit machte, illustriert, in welchem Maß Fake News unser populäres Geschichtsbild prägen.

Aber zurück zum Thema. Chronologisch befinden wir uns mit diesem Denar kurz vor der Entscheidungsschlacht bei Philippi. Dank ihres brutalen Vorgehens waren die Caesarenmörder finanziell hervorragend ausgestattet. Irgendwo – entweder noch in Kleinasien oder bereits in Nordgriechenland – ließen sie Mitte des Jahres 42 v. Chr. umfangreiche Münzmissionen prägen, um sich damit die Loyalität ihrer Soldaten zu kaufen. 1.500 Denare pro Mann –

ungefähr vier Jahreslöhne – ließ Brutus seinen Soldaten zahlen. Zenturios erhielten das Fünffache, Legaten das Zehnfache. Wie viel das Brutus letztendlich kostete, wissen wir nicht, aber es muss eine immense Summe gewesen sein. Allein seine Legionen hatten eine Sollstärke von 80.000 Mann. Dazu kamen 20.000 Reiter und Hilfstruppen.

Proskriptionen und Steuern

Während Brutus und Cassius die reichsten Provinzen des römischen Imperiums ausbeuteten, versorgten sich die Triumvirn aus Italien. Triumvirn? Nun Octavianus hatte schnell verstanden, dass er als Erbe Caesars nicht an die Seite von dessen Gegnern, sondern an die seiner treuesten Weggefährten gehörte, die noch dazu besseren Aussichten boten. Das Resultat war ein am 27. November 43 v. Chr. erlassenes Gesetz, mit dem die Volksversammlung Marcus Antonius, Lepidus und Octavianus als triumviri rei publicae constituendae diktatorische Vollmachten verlieh.

Um die Republik wiederherzustellen, brauchten auch die Triumviren Geld. Man hat die Proskriptionen, denen unter anderem Cicero zum Opfer fiel, als Geldbeschaffungsmaßnahme identifizieren wollen. War sie das wirklich, dann war sie ein völlig ineffizientes Mittel. Da konnte man von den vielen neu eingeführten Steuern mehr erwarten. Sie gipfelten darin, dass man besonders reichen Bürgern vorschlug, sie sollten doch gleich ihr gesamtes Vermögen abgeben, um hinterher einen Teil wieder zurück zu erhalten.

Trotzdem war Marcus Antonius vor der Schlacht von Philippi nicht in der Lage, seinen Soldaten ein Donativ auszuzahlen. Hatten die Zwangssteuern zu wenig eingebracht? Oder verhinderten feindliche Schiffe, die Staatskasse über die Adria zu bringen? Jedenfalls mussten sich die Soldaten der Caesarianer mit Versprechungen begnügen. Sie gewannen die Schlacht trotzdem.

Eine schwierige Koexistenz

Danach zog Marcus Antonius in den Osten, um dort den Krieg gegen die Parther vorzubereiten. Er machte Station in Ephesos. Dort ließ er eine umfangreiche Serie von Münzen prägen, die sein Porträt auf der Vorderseite mit wechselnden politischen Verbündeten zeigt.

In Ephesos traf er all die Klientelkönige, deren Ressourcen er für seinen Kampf gegen die Parther brauchte. Unter ihnen war Kleopatra, wegen ihres märchenhaften Reichtums die wichtigste Verbündete. Ihre Gesandtschaft war mit aller verfügbaren Pracht ausgestattet. Schließlich illustriert nach diplomatischem



M. Iunius Brutus. Denar, Mitte des Jahres 42 v. Chr., Kleinasien oder Nordgriechenland.

Aus einer vor 1990 abgeschlossenen Sammlung.

Sehr selten. Schön bis sehr schön.

Schätzung: 50.000 Euro.

Aus Auktion Künker 419 (17. März 2025), Los 337.



Marcus Antonius. Denar, 42 v. Chr., Italien.

Selten. Fast vorzüglich.

Schätzung: 750 Euro.

Aus Auktion 419 (17. März 2025), Los 339.



Marcus Antonius mit Octavianus. Aureus, 41 v. Chr., Ephesos.

Aus einer vor 1990 abgeschlossenen Sammlung.

Sehr selten. Gutes sehr schön / Sehr schön.

Schätzung: 12.500 Euro.

Aus Auktion 419 (17. März 2025), Los 342.



Marcus Antonius mit Lucius Antonius. Denar 41 v. Chr. Ephesos.

Sehr selten. Sehr schön bis vorzüglich.

Schätzung: 1.250 Euro.

Aus Auktion 419 (17. März 2025), Los 345.



Marcus Antonius mit Octavia. Aureus, 38 v. Chr., Athen(?).
Aus einer vor 1990 abgeschlossenen Sammlung.
Äußerst selten. Sehr schön.
Schätzung: 15.000 Euro.
Aus Auktion 419 (17. März 2025), Los 344.

Brauch der Prunk die Bedeutung eines Herrschers. Spätere Historiker – und in dieser Tradition auch Hollywood – stilisierten Kleopatras Auftritt dagegen zu einer lasziven Geschmackslosigkeit, die zum Beginn einer *Amour fou* wurde: Der heißblütige Marcus Antonius sei einfach zu schwach gewesen, dem unglaublichen Sexappeal der Orientalin zu widerstehen. Dass die beiden erfahrenen Vollblutpolitiker auf ihre gegenseitige Unterstützung angewiesen waren, wird dabei häufig vernachlässigt.

Während Marcus Antonius seine Truppen sammelte, bereitete Octavianus die Mobilisierung von rund 50 bis 60.000 Soldaten vor. Sie nutzten ihm als Stimmvolk und militärische Reserve nur dann etwas, wenn er sie nahe Rom in Italien ansiedelte. Doch dort gab es kaum freies Land. Italische Bauern mussten ihren Besitz aufgeben, um Platz für die Soldaten zu machen.

Natürlich waren die italischen Bauern dazu nicht bereit. Lucius Antonius, amtierender Konsul und Bruder des Marcus Antonius, nahm sich ihrer an. Er mag auch die Gefahr erkannt haben, die seinem Bruder durch so viele potentielle Klienten Octavians in Italien drohte.

200.000 Mann sollen wegen der Landenteignung in Mittelitalien gekämpft haben. Der Sieg gehörte Octavian. Die Bauern wurden enteignet. Wie brutal der Krieg war, zeigt die Eroberung von Perusia. Der gesamte Stadtrat bezahlte die Unterstützung des Lucius Antonius

mit dem Leben. Vier Autoren überliefern, dass Octavian den Befehl erteilte, anlässlich des 4. Jahrestages von Caesars Ermordung 300 Ritter und Senatoren am Altar des Divus Iulius hinzuschlachten. Man mag das heute nicht mehr glauben, aber die Episode illustriert, was seine Zeitgenossen dem zukünftigen Friedenskaiser zutrauten.

Lucius Antonius ging übrigens straffrei aus. Er erhielt die Statthalterschaft über Spanien. Noch wollte Octavianus Marcus Antonius lieber nicht herausfordern. Im Jahr 40 v. Chr. teilten die Triumvirn ganz offiziell die Verantwortung über das römische Reich zwischen sich auf: Marcus Antonius erhielt den Osten, Octavian den Westen und Lepidus Afrika.

Das Antoninisch-Claudische Kaiserhaus

Teil des Vertrags war eine Frau, und zwar die Schwester des Augustus. Octavia war zu Beginn des Jahres 40 v. Chr. Witwe geworden. Es brauchte einen eigenen Senatsbeschluss, damit sie vor Ablauf der vorgeschriebenen Trauerzeit Marcus Antonius heiraten durfte. Natürlich war das eine politische Ehe. Nichts besonderes in Rom. Wie wichtig diese Ehe für den Reichsfrieden war, zeigt die Tatsache, dass Marcus Antonius Octavia auf seinen Münzen abbildete. Sie war damit erst die zweite Römerin, der diese Ehre zuteil wurde. Uns gilt Octavia heute als mustergültige und loyale Gattin, die sich auch nach dem Selbstmord ihres Mannes um das Schicksal ihrer beiden gemeinsamen Töchter kümmerte. Über Antonia Maior und Antonia Minor wurde Marcus Antonius nämlich Großvater des Kaisers Claudius, Urgroßvater des Kaiser Caligula und Urgroßvater resp. Ururgroßvater – einmal über die eine, dann über die andere Tochter – des Kaisers Nero. Damit waren die Kaiser der so genannten iulisch-claudischen Dynastie mindesten genauso eng mit Marcus Antonius verwandt wie mit Octavianus.

Die Parther

Im Jahr 37 v. Chr. schlossen Octavianus und Marcus Antonius ihren letzten Vertrag. Darin legten sie fest, dass Octavianus dem Marcus Antonius 20.000 Legionäre für den Partherfeldzug zur Verfügung stellen sollte. Denn trotz der Reichtümer des Ostens hatte Marcus Antonius ein Problem: Er durfte nur römische Bürger für die Legionen rekrutieren. Doch die lebten im Westen, wo Octavianus herrschte. Zum Ausgleich übergab Marcus Antonius dem Octavian 120 Kriegsschiffe, um sie im Kampf gegen Sextus Pompeius einzusetzen. Das entsprach fast der halben Flotte, mit der Agrippa 36 v. Chr. den entscheidenden Sieg errang. Marcus Antonius dagegen wartete vergebens auf die 20.000 versprochenen Legionäre.



2:1

Caracalla. Aureus, 201-206 auf den Sieg gegen die Parther.

Sehr selten. Fast Stempelglanz.

Schätzung: 20.000 Euro.

Aus Auktion Künker 419 (17. März 2025), Los 504.



2:1

Marcus Antonius und Antyllus.

Aureus, 34 v. Chr., syrische oder armenische Münzstätte.

Aus Auktion MMAG 25 (1962), Los 586.

Äußerst selten. Sehr schön.

Schätzung: 30.000 Euro.

Aus Auktion Künker 419 (17. März 2025), Los 346.



2:1

Marcus Antonius.

Legionsdenar 32/31 Patras(?). Vorzüglich.

Schätzung: 400 Euro.

Aus Auktion Künker 419 (17. März 2025), Los 340.

Literatur:

Hermann Bengtson, Marcus Antonius.

Triumvir und Herrscher des Ostens. München (1977)

Bernhard Woytek, Arma et Nummi.

Forschungen zur römischen Finanzgeschichte und

Münzprägung der Jahre 49 bis 42 v. Chr. Wien (2003)

Ob es die fehlenden Soldaten waren, die für die vernichtende Niederlage verantwortlich waren, die Marcus Antonius gegen die Parther erlitt? War es ein Verrat des armenischen Königs? Oder die römische Hybris, die einfach nicht begreifen wollte, dass es sich bei den Parthern um eine ebenbürtige Weltmacht handelte, die noch Generationen später mit Rom kämpfte?

Jedenfalls kehrte Marcus Antonius im Januar 35 v. Chr. von seinem Feldzug mit einem dezimierten und völlig demoralisierten Heer zurück. Es wird von heutigen Historikern als strategische Meisterleistung gerühmt, dass es ihm überhaupt gelang, seine Truppen einigermaßen geordnet zurückzuziehen. Und während Marcus Antonius in Sidon seine Wunden leckte, führte ihm Octavia auf Befehl ihres Bruders 2.000 Legionäre zu. 2.000! Nicht die versprochenen 20.000! Nach dem Feldzug! Nicht, wie versprochen, davor!

Wir wissen, wie Marcus Antonius auf diese Farce einer Hilfeleistung reagierte. Er sandte Octavia den Scheidungsbrief, kündigte damit das Bündnis und heiratete Kleopatra, die nie gezögert hatte, ihm ihre Ressourcen zur Verfügung zu stellen. Damit lieferte Marcus Antonius dem Octavianus einen Freibrief, seinen Ruf in Rom systematisch zu unterminieren. Aus dem loyalsten und fähigsten Anhänger Caesars wurde dank brillanter Propaganda ein orientalischer Lustmolch, den eine verweichlichte Königin in ihren Fängen hielt.

Dass Marcus Antonius alles andere war als das, zeigen seine logistischen Meisterleistungen. Innerhalb eines einzigen Jahres war sein Heer in der Lage, nach Armenien zu ziehen, um dessen König wegen seines Verrats zu bestrafen. Marcus Antonius feierte diesen Sieg mit einem großen Fest in Alexandria. Octavian erklärte auch das zum Skandal: Marcus Antonius habe einen Triumph gefeiert, ohne dem Iuppiter Optimus Maximus die Ehre zu erweisen, ohne den Senat zu befragen (und ohne den römischen Bürgern die üblichen Geschenke auszuteilen). Historiker glauben heute, dass sich Marcus Antonius an die Regeln hielt und nicht als Triumphator, sondern als neuer Dionysos in Alexandria einzog. Aber wen interessierte das in Rom?

Im Jahr dieses Sieges wurde in einer syrischen oder armenischen Münzstätte ein Aureus geprägt, der das Porträt des Marcus Antonius mit dem seines Sohnes Antyllus kombinierte. Dieser Antyllus, der eigentlich mit Julia, der Tochter Octavians verlobt war, kam nach dem Bruch zwischen Octavian und Marcus Antonius in den Osten. Er sollte nur 17 Jahre alt werden. Octavian ließ ihn nach seinem Sieg hinrichten – genauso wie den etwa gleichaltrigen Kaisarion, den einzigen leiblichen Sohn Caesars.

Porträt der Kleopatra.
Altes Museum/Berlin.
Foto: KW.



Der Endkampf

Damit sind wir beim Endkampf um die Macht angekommen. Stolz schreibt Octavianus in seinem Tatenbericht, dass ganz Italien aus freien Stücken den Eid auf ihn abgelegt und ihn ausdrücklich als Führer im Kampf gefordert habe. Nun ja, immerhin hatte Marcus Antonius selbst zu diesem Zeitpunkt noch genug Anhänger in Rom, dass 300 Senatoren – ein Drittel des Senats – das Versprechen auf freien Abzug nutzten, um sich zu Marcus Antonius in den Osten zu begeben.

Wir alle wissen, wie die Schlacht von Actium endete. Der Rückzug des Marcus Antonius mit der ägyptischen Flotte wirkte auf seine Legionäre wie eine Flucht. Sie fühlten sich im Stich gelassen und liefen in Scharen zu Octavianus über. Damit war der Krieg zu Ende, die Eroberung Alexandrias eine Frage der Zeit.



Der Rest ist zum Mythos geworden: Marcus Antonius stürzte sich in sein Schwert, Kleopatra tötete sich mit einem Schlangenbiss. Augustus ließ beide nebeneinander beisetzen. Nicht weil ihn das Schicksal des Liebespaares gerührt hätte, sondern weil es zu seiner eigenen Version der Geschichte passte: Der Römer Marcus Antonius wurde so zum Ägypter. Wen interessierte da noch, dass er ihm durch seinen Verrat keine andere Wahl gelassen hatte?

Jakobäa – Ein Frauenschicksal des späten Mittelalters

Von Margret Nollé

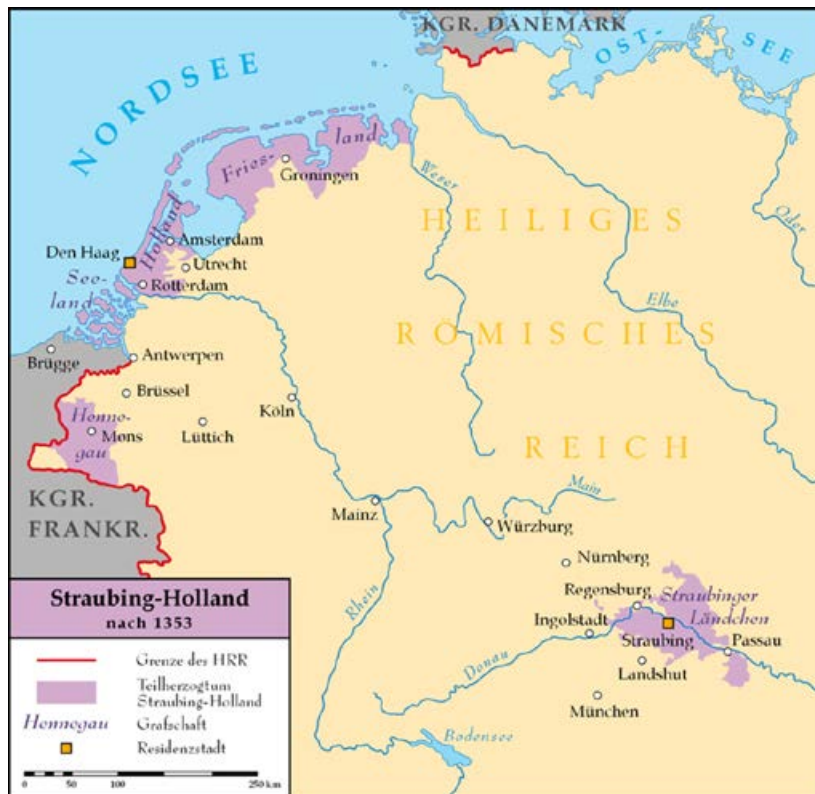


Abb. 1: Karte des Herzogtums Straubing-Holland

bis zum Tod Johanns III. 1425.

Lencer, Wikipedia, CC BY 2.5.

In der Auktion 420 am 18. März 2025 wird der letzte Teil der bedeutenden Sammlung niederländischer Münzen von Lodewijk S. Beuth versteigert, darunter Prägungen aus den südlichen niederländischen Provinzen Brabant und Flandern sowie der Grafschaft Hennegau. Im Zusammenhang mit dem geschichtlichen Hintergrund dieser Münzen spielt eine der interessantesten Frauengestalten des ausgehenden Mittelalters eine wichtige Rolle, die wir in diesem Artikel vorstellen möchten: Die „Frouwe Jakob“ oder „Dame Jaques“ war die letzte Wittelsbacherin auf dem niederländischen Thron, die über Holland, Hennegau und Seeland herrschte. Aber abgesehen von ihrer historischen Bedeutung verdankt sie ihre Berühmtheit vor allem einem überaus bewegten Leben, das in seiner Tragik als Stoff für herzerreißende Romane aus Blut und Tränen oder dramatische Filme dienen könnte.

Die Wittelsbacher in Holland

Die niederländischen Besitzungen waren an die Wittelsbacher durch Heirat gelangt, als sich Kaiser Ludwig der Bayer 1324 in zweiter Ehe mit Margarete, der Tochter des Grafen von Holland, vermählte. Diese Partie konnte man vom Standesgemäßen her gesehen nicht gerade glänzend nennen, verschaffte aber dem bayerischen Kaiser Ansprüche auf die Grafschaft Holland im Nordwesten des Reiches, einem Gebiet an der Mündung des Rheins, der Maas und der Schelde (Abb. 1). Das kleine Land hatte sich wegen seiner günstigen Lage zu einem Handelszentrum und zu einem kulturellen Mittelpunkt entwickelt, in dem es sich gut leben ließ. Als sein Schwiegervater, Graf Wilhelm IV. in der Schlacht von Stavoren gegen die Friesen 1345 ohne männliche Nachkommen ums Leben kam, fiel das Land Kaiser Ludwig zu und kam somit an das Haus Wittelsbach. Ludwig starb 1347. Die in München lebende Kaiserin-Witwe trat das ererbte Land an ihren Sohn Herzog Wilhelm I. von Bayern-Straubing ab, der sich in Den Haag als Graf von Holland,

Hennegau und Seeland niederließ. Da er seiner Mutter 10.000 Dukaten schuldig blieb, die er vertragsgemäß für die Abtretung jährlich zu entrichten hatte, kam es Anfang 1350 zum Krieg zwischen Mutter und Sohn. Diese, in die Geschichte als „Haken-und-Kabeljau-Krieg“ eingegangenen militärischen Auseinandersetzungen fanden auf holländischem Boden statt und wurden von zwei mächtigen Parteien geführt, die in dem Wittelsbacher Familienstreit Chancen für die Durchsetzung ihrer eigenen Interessen sahen: den „Kabeljauen“, als Fraktion der Großkaufleute und Bürger, und den „Hoeken“ („Haken“), mit denen man die Kabeljaus fangen wollte: der Adel, das flandrische Rittertum und die Bauern. Es würde hier an dieser Stelle zu weit führen, auf die Einzelheiten dieses unseligen und blutigen Krieges einzugehen. Letzten Endes kamen Holland, Seeland und Hennegau durch den Vertrag von



Abb. 2: Albrecht I. (vorn) und sein Bruder Wilhelm (hinten),
Stich aus dem Jahr 1518 von Jacob Cornelisz. van Oostanen.
Wikipedia, gemeinfrei.

Mons im Dezember 1354 wieder an Herzog Wilhelm I., mit dem die hundertjährige Herrschaft Bayerns in den Niederlanden begann.

Seit 1357 zeigte Wilhelm Anzeichen einer Geisteskrankheit, durch die er sogar gewalttätig wurde, weshalb die Holländer ihn auch den „dollen Hertog“ nannten. Sein Bruder Albrecht übernahm ab 1358 für Wilhelm die Regierung in Den Haag. Wilhelm starb 1389 (Abb. 2). Das Bestreben seines Nachfolgers Albrecht war es, dynastische Verbindungen zu den benachbarten mächtigen Burgundern zu knüpfen, indem er seine Kinder mit deren Nachkommen verheirateten wollte. Dies gelang ihm mit der berühmten „Doppelhochzeit von Cambrai“ am 13. April 1385, ein acht Tage andauerndes glanzvolles Großereignis höfischer Prachtentfaltung, zu dem mehr als 20.000 Gäste geladen waren. Herzog Albrecht verheiratete seinen ältesten Sohn Wilhelm mit Margarete, der ältesten Tochter Herzog Philipps des Kühnen von Burgund. Dessen Sohn, der spätere Herzog Johann Ohnefurcht von Burgund, nahm die Schwester Wilhelms zur Frau. Für Albrecht stellte das doppelte Ehebündnis einen außerordentlichen politischen Erfolg dar; wie konnte er ahnen, dass es Jahre später seiner Enkelin zum Verhängnis werden sollte?

Nach Albrechts Tod im Dezember 1404 spaltete sich das Herzogtum Niederbayern-Straubing-Holland auf. Im Süden wurde Albrechts jüngster Sohn Johann III. neuer Landesherr; die nördlichen Territorien fielen dem ältesten Sohn Herzog Wilhelm II. zu.

Dauphine von Frankreich

Herzog Wilhelm II. von Straubing-Holland, der älteste Sohn Herzog Albrechts, war mit Margarete von Burgund verheiratet. Sie gebär ihm am 15. Juli 1401 in Den Haag Jakobäa, die sein einziges legitimes Kind bleiben sollte. Sie wurde am Tag des Heiligen Jakobs geboren und erhielt deshalb den ungewöhnlichen Namen ‚Jakobäa‘. Kaum geboren, wurde sie schon zu einer Figur auf dem Schachbrett der Machtspiele. Ihr Vater, prachtliebend und einer der berühmtesten Turnierkämpfer seiner Zeit, setzte energisch die ehrgeizige Heiratspolitik seines Vaters fort. 1506 wurde die erst fünfjährige Jakobäa mit dem späteren Dauphin von Frankreich, Jean de Valois (Johann von Touraine) verlobt. Der Herzog sah in dem zukünftigen französischen König einen mächtigen Beschützer für die Erbin Hollands. Als Jakobäa vierzehn war, wurde das Paar im August 1415 getraut. Aber der Traum, einmal Königin von Frankreich zu werden, zerplatzte am Palmsonntag des Jahres 1417, als Jean an einem aufgebrochenen Halsgeschwür starb, wie es das königliche Bulletin meldete. Das Volk sagte: an Gift. Mit sechzehn Jahren war Jakobäa bereits Witwe (Abb. 3).



Abb. 3: Jakobäa von Straubing-Holland, Stich aus: „Principes Hollandiae et Zelandiae, Domini Frisiae“ von Michiel Vosmeer, Antwerpen 1578. Wikipedia, gemeinfrei.

Herzogin von Brabant

Nun blieb der jungen Frau als einziger legitimer Nachfolgerin ihres Vaters (er hatte daneben noch neun uneheliche Kinder gezeugt!) nur noch der Anspruch auf Holland, Seeland und Hennegau. Ihrem Vater war bewusst, dass es nach seinem Tod zu Streitigkeiten kommen würde, konnten doch nach dem „Salischen Erbrecht“ – das auch für das Haus Wittelsbach galt – Frauen weder Grundbesitz noch Titel erben. Nur im Hennegau erkannte man die weibliche Erbfolge an. Wilhelm II. versuchte 1416 schon vorzeitig, Kaiser Sigismund von Luxemburg in seinem Sinne zu beeinflussen. Jedoch vergeblich; Sigismund hatte, wie wir noch sehen werden, eigene Pläne, und wollte Jakobäa als Nachfolgerin in Holland keinesfalls unterstützen (Abb. 4). Angesichts der Fragwürdigkeit der Erbfolge bemühte sich der Herzog, dem Adel und den Ständen der Niederlande einen Treueschwur abzuverlangen, der die Herrschaft seiner Tochter für



Abb. 4: Kaiser Sigismund von Luxemburg; Gemälde, vermutlich von Antonio Pisanello (1395-1455); Wien, Kunsthistorisches Museum. Wikipedia, gemeinfrei.

alle Zeiten sichern sollte. Dieses Gelöbnis wurde ihm zunächst auf einem eilig einberufenen Landtag vom Adel zugesichert, während die Großbürger und Kaufleute der Städte sich nicht überzeugen ließen. Wenige Wochen später, am 31. Mai 1417, starb Herzog Wilhelm II. an einem infektiösen Hundebiss. Seine Tochter sah sich als unangefochtene Nachfolgerin und reiste nun durch ihr Land, um sich nach damaliger Tradition vom Adel, von den Bürgern und dem Volk huldigen zu lassen. Turniere und Festbankette wurden zu ihren Ehren veranstaltet, man überbrachte ihr kostbare Geschenke und besang ihre Schönheit. Aber während sie noch, von einer Welle der Begeisterung getragen, so durch das Land reiste, erhob ihr Onkel, Herzog Johann von Bayern-Straubing, eben auf dieses Anspruch. Er war Bischof von Lüttich gewesen, hatte sich aber nie weihen lassen. Johann nahm sogleich das bayerische Stammland Straubing in Besitz und forderte auch sofort die niederländischen Provinzen ein, wobei er seinen Anspruch juristisch wie folgt begründete:

Da Holland mit seinen Provinzen wittelsbachisch geworden sei und somit das Salische Recht gelte, könne nur ein Mann Krone und Land erben. Also sei er der rechtmäßige Erbe. Er stellte Jakobäa vor die Alternative: Unterwerfung oder Krieg. Jakobäa aber war entschlossen, den Kampf gegen ihren Onkel, der nicht umsonst bei Freund und Feind „Jean sans pitié“ („Johann ohne Gnade“) hieß, aufzunehmen (Abb. 5).

Auf der Seite Herzog Johanns III. fanden sich mächtige Unterstützer: Er heiratete die Nichte Kaiser Sigismunds, Elisabeth von Görlitz, Herzogin von Luxemburg und Witwe des Herzogs Anton von Brabant, der 1415 in der Schlacht von Azincourt gegen die Engländer gefallen war. Von besonderem Wert war, dass der Kaiser Johann mit den Grafschaften seines verstorbenen Bruders Wilhelm belehnte. Der wohlhabenden Bürgerschaft der Städte, den „Kabeljauen“, kam der neue Wittelsbacher Familienzweist sehr gelegen; sie ergriffen offen die Partei Herzog Johanns.

Jakobäa suchte Rat und Hilfe bei der burgundischen Verwandtschaft. Ihre Mutter und ihr Onkel mütterlicherseits, Johann Ohnefurcht von Burgund, überredeten sie, den erst vierzehnjährigen Herzog Johann IV. von Brabant zu heiraten.

Dieser versprach allerdings keine große Stütze für seine zukünftige Gemahlin zu werden, denn er war von schwacher körperlicher Konstitution, besaß kaum Durchsetzungsvermögen und hatte mit erheblichen Geldsorgen zu kämpfen. Da das junge Paar blutsverwandt war, bedurfte es zur Heirat einer päpstlichen Dispens. Diese war nicht zu erhalten, denn die beiden Gegenpäpste, Urban VI. und Clemens VII., waren abgesetzt und das seit dem November 1415 in Konstanz tagende Konzil bemühte sich gerade, das Große Abendländische Schisma zu beenden und ein neues Kirchenoberhaupt zu wählen. Jakobäa und Johann legten in gebotener Eile dem Konzil ihr Gesuch vor. Während die französischen Bischöfe auf Drängen des Herzogs von Burgund geneigt waren, die Dispens zu befürworten, versuchte Kaiser Sigismund ganz offen, die Brabanter Heirat zu hintertreiben. Er verlangte vom Konzil, unter Androhung des Kirchenbanns die Eheschließung einfach zu untersagen, weil sie, so der König, „zur ärgsten Gefährdung der Rechte des wahren



Abb. 5: Johann III. „Ohne Gnade“ von Straubing-Holland, Stich aus: *Principes Hollandiae et Zelandiae, Domini Frisiae*“ von Michiel Vosmeer, Antwerpen 1578. Wikipedia, gemeinfrei.

Erben Hollands, des Herzogs Johann von Bayern“ beschlossen sei. Schließlich erteilte der vom Konzil gewählte Papst Martin V. 1417 die Genehmigung, widerrief sie jedoch nach vierzehn Tagen wieder, was Jakobäa nicht daran hinderte, trotz einiger Bedenken ihren Vetter im März 1418 in Den Haag zum Mann zu nehmen.

Aber auch diese zweite Heirat brachte Jakobäa kein Glück. Wie zu erwarten war, wurde die Eheschließung nur vom Adel anerkannt, die „Kabeljauen“ betrachteten sie als ungültig und strafbar. Ihr Gatte Johann von Brabant leistete im Hennegau den Herrschereid – gegen den ausdrücklichen Willen Kaiser Sigismunds – und versuchte, sich mit den ihm jetzt zustehenden Ressourcen aus der Grafschaft finanziell zu sanieren. Zwischenzeitlich war die niederländische Ritterschaft für Jakobäa gegen die Truppen Johanns III. ins Feld gezogen und hatte in der Schlacht bei Gorkum sogar

einen Sieg errungen. In der Folge musste Jakobäa jedoch den Abfall der wichtigen Handelsstadt Dordrecht verkraften. Aber es sollte noch schlimmer kommen: Johann III. eroberte Rotterdam und beherrschte nach kurzer Zeit die Gebiete um Rhein und Maas und damit die Lebensadern Hollands. Der Krieg, den die Wittelsbacher verbissen um ihr Erbe führten, verwüstete das Land. Eine ungeheure Überschwemmung setzte weite Teile Hollands unter Wasser; Hunger und Pest entvölkerten es. Schließlich musste die junge Herzogin die Vermittlung ihres Veters Philipp von Burgund, des späteren Herzogs Philipps des Guten, annehmen und 1419 im „Ausgleich von Workum“ die Städte Dordrecht, Gorkum und Rotterdam mit den dazugehörigen Herrschaften an ihren Onkel abtreten. Dafür erkannte Johann III. die Rechtmäßigkeit ihrer Ehe mit Johann von Brabant an, wurde auf fünf Jahre an der Regierung von Jakobäa und Johann beteiligt und erhielt sogar noch eine beträchtliche Abfindung. Im weiteren Verlauf verriet der hochverschuldete Johann von Brabant völlig rücksichtslos seine Frau, indem er am 21. April 1420 im Vertrag von St. Martinsdyk gegen ihren Willen Johann III. für zwölf Jahre seinen Anteil an der Regierung des Herzogtums verpfändete. Außerdem setzte er den Wittelsbacher auch noch als Erben ein und entband Jakobäas holländische, seeländische und friesländische Untertanen von ihrem Treueeid.

Nun war es genug; Jakobäa trennte sich von ihrem Gemahl und erklärte von sich aus die Ehe für ungültig. Im Frühjahr 1420 verließ sie den Hof in Brüssel. Wer aber würde ihr, der nur die leeren Titel einer Gräfin von Holland, Hennegau und Seeland ohne Vermögen geblieben waren, Schutz bieten und für ihre Sache eintreten?

Herzogin von Gloucester

Jakobäa wählte England als Zufluchtsort; eine gute Entscheidung, hatten sich doch die Chancen des englischen Königs Heinrichs V. auf den französischen Thron nach den schweren Turbulenzen im Hause Valois erheblich vergrößert. Nachdem der Dauphin Karl, der ehemalige Schwager Jakobäas, den Burgunderherzog Johann Ohne Furcht hatte ermorden lassen, wurde er 1420 im Vertrag von Troyes enterbt, und Heinrich V. sollte auch König von Frankreich werden.

Am 6. März 1421 kam Jakobäa in London am englischen Hof an und wurde vom König mit allen Ehren empfangen. Der Herzog von Gloucester, ein jüngerer Bruder König Heinrichs, verliebte sich in die schöne Exilantin und heiratete sie 1423, wobei natürlich auch hinter dieser Eheschließung trotz aller Liebesbeteuerungen die Absicht stand, zu gegebener Zeit England in den Besitz von Holland, Seeland und



Abb. 6: Humphrey, Duke of Gloucester; zeitgenössische Zeichnung, vermutlich von dem französischen Porträtisten Jaques Le Boucq (1520-1573). Wikipedia, gemeinfrei.

Hennegau zu bringen. Zudem warf die Hochzeit mit Humphrey Probleme auf, denn Jakobäa war noch immer offiziell mit Johann IV. von Brabant verheiratet. Um ihre Ehe annullieren zu lassen, wandte sich Jakobäa an Papst Martin V. in Rom und sogar an den abgesetzten Papst Benedikt XIII. Ihre Bemühungen wurden nun von ihrem Vetter Philipp dem Guten von Burgund und ihrem Onkel Johann konterkariert, die zu Recht eine englische Invasion befürchteten. Jakobäa erwartete ein Kind, das aber 1424 tot geboren wurde. König Heinrich V. starb im August 1422, und der Herzog von Gloucester wurde zum Regenten (Lord Protector) seines Neffen, der noch ein Kleinkind war, ernannt. Um die Interessen seiner Gattin zu wahren – ebenso wie seine eigenen – setzte er 1424 mit Jakobäa und einer Streitmacht

von 1500 Soldaten über den Kanal und fiel in den Hennegau ein, dessen Stände ihm und Jakobäa huldigten. Humphrey nannte sich sogleich „Herzog von Gloucester, Graf von Hennegau, Holland, Seeland und Pembroke, Herr von Friesland und Großkämmerer von England“ (Abb. 6). Zum Kampf mit Johann III. kam es nicht mehr; er starb am 6. Januar 1425 durch Gift. Jakobäa konnte sich dennoch keine Hoffnungen auf die Wiedererlangung ihrer Herrschaft machen, denn Johann III. hatte als Erben seinen Neffen Philipp von Burgund eingesetzt. Philipp führte nun eine Streitmacht, bestehend aus seinen Gefolgsleuten und Soldaten aus Dordrecht, Den Haag und Delft, gegen die Engländer nach Brouwershaven in Seeland. Seine Armee bestand aus etwa 4000 Mann, darunter mehr als 1000 Armbrustschützen. Auf der anderen Seite standen 3000 Seeländer unter dem Kommando des Ritters Floris van Heemstede, die von den englischen Truppen verstärkt wurden. Die Burgunder, gut bewaffnet und diszipliniert, drängten die Streitmacht Jakobäas und Humphreys auf einen Deich zurück und brachten ihr eine schwere Niederlage bei. Der Ausgang der Schlacht bei Brouwershaven am 13. Januar 1426 bedeutete auch das Ende von Jakobäas Kampf um Holland. Wie aussichtslos die Lage war, erkannte als einer der Ersten ihr Gatte Humphrey von Gloucester. Um seinen Aufgaben als Regent von England nachzukommen, gab er das „holländische Abenteuer“ auf und eilte zurück nach London. Jakobäa überließ er einfach ihrem Schicksal. Philipp von

Burgund nahm sie gefangen und setzte sie auf der Burg Gravensteen in Gent fest, der alten Residenz der Grafen von Flandern (Abb. 7). Einen Aufstand holländischer Bauern zugunsten Jakobäas bei Hoorn in West-Friesland schlugen die Burgunder ebenfalls nieder.

Jakobäa aber wollte nicht aufgeben. Geradezu anrührend in seiner Hilflosigkeit ist der flehentliche Brief, den sie Humphrey von Gloucester aus der Gefangenschaft schrieb und der unter Mühen nach England geschmuggelt wurde:

„Mein gestrenger Herr! Ich schreibe jetzt als leidvollste Frau, als die verlorenste und schändlich Verratene auf Erden. Alle meine Hoffnung und mein ganzes Denken



Abb. 7: Gent, Burg Gravensteen (JN 2022)

sind auf Euch gerichtet. In Betracht, dass alles, was ich leide, nur geschieht, weil ich euch liebe. Deshalb flehe ich Euch demütig an: Habt um Gottes willen Mitleid mit mir und meinem Jammer, und kommt mir in größter Eile zu Hilfe, wenn Ihr mich nicht verlieren wollt auf immerdar.“

Aber Humphrey antwortete nicht, denn für ihn war Jakobäa politisch und privat uninteressant geworden. Unglücklicherweise hatte Papst Martin V. durch einen zweiten nachträglichen Entscheid die Ehe Jakobäas mit Johann IV. von Brabant nun doch für gültig erklärt. Dadurch war ihre Heirat mit Humphrey von Gloucester illegitim, und die englischen Ansprüche auf Holland wurden hinfällig. Der Herzog von Gloucester heiratete nach der Annullierung der Ehe mit Jakobäa 1428 seine langjährige Geliebte Eleanor Cobham, die während Jakobäas Londoner Zeit pikanterweise deren Hofdame gewesen war und mit der er schon zwei Kinder hatte. Von Humphrey Gloucester verlassen, willigte Jakobäa schließlich am 3. Juli 1428 in den „Versöhnungsvertrag von Delft“ mit Philipp dem Guten von Burgund ein. Dieser erkannte sie als „Gräfin des Hennegau, von Seeland und Frau von Friesland“ an, behielt sich aber die Regierung der Territorien bis zu einer neuen Heirat vor, für die seine Zustimmung notwendig sein sollte. Zudem wurde er als Erbe Jakobäas – sollte diese kinderlos bleiben – eingesetzt: eine politische Zwickmühle für die entmachtete Herzogin, die weiterhin in Haft blieb (Abb. 9).

Frau van Borsselen

Am 1. Juli 1432 heiratete Jakobäa noch in der Gefangenschaft heimlich in vierter Ehe den hochadeligen seeländischen Ritter Frank van Borsselen. Als Statthalter von Holland und Seeland hatte er 1422/23 ihrem feindlichen Onkel Herzog Johann III. gedient (Abb. 8). Nach dem Tod des Herzogs 1425 wurde van Borsselen am 21. März 1426 von Philipp von Burgund zum General und Großkapitän von Zeeland ernannt. Er trat in Jakobäas Leben als ihr Bewacher auf Burg Gravensteen und verliebte sich wohl in sie. Als Philipp der Gute von der heimlichen Ehe erfuhr, sah er seine Chance gekommen, die holländischen Besitzungen der Wittelsbacher endgültig seinem Herzogtum Burgund einzuverleiben. Er ließ van Borsselen einkerkern und erpresste Jakobäa, die für die Befreiung ihres Gatten am 12. April 1433 im Haager Vertrag einwilligte, dem Herzog von Burgund ihre Länder gegen Erhalt einer Rente abzutreten:

„Da haben Wir bedacht, dass Wir als eine Frauensperson nicht so angesehen sind und uns nicht gehorsam wird mit solcher Untertänigkeit, als sich das wohl gebührte, und dass Wir daher diese Lande, in denen Adel und Volk in großer Zwietracht gestanden, nicht halten können und regieren in Frieden und Ordnung. Dazu ist ein tüchtiger Fürst und Herr von großer Macht und Umsicht erforderlich, und einen besseren wissen Wir nicht als Unseren lieben Herrn

Vetter, den Herzog von Burgund, der Land und Leute bereits kennt, und mit dessen anstoßenden Ländern die Unsrigen in regem Verkehr stehen.“

Jakobäa hatte den Kampf um ihr Erbe endgültig verloren. Sie zog sich auf Schloss Teilingen bei Sassenheim zurück und starb am 9. Oktober 1436 an Tuberkulose. Ihre letzte Ruhestätte fand sie in der Hof- und Kollegiatskapelle in Den Haag. Mit ihrem Tod endete die Wittelsbacher Linie Straubing-Holland.

Es ist noch interessant zu erwähnen, dass ihr Ehemann, Frank van Borsselen, der seine Frau um 34 Jahre überlebte, weiterhin in der Gunst der Burgunder stand: 1434 wurde er zum Grafen von Ostervand ernannt und erhielt 1444 sogar die Ehre, Ritter vom Orden des Goldenen Vlieses zu werden, der höchsten Auszeichnung des Herzogtums Burgund.

Bei der Betrachtung ihres Lebens sehen wir in Jakobäa eine Fürstin aus hochadeligem Haus, die sich ihrer Stellung durchaus bewusst war und dazu entschlossen, ihre Ansprüche energisch durchzusetzen. Das salische Erbrecht aber bildete ein Hindernis, das sie nur mit Hilfe eines starken Mannes an ihrer Seite hätte überwinden können. Ihre Ehemänner aber – von dem Historiker Franz von Löher 1862 als „glänzende Niete“ bezeichnet – verfolgten ihre eigenen Interessen und waren weit davon entfernt, sie zu unterstützen. Aus ihrer Perspektive mussten sich Frauen erst dem Vater und später dem Ehemann unterordnen. Sie wurden zum Vorteil und zur Stabilisierung ihrer Dynastie verheiratet und sollten möglichst männliche Erben zur Welt bringen. Schon die Vorstellung, dass eine Frau aus diesen Kreisen ihren Willen durchzusetzen versuchte, galt als unerhört. Die „Powerfrau“ Jakobäa musste einfach an den Umständen ihrer Zeit scheitern. Erst im zwanzigsten Jahrhundert gewannen Frauen in Holland die Möglichkeit ihre Fähigkeiten als Königinnen – Emma, Wilhelmina, Juliana und Beatrix – unter Beweis zu stellen.



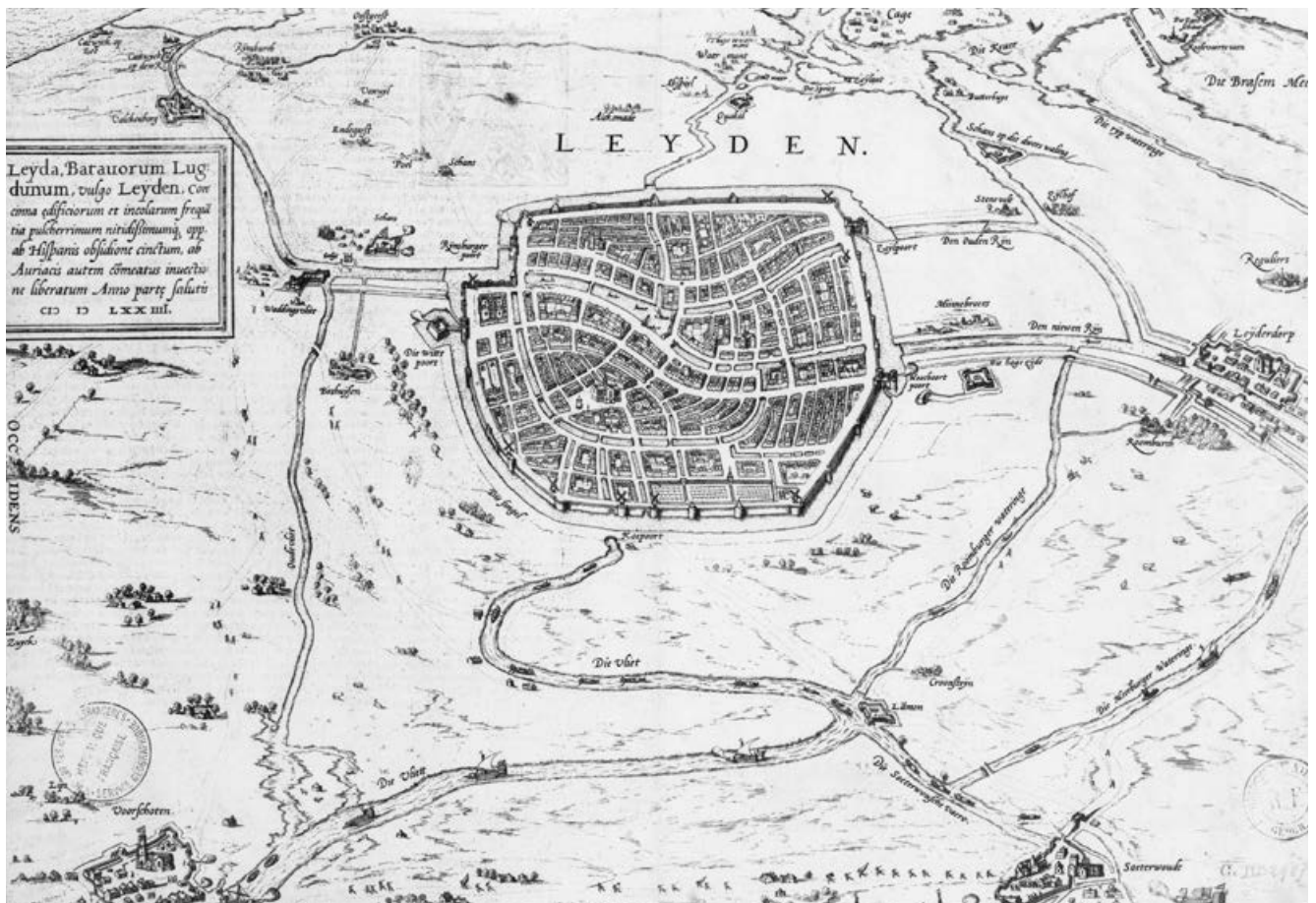
Abb. 8: Frank van Borsselen, Darstellung aus dem Wappenbuch des Goldenen Vlieses, 1473. Wikipedia, gemeinfrei.



Abb. 9: Herzog Philipp der Gute von Burgund; Kopie nach einem Original (Gemälde oder Zeichnung) von Rogier van der Weyden (1399/1400-1464); Musée des Beaux Arts, Lyon. Wikipedia, gemeinfrei.

Die Leiden von Leiden – Eine Belagerung im Niederländischen Befreiungskrieg

Von Ursula Kampmann



Die Stadt Leiden im Jahr 1574.

Am 7. Oktober 1571 errangen die Spanier in der Schlacht von Lepanto einen glorreichen Sieg über die osmanische Flotte. Eigentlich, so möchte man meinen, lag der Schauplatz dieser Schlacht zu weit entfernt, um Einfluss zu nehmen auf die Niederlande, wo seit 1568 ein Konflikt zwischen spanischer Regierung und einigen wenigen städtischen Regimen schwelte. Und doch war es so: Der große Sieg über die Türken erlaubte es nämlich den Spaniern, Soldaten aus dem Mittelmeerraum abzuziehen und gegen die aufständischen Niederländer einzusetzen. Der Generalstatthalter der Niederlande, der seit Schillers Dramen berühmte Herzog von Alba, erwartete seine Verstärkung und verzichtete auf jede Form der höflichen Diplomatie gegenüber den bisher

neutral Gebliebenen. Er griff gnadenlos durch und verbitterte damit all die Städte, die Spanien eigentlich bisher freundlich gesinnt waren.

Als Wilhelm von Oranien zu Beginn des Jahres 1572 ein zweites Mal in den Niederlanden einmarschierte, fand er ein wesentlich günstigeres Klima für seine Pläne vor. Nun traten die meisten Städte in Holland und Zeeland auf seine Seite über, darunter auch die stolze Stadt Leiden.

Leiden, das römische Lugdunum Batavorum, gehörte zu den bedeutenden Städten Hollands. Es hatte sich zu einer selbstbewussten Handelsstadt entwickelt, deren



Die Leiden, die eine Stadt nach einer Eroberung erwarteten, ließen niederländische Humanisten publikumswirksam in Kupfer stechen und in allen protestantischen Gegenden publizieren. Hier sehen wir die Plünderung von Oudewater, das 1582 nach einer langen Belagerung erobert wurde.

Bürger dem Protestantismus und dem Calvinismus aufgeschlossen waren. Sie unterstützten Wilhelm von Oranien begeistert. Doch trotz allen Jubels musste sich der bereits im August wieder aus den Niederlanden zurückziehen. Zurück blieben die düpierten Städte, die sich da so vorschnell gegen Spanien ausgesprochen hatten. Sie alle büßten dafür schwer. Mit Hilfe der im Überfluss vorhandenen Soldaten eroberte der spanische Statthalter sie alle für seinen König zurück. Besonders schlimm traf es Mechelen und Zutphen: Obwohl sie sich freiwillig ergaben, wurden sie genauso geplündert und gebrandschatzt, als seien sie nach einer langen Belagerung an die Spanier gefallen. Der Grund dafür: Das spanische Geld reichte nie für regelmäßige Soldzahlungen, und damit blieb dem Statthalter nur ein Ausweg, nämlich sich die Loyalität seiner Truppen durch ausreichende Plünderungen zu sichern. Das Schicksal von Mechelen und Zutphen veranlasste die anderen, mit Wilhelm verbündeten Städte, nicht zu kapitulieren, sondern sich für eine Belagerung zu rüsten. Haarlem wurde zu einem leuchtenden Beispiel für alle Patrioten. Zwar musste die Stadt sich letztendlich ergeben, aber ihre Belagerung hatte so viele Spanier das Leben gekostet, dass die Stadt fortan als „Friedhof der Spanier“ galt.

All diese Beispiele hatte Leiden vor Augen, als es am 21. August 1573 von den Spaniern abgeriegelt wurde. Keine Vorräte kamen in die Stadt, niemand konnte die Stadt verlassen. Bald herrschte grausamer Hunger. Um dennoch die Kontrolle über das Zusammenleben nicht zu verlieren, gab der Stadtrat von Leiden eine Reihe von Edikten heraus. Unter ihnen beschäftigten sich viele damit, wie sich trotz widriger Umstände ein geordnetes Wirtschaftsleben fortführen ließ.



Leiden. Notmünze.

Viertelstüber gemäß des Erlasses vom 12. November 1573. Sehr schön.
Schätzung: 100 Euro.

Aus Auktion Künker 420 (18. März 2025), Los 1431.



Leiden. Notmünze.

Gulden aus Karton gemäß des Erlasses vom 19. Dezember 1573. Gutes sehr schön.
Schätzung: 400 Euro.

Aus Auktion Künker 420 (18. März 2025), Los 1433.

Am 12. November 1573 wurde das Hospital von St. Katharina autorisiert, Kupfermünzen zu prägen, die dem Gegenwert von einem 1/4 Stüber entsprachen. Am 19. und am 24. Dezember 1573 entschied der Rat, dass man weitere Münzen benötigte. Da nicht genügend Metall zur Verfügung stand, sollte Papiergeld im Wert von 1 und 1/4 Gulden ausgegeben werden. Um den Fälschern die Arbeit zu erschweren, wurde dieses Papier mit den Münzstempeln „beprägt“. Doch selbst in einer

Die Verteilung der Heringe
im Jahr 1960. Nationaal Archief 911-6428.
Fotograph Harry Pot / Anefo. cc-by 1.0.



Leiden. Klippe zu 28 Stübern
gemäß des Erlasses vom 10. Juli 1574.
Piedfort. Äußerst selten. Fast vorzüglich.
Schätzung: 5.000 Euro.
Aus Auktion Künker 420 (18. März 2025), Los 1437.

belagerten Stadt scheint Papiergeld nicht besonders beliebt gewesen zu sein. Deshalb zog man schon am 27. März 1574 das Papiergeld wieder ein und tauschte es gegen Kupfermünzen.

Kurz darauf konnte Leiden aufatmen. Ludwig von Nassau, der Bruder Wilhelms von Oranien, hatte mit französischen Subsidien ein Heer angeworben, um die bedrängte Stadt zu entsetzen. Die Spanier gaben tatsächlich ihre Belagerung auf und zogen dem frisch ausgehobenen Heer entgegen. Sie vernichteten die unerfahrenen Söldner am 14. April 1574 bis auf den letzten Mann. Ludwig selbst kam in der Schlacht ums Leben. Leiden hatte durch dieses kurze Zwischenspiel nur eine winzige Atempause gewonnen, die noch dazu von den Stadtvätern nicht dazu genutzt worden war, um frische Vorräte in die Stadt zu bringen.

Es war also alles beim Alten, als die Spanier Leiden wieder einschlossen. Niemand hatte daran gedacht, schnell ausreichend Vorräte zu bunkern. Der Hunger wütete, die Pest grassierte und die Stadtväter mussten auf das Kirchensilber zurückgreifen, um eine neue Münzmission herauszugeben, zu der die hier abgebildete Münze gehört. Der Wert der Notmünzen lag für einfache Taler bei 28, für halbe Taler bei 14 Stüver. Unser Beispiel ist eine Klippe, deren Schrötling sich leicht herstellen ließ. Auf der Vorderseite sehen wir das Stadtwappen in einer Kartusche. Die Umschrift NOVLS – GIPAC ist eine Abkürzung und steht für Nummus obsidionalis urbis Lugdunensis sub gubernatione illustrissimi principis Auraici. Übersetzt bedeutet das Notmünze der Stadt Leiden unter der Herrschaft des



hervorragenden Fürsten von Oranien. Den frommen Wunsche GODT BEHOEDE LEYDEN muss man wohl nicht übersetzen. Ihn versteht jeder, auch wenn er des Niederländischen nicht mächtig sein sollte.

Tatsächlich war Ende September die Lage so verzweifelt, dass sich die Stadtväter von Leiden entschlossen, zu einem letzten Mittel zu greifen: Sie durchstachen die Deiche und setzten damit die ganze Umgebung unter Wasser. So wurde der Boden zwar für Jahre unfruchtbar, aber die Spanier konnten auf dem überschwemmten Gebiet ihre Belagerung nicht aufrecht erhalten. Sie zogen ab. Leiden hieß am 3. Oktober 1574 die einziehenden Geusen als Befreier willkommen. Zu dem Zeitpunkt war ein Drittel der 18.000 Einwohner tot, die meisten verhungert. Für ihren tapferen Widerstand verlieh Wilhelm von Oranien der Stadt den Rang einer Universitätsstadt. Leiden bekam damit 1575 die erste Universität der Niederlande.

Noch heute feiern die Bewohner Leidens jedes Jahr am 3. Oktober ihre Befreiung mit einem riesigen Volksfest. Zu seinem Ablauf gehört die traditionelle Verteilung von Heringen und Weißbrot an die Bevölkerung. Leidener, die um 7.00 morgens zum Rathaus kommen, erhalten dort ihre Semmel und einen Hering. Was es damals für die verhungerten Menschen bedeutete, endlich wieder Brot und Fisch zu haben, werden sich heute nur noch die wenigsten Menschen vorstellen können.

Nichtsdestotrotz spielt das Essen im auch im heutigen Festritual eine zentrale Rolle. So wird am 2. Oktober gemeinsam der Hutspot gegessen. Bei ihm handelt es sich um einen Eintopf aus Rindfleisch, Karotten und Zwiebeln. Der Überlieferung nach soll ein Waisenjunge im spanischen Lager einen Topf voll mit diesem Gericht gefunden und nach Leiden gebracht haben, um zu beweisen, dass die Spanier endgültig abgezogen waren. Der Topf steht heute im Museum und kann dort immer noch besichtigt werden.

Goldene ‚Neu Holland‘-Kluppen der Sammlung Beuth

Von Johannes Nollé



Abb. 1: Karte von Südamerika mit Neu Holland und Suriname (Niederländisch Guyana), auf der Grundlage von Tzzzppff, CC BY-SA 3.0, Wikipedia.



Abb. 2: Piet Pieterszoon Heyn, Kopie eines Gemäldes von J. Daemen Cool aus dem Jahre 1625, im Jahre 1629 entstanden, Rijksmuseum.

Es ist nicht im historischen Bewusstsein der meisten Menschen unserer Zeit verankert, dass die Niederländer im 17. Jhdt. den Versuch unternommen haben, Gebiete Brasiliens für sich zu gewinnen. Dieses Unternehmen fällt in die Zeit, als in Deutschland der Dreißigjährige Krieg (1618-1648) tobte und die niederländischen Generalstaaten im Achtzigjährigen Krieg (1568-1648) für ihre Freiheit von Spanien kämpften. Jene famose Kollektion niederländischer Münzen, mit der sich der niederländische Sammler Lodewijk S. Beuth ein bleibendes Denkmal gesetzt hat, führt uns mittels extrem seltener goldener Notkluppen aus den Jahren 1645 und 1646 in diese Ereignisse hinein. Gleich drei solcher Münzen sind in unserem Katalog 420 als Lot 1644, 1645 und 1646 zu finden. Nicht so schnell dürfte es wieder eine Gelegenheit geben, solche aufgrund ihrer Seltenheit wertbeständige Raritäten für die eigene Sammlung zu gewinnen.

Am 3. Juni 1621 verliehen die Generalstaaten der von niederländischen Kaufleuten gegründeten Westindischen Kompanie – auf niederländisch hieß sie Geoctroyeerde West-Indische Compagnie – das Privileg, im Bereich des Atlantiks und der angrenzenden Gebiete allein den Handel zu organisieren und zu betreiben. Die Compagnie wurde nach dem Auslaufen des zwölfjährigen Waffenstillstands der Generalstaaten mit Spanien gegründet. Die kapitalstarken und seemächtigen Niederländer hofften, mit Hilfe dieser Gesellschaft Spanien in Übersee angreifen und schwächen zu können: Gingen die Einnahmen der Spanier aus ihren amerikanischen Besitzungen zurück, bestünde die Chance, dass die Spanier ihre Angriffe auf die Generalstaaten reduzieren oder gar einstellen müssten.

Der Blick der Niederländer richtete sich schon bald auf das portugiesische Brasilien (Abb. 1). Seit 1580 wurde

Abb. 3: Johann Maurits,
I(hannes) MAVRITIVS
NASSAVIÆ & C. COMES,
BRASILIAE PRAEFECTUS
mit seinem Wahlspruch
QVA PATET ORBIS
(Wo die Welt offensteht),
zeitgenössischer Stich



Abb. 4: Vorderseite des Mauritshuis in Den Haag,
Roman Boed / CC BY 2.0, Wikipedia.

Portugal von den spanischen Königen beherrscht, so dass ein Angriff der Westindischen Kompanie auf portugiesischen Kolonialbesitz zugleich ein Angriff auf Spanien war. Die Westindische Kompanie betrieb zunächst nur einzelne Raubzüge und Plünderungsaktionen. Dabei ging es neben anderen tropischen Produkten wie etwa Tropenhölzern und Tabak vor allem um den sündhaft teuren Zucker, der in Brasilien in großem Stil produziert wurde. Schon vor der Gründung der Westindischen Kompanie dominierten niederländische Kaufleute, darunter auch viele aus Spanien und Portugal geflohene jüdische Sephardim, den Zuckerhandel: Über die Hälfte der brasilianischen Zuckerproduktion brachten die Niederländer nach Amsterdam, um sie dann mit großen Gewinn überall in Europa zu verkaufen.

Das Auslaufen des Waffenstillstandes mit Spanien im Jahre 1621 und das Wissen um die Reichtümer Brasiliens führten dazu, dass sich in den Generalstaaten der Wunsch verfestigte, es nicht bei Plünderungen zu belassen, sondern den Portugiesen und Spaniern Brasilien zu entreißen. Im Vergleich mit den gut gesicherten Minendistrikten in vielen Teilen Mittel- und Südamerikas, aus denen die Spanier Gold und Silber gewannen, waren in Brasilien nur wenige Soldaten stationiert. Allerdings waren die Niederländer bei der ca. 100.000 Menschen umfassenden Bevölkerung – die zu 45 % aus Europäern, 40% importierten Afrikanern und 15% Indigenen bestand – nicht willkommen. Die katholische Kirche schürte den Widerstand gegen die protestantischen Niederländer. Der Zugriff auf Brasilien erwies sich als kostspielig und schwierig, da nur wenige Niederländer Lust verspürten, dauerhaft in Brasilien sesshaft zu werden. Abgesehen von den schwierigen klimatischen Verhältnissen war die Liebe der Niederländer zu ihrer Heimat durch die Jahrhunderte

so groß, dass es in allen ihren Kolonien immer nur eine sehr geringe Zahl niederländischer Siedler gab. Die niederländischen kolonialen Aktivitäten waren mehr an Handelsstützpunkten und dem aus ihnen zu erzielendem Gewinn als an Siedlungsland interessiert.

So kam bei den Aktivitäten der Westindischen Kompanie schon bald die Diskussion auf, ob die Inbesitznahme Brasiliens lohnend sei. Als sich schon abzeichnete, auf die Eroberung Brasiliens zu verzichten, änderte sich die Situation schlagartig, als es dem niederländischen Admiral Piet Heyn im September 1628 gelang, eine ganze spanische Edelmetall-Flotte in der kubanischen Bucht von Matanzas zu erbeuten (Abb. 2). Etwa 12 Millionen Gulden, die ungefähr einer Milliarde Euro entsprechen, flossen damals in die Kassen der Westindischen Kompanie und führten dazu, dass diese nunmehr mit Nachdruck versuchte, Brasilien unter niederländische Kontrolle zu bringen. Brasilien sollte Neu Holland werden.

Das Brasilienabenteuer der Niederländer entwickelte sich erfolgreich unter Johann Maurits von Nassau-Siegen (1604-1679). Sein Großvater war der Bruder von Wilhelm von Oranien; seine Vettern waren König Frederik III. von Dänemark und Friedrich Wilhelm von Brandenburg (der Große Kurfürst). 1636 vertraute ihm die Westindische Kompanie das Amt eines Generalgouverneurs von Neu Holland (= Niederländisch Brasilien) mit weitreichenden Vollmachten an (Abb. 3). Er residierte in Recife, der Hauptstadt der Provinz Parnambuco. Nach ihm hieß sie kurzzeitig Mauritsstad. Er brachte die Zuckerproduktion wieder in Schwung, konnte 1640 einen spanisch-portugiesischen Angriff in der Seeschlacht von Itamaracá erfolgreich abwehren, baute Stützpunkte der Niederländer in Westafrika auf, um die Zufuhr von afrikanischen Sklaven nach Brasilien

zu sichern, und versuchte, die Bewohner Brasiliens für eine niederländische Herrschaft zu gewinnen. Er selbst gewann mit dieser Tätigkeit ein beträchtliches Vermögen, so dass er sich in Den Haag eine prächtige Residenz erbauen lassen konnte – das Mauritshuis (Abb. 4), das heute als königliche Gemäldegalerie dient. In der ‚Historia Naturalis Brasiliae‘ ließ er von seinem Leibarzt, Naturforschern und Malern Informationen über Landschaft, Flora und Fauna sowie Tropenkrankheiten festhalten. Im Mai 1644 endete sein Vertrag mit der Westindischen Kompanie, und er kehrte nach Holland zurück.¹ Mit dem Verlust dieses fähigen Mannes setzte der Anfang vom Ende von Neu Holland ein.

1640 hatte Portugal sich aus der Personalunion mit Spanien befreien können und wieder einen eigenen König. Es versuchte energisch, Brasilien zurückzugewinnen. Es kam nach der Abreise von Johan Maurits zu Aufständen gegen die Niederländer, die bald das ganze Hinterland verloren und in einigen Städten an der Küste eingeschlossen wurden. Aus dieser Zeit ärgster Bedrängnis stammen die goldenen Notklippen mit dem Monogramm der G(eoetroyeerde) W(est-Indische) C(ompagnie) und einer Wertangabe; auf der Rückseite ist das Jahr vermerkt ANNO 1645 bzw. 1646 und das Gebiet, wo sie entstanden sind: BRASIL(ia?).² Es sind typische Notgeldmünzen ohne Bild, da in den belagerten Städten der Niederländer keine geübten Stempelschneider und die notwendigen Werkzeuge für fein ausgearbeitete Münzen aufzutreiben waren. Es stand auch nicht viel Zeit zur Verfügung. Es wäre interessant zu wissen, was alles man an Goldgegenständen (Schmuck?) eingeschmolzen hat, um solche Zahlungsmittel zu schaffen. Darüber aber scheinen die Quellen zu schweigen (Abb. 5-7). Festzuhalten bleibt, dass diese Notklippen die ersten in Brasilien geprägte Münzen sind.

1648 und 1649 erlitten die Niederländer schwere Niederlagen in den beiden Schlachten von Guarapas. 1654 konnten die Portugiesen den Niederländern Brasilien entreißen, weil die Niederlande im 1. Englisch-Niederländischen Seekrieg verwickelt waren. Nach dem Friedensschluss mit den Engländern forderten die Niederländer Brasilien von den Portugiesen zurück, und es kam zum Krieg zwischen ihnen und den Portugiesen. Am Ende stand der Frieden von Den Haag (1661). Portugal musste darin die niederländische Insbesitznahme portugiesischer Kolonialgebiete in Asien akzeptieren und vier Millionen Cruzados an die Niederländer zahlen. Die Generalstaaten verzichteten damit endgültig auf Brasilien.³

Notklippen der Westindischen Companie aus den Jahren 1645 und 1646,



Abb. 5: Los 1644

Niederländisch-Brasilien. Klippenförmige Notmünze zu 12 Gulden 1645, Pernambuco. Sammlung Beuth. Aus Norweb Collection, Auktion Spink & Son 8588 (1997), Los 627. Äußerst selten. Vorzüglich.

Schätzung: 25.000 Euro



Abb. 6: Los 1645

Niederländisch-Brasilien. Klippenförmige Notmünze zu 12 Gulden 1646, Pernambuco. Sammlung Beuth. Exemplar der Auktion Schweizerischer Bankverein 21, Basel 1989, Nr. 2393. Von großer Seltenheit. Feine Goldtönung, vorzüglich +.

Schätzung: 25.000 Euro



Abb. 7: Los 1646

Niederländisch-Brasilien. Klippenförmige Notmünze zu 6 Gulden 1646, Pernambuco. Sammlung Beuth. Exemplar der Auktion Schweizerischer Bankverein 21, Basel 1989, Nr. 2394. Von großer Seltenheit. Feine Goldtönung, vorzüglich.

Schätzung: 20.000 Euro

1 P.J.P. Whitehead – M. Boeseman, A portrait of Dutch 17th century Brazil. Animals, plants and people by the artists of Johan Maurits of Nassau, Amsterdam/Oxford/New York 1989.

2 J. Meili, Das Brasilianische Geldwesen 1, Zürich 1897, 13-16.

3 Vgl. Ch.R. Boxer, The Dutch in Brazil, 1624–1654, Oxford 1957; J. Israel – St. Schwartz, The Expansion of Tolerance. Religion in Dutch Brazil (1624–1654), Amsterdam 2007; P.C. Emmer – J.L. Gommans (Hrsg.), The Dutch Overseas Empire, 1600-1800, Cambridge 2021.

Mantua: Der Palazzo del Te

In diesem Beitrag wollen wir Ihnen etwas mehr bieten als die üblichen Münzen. Im Palazzo del Te finden Sie zwar auch eine ausgezeichnete numismatische Sammlung, aber viel spannender ist die Architektur, die jeden Liebhaber römischer Münzen jubeln lässt.

Von Ursula Kampmann



Münzstempel der im Palazzo del Té ausgestellten Stempelsammlung. Foto: KW

Eigentlich haben wir Numismatiker eine typische Haltung: leicht gebückt über Vitrinen stehend, um ganz genau die kleinen Objekte zu betrachten, die da mehr oder weniger gut beleuchtet liegen. Heute möchte ich Sie dazu veranlassen, sich geistig aus dieser gebückten Haltung aufzurichten und nach oben zu sehen. Denn ich führe Sie zu einer numismatischen Sehenswürdigkeit, die auf den ersten Blick nichts mit Numismatik zu tun hat. Begleiten Sie mich in den Palazzo del Te, den Sommerpalast der Herzöge von Mantua. Dieser Bau wurde mitsamt Innendekoration von Giulio Romano, einem typischen Allround-Talent der Renaissance, entworfen und gestaltet. Wir können davon ausgehen, dass Giulio auf eine umfangreiche Sammlung von römischen Münzen zurückgreifen konnte, denn immer wieder entdecken wir in der Bauplastik Kopien von Münzen – nicht nur wenn

es um die Porträts römischer Kaiser geht, wie sie in vielen repräsentativen Bauten ganz Europas zu sehen sind. Nein, Giulio Romano ging weiter: Er kopierte die römischen Münzrückseiten in allen Details.

Ein klein bisschen Baugeschichte

Aber werfen wir zunächst einen ganz kurzen Blick auf die Baugeschichte. Es war Federico II. Gonzaga, der seinen neuen Baumeister Giulio Romano kurz nach dessen Ankunft Ende 1524 zu seinem schön gelegenen Gestüt vor den Mauern der Stadt führte. An genau dieser idyllischen Stelle, so mag er gesagt haben, da solle er ihm ein kleines Landgut errichten. Er wolle den drückenden Staatsgeschäften entfliehen, um das Otium – die geistig so anregende Muße – zu genießen, genauso wie es Cicero, Horaz und all die anderen Römer vor ihm getan hatten.



Der Palazzo del Te – die Gartenfront. Foto: KW.



Die Sala dei Giganti. Foto: KW.

Römer, das ist das Stichwort. Giulio verstand sofort, was sein neuer Auftraggeber von ihm wollte. Er hatte nämlich seinen Vitruv gelesen. Schließlich war im Jahre 1521 erstmals eine italienische Übersetzung des Buchs publiziert worden. Dazu hatte der Architekt Cesare Cesariano für unser Empfinden ziemlich freie Rekonstruktionen römischer Bauten geliefert. Giulio war elektrisiert. Er plante eine gigantische Villa im römischen Stil. Und Herzog Federico war von seinem



Die Camera del Sole e della Luna. Foto: KW.

Entwurf derart begeistert, dass aus seinem kleinen Landgut ein monumentaler Bau wurde, in dem er seine Staatsgäste empfing und der heute zum UNESCO Weltkulturerbe zählt.

Giulio Romano lieferte dafür nicht nur die Baupläne, sondern zeichnete auch für die Innenausstattung verantwortlich. Er war dabei unglaublich innovativ. Berühmt ist heute die Sala dei Giganti, die alle Panoramen des 19. Jahrhunderts vorwegnahm. In einem riesigen, vollständig durchgestalteten Raum verschwimmen die Grenzen zwischen Decke und Wänden, so dass man sich mitten im Geschehen dünkt und dabei zusieht, wie die Titanen die Olympier zu stürzen versuchen.

Und wo bleibt die Numismatik?

Was ich Ihnen bisher erzählt habe, hätte Ihnen natürlich auch jeder lokale Reiseführer berichtet und zwar mit viel mehr Details, als wir hier unterbringen können. Gehen Sie deshalb mit mir in einen anderen Saal des Palazzos. Er wird als Camera del Sole e della Luna bezeichnet, also als Raum von Sonne und Mond. Die



Arabia in der Camera del Sole e della Luna. Foto: KW.



Arabia auf einem Sesterz des Traian aus dem Jahr 111.
Aus Auktion Künker 318 (2019), Los 1189.

meisten Guides lenken hier den Blick ihrer Reisegruppe auf den blanken Hintern, den Sonnengott Sol dem Betrachter zuwendet. Er erntet das obligate Gelächter und zieht mit seinen Touristen weiter. Wir aber wollen genauer hinsehen, wie es in der Renaissance wohl die meisten Gäste getan haben. Das Deckenfresko ist nämlich eingebettet in eine feingliederte Stuckdecke, in deren Feldern wir weiß auf blau viele kleine Gestalten identifizieren können. Wer sich mit römischen Münzen beschäftigt, dem werden die meisten dieser Figürchen ziemlich vertraut vorkommen.



Spes in der Camera del Sole e della Luna. Foto: KW.



Spes auf einem Sesterz des Aemilianus aus dem Jahr 253.
Aus Auktion Künker 419 (17. März 2025), Nr. 532.

Aufgefallen ist es mir zunächst bei einer wirklich ungewöhnlichen Gestalt, wie sie exakt so auf Prägungen des Traian vorkommt. Wir sehen eine Dame, hinter der sich ein Dromedar versteckt. In der rechten Hand hält sie einen Zweig, in der linken ein Bündel von Stangen, das wir als die eingerollte Rinde des Zimtbaums identifizieren. Es handelt sich um die Personifikation der Provinz Arabia, die auf den Münzen des Traian darauf hinweist, dass er im Jahr 106 die Provinz Arabia einrichtete.



Ausschnitt aus der Decke der Camera del Sole e della Luna. Foto: KW.

In der Camera del Sole e della Luna weist Arabia auf etwas ganz anderes hin. Sie ist ein Ornament, das demonstriert, dass der Bauherr des Palastes ein gebildeter Mann war und über eine prestigeträchtige Sammlung von römischen Münzen verfügte, deren Bilderschatz er so gut kannte, dass er ihn zum Schmuck seines Palastes verwendete.

Ein Einzelfall? Sicher nicht. Systematisch sind bekannte Rückseiten-Revers von römischen Münzen im Bilderschatz des Raums verteilt. Hier noch ein zweites Beispiel. Wir sehen die Gottheit Spes, die gemäß römischem Glauben in der Lage war, noch in einer völlig verzweifelten Situation Hoffnung zu schenken. Spes schreitet mit gerafftem Gewand wie ein junges Mädchen voran und hält auf ihrer ausgestreckten rechten Hand eine Blüte.

Duzende solcher Münzmotive finden sich an der Decke. Da haben wir den Apollo Kitharoedos, die Kybele auf ihrem Löwen, den Flussgott Tiber mit seinem Quellgefäß, Neptun (ohne Dreizack), Fortuna, Aeneas, seinen Vater Anchises auf dem Rücken tragend, und viele mehr.

Eine wichtige Aufgabe im höfischen Spiel

Bilderrätsel wie dieses spielten eine zentrale Rolle im höfischen Alltag. Die prachtvollen Bauten, die wir heute so bewundern, waren bei ihrer Entstehung eine Art Bühne, auf der die verschiedenen Höflinge um größeren Einfluss (und ein höheres Gehalt) wetteiferten. Ein zentrales Element war dabei das gelehrte Gespräch. Stellen Sie sich bitte keinen dozierenden Professor vor. Im Gegenteil. Man erwartete einen eher spielerischen Umgang mit gelehrten Inhalten. Man schätzte Scherze, Wortspiele und Spontaneität. Die Ansprüche waren hoch. So zeigte sich, über wie viel Bildung man verfügte (oder eben nicht). Gerade die Kenntnis der antiken Welt war von entscheidender Bedeutung. In Räumen wie der Camera del Sole e della Luna war jeder aufgefordert zu demonstrieren, was er gelesen und auf seinen Reisen gesehen hatte.

An Darstellungen wie in diesem Saal konnte sich ein Höfling messen. Ganz entspannt schlenderte die höfische Gesellschaft hinter dem Fürsten in diesen Saal. Nun fragte sich, welcher der Cortegiani als erster eine intelligente Bemerkung machen würde.



Ganswürger. Glyptothek München. Foto: KW.

Sie konnte die dargestellten Götter thematisieren, sich auf eine bestimmte Münzdarstellung beziehen, Werte und historische Ereignisse behandeln, was immer einem in Verbindung mit den Darstellungen einfiel. Vielleicht erinnerte sich einer an ein Reiseerlebnis im Rahmen seiner Grand Tour. Schließlich sind nicht nur Münzbilder dargestellt, sondern auch verschiedene Statuentypen, die man zur Zeit der Renaissance genau kannte. Nehmen wir als Beispiel den so genannten Gänsewürger, der ganz oben auf diesem Foto abgebildet ist. Wir kennen ihn heute in elf antiken und vielen neueren Versionen. Gerne wurde er in Renaissancegärten als Wasserspeier aufgestellt. Was für ein wunderbarer Gesprächseinstieg bot sich damit für einen Höfling.

Damals konnte ein Mann (und in beschränkterem Umfang auch eine Frau) Karriere machen, wenn er oder sie in der Konversation brillierte. Dabei blieb dem Herzog

natürlich immer der Heimvorteil. Wir dürfen davon ausgehen, dass er nur zu gerne unter dem bewundernden Ah und Oh seiner Besucher all die Darstellungen erklärte, die sie nicht zu deuten wussten. Und Besucher gab es viele im Palazzo del Te. Zweimal kam zum Beispiel Kaiser Karl V., um mit Federico II. Gonzaga politische Gespräche zu führen; 1574 sollte der französische König Heinrich III. hier einkehren. Und damit sind nur die höchstrangigen Besucher genannt. Wir dürfen davon ausgehen, dass so ziemlich alle namhaften Künstler und Wissenschaftler, die zur Sommerszeit durch Italien reisten, im Palazzo del Te Station machten.

Die numismatische Sammlung

Natürlich ist das noch nicht alles. Im Palazzo del Te gibt es eine ausgezeichnete Sammlung zur Numismatik von Mantua. Die Gonzaga

gehörten zu den innovativsten Auftraggebern für Stempelschneider. Auf ihre Kosten entstanden die wundervollen Porträts und Rückseitendarstellungen, wie wir sie heute auf den Münzen von Mantua bewundern.

Das Besondere an dieser Ausstellung sind die vielen Prägewerkzeuge, die hier zu sehen sind. Sie werden nicht nur Stempel entdecken, sondern auch Punzen. Punzen wurden gerne für die Stempelherstellung benutzt. Sie vereinfachten das Procedere, gerade wenn mehrere Stempel gebraucht wurden. Mit ihnen wurden



Die Ausstellung von
Münzen, Medaillen, Stempeln
und Punzen aus Mantua.

Foto: KW.



Stempel und Medaille. Fotos: KW.

Masse und Gewichte

Ebenfalls Teil der Ausstellung ist eine beeindruckende Sammlung von alten Massen und Gewichten aus Mantua. Sie können hier unter anderem die riesigen Originalgefäße bewundern, in denen zum Beispiel der Wein auf dem Markt gemessen wurde, ehe man ihn für den Transport bereit machte.

Die neue numismatische Ausstellung im Palazzo Ducale

Der Palazzo del Te ist nicht die einzige numismatische Attraktion Mantuas. Seit September 2024 gibt es auch im Palazzo Ducale eine neue numismatische Dauerausstellung. Sie trägt den Titel *Nell'oro impressa*. Drei große Räume sind für die Sammlung der Banca Monte dei Paschi di Siena reserviert. Diese Sammlung umfasst 2.184 Münzen. Es handelt sich damit um die umfassendste Sammlung von Münzen und Medaillen aus Mantua und / oder der Familie der Gonzaga. Ihren Ursprung hat die Sammlung in der Privatsammlung des Notars Ermanno Casero von Mailand, die 1986 angekauft werden konnte. 1993 gelang es, die Privatsammlung des Grafen Alessandro Magnaguti (1887-1966) zu erwerben, die über mehr als ein halbes Jahrhundert aufgebaut und vom italienischen Kulturministerium zum kulturellen Erbe erklärt wurde. Der bekannte italienische Numismatiker Massimo Rossi zeichnete für die Gestaltung der Ausstellung verantwortlich.

Leider kann ich Ihnen nicht mehr darüber sagen, weil der Palazzo Ducale bei meinem letzten Besuch in Mantua geschlossen war.

nämlich nicht nur die einzelnen Buchstaben einer Inschrift angefertigt. Es gab auch Punzen mit dem fürstlichen Porträt, wie sie vor Ort zu sehen sind. Freuen Sie sich an der vielfältigen Münzprägung Mantuas, die zu dem Schönsten gehört, was die italienische Renaissance hervorgebracht hat. Sie werden vor Ort nicht nur eine umfangreiche Münzsammlung finden, sondern auch eine großartige Auswahl an Renaissance-medailles, zu denen die Ikonen dieses Sammelgebiets gehören.

Aber glauben Sie mir: Mantua und seine Umgebung haben so viel zu bieten, dass ich auf jeden Fall wiederkommen werde. Vielleicht treffen wir uns dann gebückt über die Münzvitruinen – entweder im Palazzo del Te oder im Palazzo Ducale. Oder wir wenden den Blick nach oben und diskutieren, für welche Bauskulptur es ein Vorbild in der antiken Numismatik gibt.

Das Familientreffen der Münzwelt: Die World Money Fair 2025

Die World Money Fair ist jedes Jahr wieder ein ganz besonderes Erlebnis. Es ist also kein Wunder, dass tausende aus aller Welt nach Berlin reisen, wenn die größte Münzmesse der Welt die Tore öffnet. Auch wir waren wieder vor Ort.

Von Daniel Baumbach



Jedes Mal, wenn wir nach einem treffenden Wort suchen, um auszudrücken, was die World Money Fair für uns ist, landen wir bei der Metapher des Familientreffens. Kein kleines natürlich, sondern ein gigantisches. Als würden aus allen Ecken der Welt alle zusammenkommen, die zur Münzfamilie gehören. Viele kennt man seit Jahren gut. Nicht alle davon haben sonst viel mit uns zu tun. Doch alle eint das Thema Münzen. So kamen auch dieses Jahr wieder alle in Berlin zusammen: Händler, vom Einzelkämpfer bis zum großen Auktionshaus, Sammler, Enthusiasten, Münzstätten, die gesamte Zulieferindustrie und alles was sonst Drumherum dazugehört. Das ist es, was den besonderen Charme der WMF ausmacht. Schauen wir uns an, was auf der diesjährigen numismatischen Familienfeier los war.

Die Messe vor der Messe

Wer die World Money Fair kennt weiß, dass sie lange vor der offiziellen Eröffnung startet. In den Konferenzräumen des Hotels wird bereits fleißig zwischen den großen Firmen verhandelt. Auch für uns ging die Messe bereits einen Tag früher in die entscheidende Phase, denn am Mittwoch, dem 29. Januar, fand unsere traditionelle Berlin-Auktion statt, die wir jedes Jahr im Vorfeld der World Money Fair veranstalten. Auch dieses Jahr war der Auktionssaal voll besetzt. Die Gesamtschätzung der Auktion hatte bereits bei stolzen 10 Mio. Euro für 701 Lose gelegen. Als die Auktion schließlich um 20:20 Uhr vorbei war, lag der Zuschlag mit 15 Mio. Euro noch 50 % darüber. Damit war dieses Jahr unsere bisher umsatzstärkste Berlin-Auktion!



© World Money Fair / Constanze Tillmann

**Künker-Auktion 418, Los 8**

Königreich Polen

Sigismund III., 1587-1632. 10 Dukaten 1629, Bromberg.

Von allergrößter Seltenheit. Scharf ausgeprägtes Exemplar mit herrlicher Goldpatina, vorzüglich.

Schätzung: 150.000 Euro, Zuschlag: 340.000 Euro

Das teuerste Stück der Auktion kam aus Polen. Das 10-Dukatenstück von 1629 mit dem Monogramm des schwedisch-stämmigen König Sigismunds III. war auf 150.000 Euro geschätzt und verbesserte sich auf stattliche 340.000 Euro.

Das Technical Forum

Parallel tagte die Zulieferindustrie zum 21. Mal im Technical Forum, um die neuesten Entwicklungen vorzustellen, die die Münzprägung in den kommenden Jahren verändern wird. Das mag wenig mit klassischer Numismatik zu tun haben, ist aber als Blick über den Tellerrand überaus spannend. Dieses Jahr ging es unter anderem um die Rolle von KI beim Münzdesign, um das Schneiden von Prägestempeln mit Lasern, das immer komplexere Gestaltungsmöglichkeiten erlaubt, um das Härten von Stempeln ohne das umweltschädliche Chrom, die Automatisierung der Verpackungsanlagen und Verbesserungen im Schmelzprozess. Die Kazakhstan Mint erklärte der Fachwelt, wie sie die Münze „Balkhash Perch“ hergestellt hat, die 2023 wegen

ihres enormen Hochreliefs für Aufsehen sorgte. Die Royal Canadian Mint präsentierte die neue 10-Kilo-Version des Silver Maple Leaf.

Das war noch längst nicht alles, was vor der Messe passiert ist. In der Schweizerischen Botschaft in Berlin gab es einen Abendempfang – schließlich war die Schweiz dieses Jahr Guest of Honor. Bei einem Empfang der Samlerhuset Group wurde Manfred Dunker geehrt, der seit den 1980er Jahren wichtige Impulse im Bereich der Gedenkmünzen gesetzt hat und wesentlich am Aufbau von MDM beteiligt war.

Das Warten hat ein Ende

Dann kam der Donnerstag, und das Warten hatte ein Ende. Mit dem durchschnittenen Band war die Messe eröffnet und die Besucher strömten auf das Gelände. Das konnte in den ersten Minuten an allen Tagen durchaus hektisch werden, denn einige Besucher waren sehr erpicht darauf, rechtzeitig zu den Ständen zu gelangen, um streng limitierte Besonderheiten zu bekommen. Da kam es auch mal zu Gedränge und Wettläufen. Auch die Pandas, die an unserem Messestand in limitierter Menge zu haben waren, erfreuten sich einer hohen Nachfrage und waren jeden Tag schnell vergriffen. Die geübte Messe-Organisation reagierte übrigens stets umgehend auf aufkommende Probleme, was sich u. a. in Änderungen beim Ticket- und Einlass-System ab Tag 2 bemerkbar machte.

Damit stand dem emsigen Messetreiben nichts im Weg. Vieles war wie jedes Jahr: Rege Geschäftigkeit an den Händlertischen, Neuheiten und frische Ideen aller Art an den Ständen der Münzstätten und begeisterter Austausch mit Gleichgesinnten an jeder Ecke. Auch unser Stand war gut besucht; er lag mit unserem neuen Design am alten Platz im Herzen des großen Messe-Saals. Die Liebe zu den Münzen lag hier spürbar in der Luft.

Guest of Honor: Die Swissmint

Ebenfalls in der Luft lag, zumindest von Zeit zu Zeit, der Klang von Alphörnern und Jodlern. Denn die Swissmint als Guest of Honor verbreitete bei jeder Gelegenheit eine dichte Alpen-Atmosphäre, wie man sie in Berlin nur selten erlebt. Das traditionelle Gala-Dinner, zu dem die Swissmint am Abend des ersten Messe-Tages geladen hat, lief dieses Jahr erfrischend anders ab als sonst und entwickelte sich zu einer munteren Feier.

Natürlich hatte die Swissmint mehr als Alphörner im Gepäck: Nummerierte Münzsätze und ein Gewinnspiel, bei dem täglich eine Goldmünze zu gewinnen war, machten ihren Stand zu einem Hotspot der Messe. Die gute Schokolade mag dabei auch eine Rolle gespielt haben.

Im Zentrum des Auftritts stand die neue Gedenkmünze der Schweiz, die Nik Betz gemeinsam mit der Künstlerin Chiara Principe enthüllte. Die Ausgabe erscheint anlässlich des 100. Geburtstags des 100-Franken-Goldvrenelis, das nur 1925 geprägt wurde.

Von der Ronde zur fertigen Münze: Das Minting Experience Center

Es gibt etwas, was die World Money Fair von allen anderen Münzmessen unterscheidet. Um das zu finden, muss man in die Covention Hall II vordringen, die sich etwas hinter den anderen Messe-Hallen befindet. Dort findet man die Vertreter der Prägeindustrie mit ihren großen Maschinen. Wer sich für die moderne Münzprägung interessiert, sollte hier unbedingt vorbeischaun, denn hier kann man unendlich viel darüber lernen. Dieses Jahr hatte sich das Team der World Money Fair etwas ausgedacht, um den Besuchern die Arbeit der Prägeindustrie noch besser näher zu bringen: das Minting Experience Center. In diesem Bereich innerhalb der Technikerhalle konnten Besucher die verschiedenen Produktionsschritte der Prägung live mitverfolgen und selbst Hand anlegen. Am Ende hatte man eine selbst geprägte Medaille in der Hand – mit Randschrift, Färbung und Lasergravur. Und ein ganz neues Verständnis davon, wie Münzen heute entstehen. Eine tolle Idee, die gut funktioniert hat und das Potential der Messe wunderbar nutzt.

Man freut sich schon aufs nächste Mal

Ehe man sich versah, war das Familientreffen der Münzwelt auch schon wieder vorbei. Die Messe war zweifellos gut besucht, vor allem in den Morgenstunden. Nachmittags wurde es ruhiger, vielleicht sogar ruhiger als in den letzten Jahren. Hier dürfte eine Rolle spielen, dass der große und spürbare Nachhol-Effekt nach der Corona-Zeit inzwischen ausgeklungen ist. Das ist nicht unbedingt schlecht, denn wer mag schon ein allzu dichtes Gedränge. Sollten Sie noch nie bei der World Money Fair dabei gewesen sein, können wir Ihnen einen Besuch im nächsten Jahr nur ans Herz legen, denn der lohnt sich – und das nicht nur wegen unserer Berlin-Auktion. Es erwarten Sie zahlreiche Gleichgesinnte und eine Erfahrung, die Sie so schnell nicht vergessen werden.



© World Money Fair / Constanze Tillmann



© World Money Fair / Constanze Tillmann



© World Money Fair / Constanze Tillmann



© World Money Fair / Constanze Tillmann

